D 52614 | ISSN 1435-7607 | 18 (2015) | Ausgabe 3 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

Mit großer Messenachlese zum Bibliothekartag 2015 in Nürnberg

FACHBEITRÄGE

Alte Drucke in neuem Gewand - Erfolgreicher Einsatz der freien Digitalisierungsplattform Goobi

Campus-Management- und Bibliothekssysteme

KONTROVERS

Die Matrixorganisation ist eine für Bibliotheken empfehlenswerte Organisationsstruktur

NACHRICHTEN

Lessons learned aus der Swets-Insolvenz

Fernleihe im Rahmen von OCLC World Share ILL

Informatiker, Journalisten, Erzieher. Anforderungen an den bibliothekarischen Berufsstand

INTERVIEWS

Olaf Guercke, Jens Mittelbach

Peter Hesse

REPORTAGEN

104. Bibliothekartag in Nürnberg

GeSIG Netzwerk Fachinformation

#VisDom

OCLC Informationstag 2015

1. Darmstädter Symposium Informationswissenschaft

1. Fachkonferenz E-Books und Bibliotheken

re:publica in Berlin

BAUTRENDS

Vom Kornspeicher zum Wissensspeicher

Welt des Wissens.

Für Ihre erfolgreich geführte Bibliothek.

Kunden erwarten von Bibliotheken, dass Fachinformationen schnell und bequem verfügbar sind. Gedruckt und digital: Bücher, Zeitschriften, E-Books, Datenbanken aus dem In- und Ausland.

Als einer der führenden Anbieter verbinden wir fachliche Beratung mit klassischen Bibliotheksservices und innovativen Lösungen. Ob E-Book-Angebote der Verlage, Schweitzer Approval Plan, E-Book-Plattformen (EBL und ebrary), nutzergesteuerter Erwerb (PDA) oder Lieferantendatenimport – Ihre Anforderungen an die Wissensbeschaffung werden exakt erfüllt. In nur einem Einkaufsprozess, abrufbar über ein einziges System und mit zuverlässigem Support.

In 24 Städten sind wir mit unseren Fachbuchhandlungen sogar direkt vor Ort. Zudem haben Sie über unseren Webshop ständigen Zugriff auf über 27 Millionen Titel aus sämtlichen Fachgebieten und in allen Medienformen.

bibliotheken@schweitzer-online.de

www.schweitzer-online.de

schweitzer Fachinformationen

Verlag Dinges & Frick

DINGES & FRICK

Was wissen die deutschen Alma-Kunden, was Sie nicht wissen?

Erfahren Sie die Antwort in unserer Webinar-Serie:

http://bit.ly/Alma_webinar

ExLibris Alma

EDITORIAL

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich

Liebe Leserinnen und Leser,

im März diesen Jahres war auf Spiegel Online ein kleiner Artikel zu lesen über die „Studien-Flut“. Gemeint war die Zunahme der Menge der Publikationen, die Wissenschaftler jährlich veröffentlichen. So weit war dieser Spiegel-Beitrag nicht wirklich spektakulär. Wer aber weiter las, konnte erfahren, dass in einer empirischen Untersuchung 23 Millionen wissenschaftlicher Aufsätze aus dem Web of Science hinsichtlich ihrer Zitierrate untersucht worden sind. Und das Ergebnis war erschreckend: Zumeist erreicht die Zitierrate noch im ersten Jahr ein Maximum und fällt dann exponentiell (!!) ab.

Das heisst im Klartext, wissenschaftliche Veröffentlichungen werden kaum mehr richtig wahrgenommen und haben eine erschreckend niedrige Halbwertszeit. Wofür also der „publication race“ in der Wissenschaft, wenn das eigene Paper schon nach wenigen Monaten gar nicht mehr wahrgenommen wird? Dies ist die eine ernste Botschaft dieses Artikels.

Die zweite ist zwar nicht explizit genannt, aber aus den Zahlen, lassen sich bedenkliche Schlüsse ziehen: Jährlich steigt die Anzahl der Veröffentlichungen um acht Prozent und allein in diesem Jahre werden zwei Millionen Paper erscheinen. Wenn diese riesige Menge an Veröffentlichungen aber gleichzeitig kaum mehr wahrgenommen werden kann, stellt sich die Frage, wofür diese Dinge produziert werden und warum sie in Bibliotheken gekauft und aufbewahrt werden sollen.

Gewiss, die Studie hat nur die Disziplinen Klinische Medizin, Molekularbiologie, Chemie und Physik untersucht. Dort ist die Halbwertszeit nur noch sehr klein, in anderen Disziplinen, vor allem den Geisteswissenschaften mag sie noch ein wenig höher liegen. Das Grundproblem aber, dass nur noch ein Bruchteil dessen gelesen und verarbeitet wird und verarbeitet werden kann, was produziert wird, muss auch die Bibliotheken zum Nachdenken anregen. Es macht doch wenig Sinn, wenn 90 % des Bestandes nicht mehr genutzt werden, da helfen auch die oft gehörten Argumente der Geisteswissenschaften kaum, dass es durch Zufallsfunde immer wieder gute Anregungen gibt. Zufallsfunde bedeuten Zufallswissenschaft und die ist weder systematisch noch sollte sich eine moderne Gesellschaft so etwas leisten.

Was also ist die Lösung, wenn wir als Bibliotheken über Bestände verfügen, die niemand mehr lesen kann?

Der Blick in die harte Realität der kommerziellen Welt gibt auch hier wieder eine Anregung: Zum Glück ist Amazon immer schon einen Schritt voraus und gerade jüngst hat der Medienkonzern mitgeteilt, dass er seine Ebook-Autoren nicht mehr nach der Zahl ausgeliehener Ebooks abrechnet und vergütet, sondern nach der Zahl der gelesenen Seiten. Das ist eine klare, vielleicht brutale, aber durchaus nachvollziehbare Nutzungsorientierung.

Denn nur was gelesen wird, ist (zumindest wirtschaftlich und wissenschaftlich) interessant, alles andere unnötig.

Das könnte auch Bibliotheken wieder zu einem schon oft diskutierten (und hin und wieder ausprobierten) Modell des pay-per-view bringen: Da sich Bibliotheken ohnehin nicht mehr alles leisten können, was geschrieben und publiziert wird (und wie gesehen Wissenschaftler auch nicht mehr konsumieren können), braucht es da noch den grossen Bestand, der mit riesigem Aufwand formal und sachlich erschlossen wird?

Wohl kaum! Angesichts der diagnostizierten Publikationsflut ist es höchste Zeit, dass sich Bibliotheken grundsätzlich positionieren bei der Frage, ob sie noch etwas zu sammeln haben oder doch besser nur zu vermitteln, freizuschalten oder zu organisieren. Als Teil des Publikationszyklus ist die Bibliothek direkt betroffen von dieser nicht enden wollenden Publikationsflut mit all ihren Folgen.

Welche Konzepte dabei sinnvoll sind und welche Ansätze helfen können, haben die Diskussionen auf dem diesjährigen Bibliothekartag in Nürnberg gezeigt. Wir berichten in dieser Ausgabe ab Seite 275 ausführlich darüber.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

INHALT

225 **Editorial**
228 **Impressum**
229 **Abstracts**
318 **Herstellerverzeichnis**
320 **Letzte Seite**

FACHBEITRÄGE

Christian Hänger, Irene Schumm und Stefan Weil
Alte Drucke in neuem Gewand
Ein Beispiel für den erfolgreichen Einsatz der freien Digitalisierungsplattform Goobi an der UB Mannheim 231

Thorsten Spitta und Friedrich Summann
Campus-Management- und Bibliothekssysteme 241

KONTROVERS

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmenger
Die Matrixorganisation ist eine für Bibliotheken empfehlenswerte Organisationsstruktur 250

PRO
Ulrich Korwitz, Direktor der ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften in Zusammenarbeit mit Fabian Gail 251

KONTRA
Joachim Kreische, Direktor der Universitätsbibliothek der TU Dortmund 251

GLOSSE

Georg Ruppelt
Von der Abschrift aus dem „Zedler“ 254

NACHRICHTENBEITRÄGE

Susanne Göttker
Lessons learned aus der Swets-Insolvenz 256

Nicole Clasen
Serviceverbesserung bei der ZBW
Die internationale Fernleihe im Rahmen von OCLC World Share ILL und die Integration der Präsentationsplattform MyBib eL durch MyBib eDoc 260

Frank Seeliger
Informatiker, Journalisten, Erzieher
Anforderungen an den bibliothekarischen Berufsstand von heute und morgen 264

INTERVIEWS

Bequem erreichbar und maßgeschneidert
Persönliche Beratungsangebote in der Digitalen Bibliothek
Olaf Guercke und Jens Mittelbach im Gespräch über die Wissensbar der SLUB Dresden 267

Stark im Verbund
130 Bibliotheken präsentieren online ihre Medien zeitgemäß und mobil
KuWeit-Geschäftsführer Peter Hesse im Gespräch 272

REPORTAGEN

Vera Münch
„So hatte ich mir als Informatiker die digitale Bibliothek nicht vorgestellt“
Bericht über den 104. Bibliothekartag in Nürnberg 275

Zwei Frauen übernehmen die Spitze der Berufsverbände 278

Karin Holste-Flinspach
Guerilla-Marketing für Bibliotheken und mehr ...
Das Innovationsforum auf dem Nürnberger Bibliothekartag 288

Steffen Wawra
„Sammlungen wird es immer geben. Die Frage ist: bauchen wir dazu die Bibliothek als Institution?“
Bericht über die Podiumsdiskussion „Schöne neue Welt? Bestandaufbau im digitalen Zeitalter“, organisiert von GeSIG Netzwerk Fachinformation e.V. auf dem 104. Bibliothekartag in Nürnberg 291

Roland Koch
Von Pinguinen lernen
Erste „#VisDom“ an der FH Potsdam: Symposium zur Visualisierung von Daten und Informationen 296

Vera Münch
Mit der Hilfe von Verlagen über Google und Goodreads zurück zur Bibliothek
Bericht über den OCLC Informationstag 2015 am 28. April in Frankfurt am Main 299

Luzian Weisel
1. Darmstädter Symposium Informationswissenschaft 303

Martina Kuth
Vom Verleihen und Verlegen – Wie Bibliotheken und Verlage kooperieren können
Bericht von der 1. Fachkonferenz E-Books und Bibliotheken der Akademie der Deutschen Medien und des E-Book Anbieters Ciando 304

Roland Koch
Mit Vollbart und Smartphone
Bericht von der re:publica in Berlin 307

BAUTRENDS

Konny Scholz
Vom Kornspeicher zum Wissensspeicher
Architekturkonzept verwandelt historisches Kornhaus
in moderne Stadtbibliothek 311

KURZ NOTIERT

Vier Berliner UBs entscheiden sich für Ex Libris Alma 313

ekz Alleingesellschafterin der divibib 313

DGI-Forum Wittenberg 313

8. Wildauer Bibliothekssymposium 313

EasyCheck und Nedap Librix 313

Goportis-Kompetenzzentrum Lizenzen 314

REZENSIONEN

Bernhard Lübbers
Erik Brynjolfsson, Andrew McAfee: The Second
Machine Age. Wie die nächste digitale Revolution
unser aller Leben verändern wird 315

Frank Förster
Anne-Kathrin Mayer (Hg.): Informationskompetenz
im Hochschulkontext 315

Kathrin Schwärzel
Ullrich Dittler, Michael Hoyer (Hrsg.): Social network:
Die Revolution der Kommunikation 316

Kathrin Schwärzel
Stefan Andreas Keller, René Schneider,
Benno Volk (Hrsg.): Wissensorganisation und
-repräsentation mit digitalen Technologien 316

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN

317

LETZTE SEITE

320

Beilagenhinweis
Diese Ausgabe enthält zwei Beilagen:
- ekz.bibliotheksservice GmbH
- BIX 2015

Wir bitten um freundliche Beachtung.

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Tel. +41 44 632 21 25
Fax +41 44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch
www.library.ethz.ch

Stellv. Chefredakteur
Dr. Bernhard Lübbers
Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg
D-93407 Regensburg
Tel.: (0941) 630806-0
Fax: (0941) 630806-28
b.luebbers@b-i-t-online.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc Information Science
Hochschule für Technik und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Prof. Dr. Wolfgang Ratzek †
Hochschule der Medien
FB Information und Kommunikation
HdM Stuttgart

Dr. Achim Bonte
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
D-01054 Dresden
Tel.: (0351) 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de

Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger
Leiter des Dezernats Bibliothekssysteme,
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Universitätsbibliothek (UB 2)
Rempartstr. 10-16, D-79098 Freiburg
suehl@ub.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg (HAW), Fakultät Design, Medien und Information
Finkenau 35, D-22081 Hamburg
Tel.: (040) 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Dipl.-Ing. Barbara Schneider-Kempf
Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
D-10785 Berlin
Tel.: (030) 266 23 23
Fax: (030) 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
Verlag Dinges & Frick GmbH
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin
Angelika Beyreuther
a.beyreuther@dinges-frick.de

Herausgeber und Verlag
Dinges & Frick GmbH – b.i.t.online
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

Hausanschrift des Verlages
Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 6 11 9310941, Fax: 9310943
info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
(06 11) 7 16 05 85
u.schneider@dinges-frick.de

Gestaltung
Dinges & Frick GmbH
Ursula Cicconi
u.cicconi@dinges-frick.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise der Printausgaben für 2015
sechsmal jährlich + BIX Sonderheft
Jahres-Abonnement € 208,–
Einzelheft € 38,–

Jahres-Abonnement Studenten € 104,–
Persönliche Mitglieder der an der BID beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung den Jahres-Abonnementspreis von € 156,–
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).

Im Abo-Preis ist seit 2006 das b.i.t.online-Sonderheft „BIX. Der Bibliotheksindex“ enthalten.
Erscheinungstermin jeweils Juni/Juli eines Jahres.

Versandkosten: Inland € 21,–;
Europa € 36,–; Welt € 56,–
(Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B. [1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Alte Drucke in neuem Gewand
Ein Beispiel für den erfolgreichen Einsatz der freien Digitalisierungsplattform Goobi an der UB Mannheim

Christian Hänger, Irene Schumm und Stefan Weil

Anfang 2012 begann die Universitätsbibliothek Mannheim damit, ihre Alten Drucke und weitere Digitalisate mit Hilfe einer speziellen Software zu erschließen und im Internet zu veröffentlichen. Dabei setzte sie zunächst auf ein kommerzielles Produkt, die Software Visual Library *von* semantics Kommunikationsmanagement GmbH. *2014 fiel die Entscheidung, auf eine freie Softwarelösung zu wechseln. Ende September 2014 ging die freie Digitalisierungsplattform* Goobi *in den Produktivbetrieb.*

b.i.t.online 18 (2015) Nr. 3, S. 231

Since 2012 Mannheim University Library uses specialized software to make their digitised books accessible and to present them in the Internet. Initially the commercial software Visual Library (semantics Kommunikationsmanagement GmbH) *was used. In 2014 this software was replaced by the free digitisation workflow solution* Goobi.

b.i.t.online 18 (2015) No. 3, p. 231

Campus-Management- und Bibliothekssysteme
Eine Abgrenzung von Software

Thorsten Spitta und Friedrich Summann

Durch die vom Gesetzgeber erzwungene Änderung der Studienstruktur deutscher Hochschulen (Bachelor/Master) hat sich deren Bedarf an Softwaresystemen abrupt ausgeweitet. Überall sieht man Projekte für sog. Campus-Management-Systeme (CMS). Sie treten zusätzlich zur Bibliothekssoftware auf, die eine lange Tradition hat.

Der Beitrag stellt dar, was CMS mit den Teilen Lehr- und Forschungssystem im Kern überhaupt sind, und er klärt deren Beziehung zu Bibliothekssystemen. Dabei stellt sich heraus, dass das Teilsystem Lehre mit extrem vielen Daten erzeugenden Benutzern für Hochschulen etwas Neues ist, während das Teilsystem Forschung starke Affinitäten zur Bibliothekssoftware hat. Wo immer organisatorisch angesiedelt, im Forschungs- oder Bibliothekssystem, eine Publikations-Datenbank ist mindestens auf Hochschulebene unverzichtbar. Hand getippte Publikationsverzeichnisse auf Homepages sollten der Vergangenheit angehören.

b.i.t.online 18 (2015) Nr. 3, S. 241

Due to the changes forced by the Bologna Process we observe a large demand for new information systems supporting the academic processes. Many universities implement so-called Campus-Management-Systems (CMS), added as pilot systems and in parallel to existing library software having a long tradition.

Our paper outlines the characteristics of CMS system's components for teaching and research and examines their connections to library systems. One major result is, that the component ‚teaching' is in fact a typical administrative software, which is new for universities. It must be based on an integrated database with high transaction rates, caused by the large number of data producing users. On the other hand the component ‚research' seems to have larger dependencies to mostly existing library software. One important component for both is a publication database, making publication lists individually presented on personal homepages dispensable. Definitely interoperability between the academic system's components will become a key issue in future.

b.i.t.online 18 (2015) Nr. 3, p. 241

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.
NEWS www.b-i-t-online.de
INFOS www.libess.de
BÜCHER www.fachbuchjournal.de

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ

BÜCHER

Band 56

Rafael Ball

Bibliometrie im Zeitalter von Open und Big Data

Das Ende des klassischen Indikatorenkanons

Alternative Metriken erlauben die Bewertung von neuen Formen der Wissenschaftskommunikation jenseits von Zeitschriftenbeiträgen und Büchern. Sie bedeuten zugleich eine Demokratisierung in der Vermessung der Wissenschaft durch die Emanzipation von den kommerziellen monopolartigen Zitierdatenbanken am Markt.

ISBN 978-3-934997-72-1, 2015,
Brosch., 160 Seiten, € 24,50*

Band 52

Ursula Georgy (Hrsg.)

Crowdsourcing –

Ein Leitfaden für Bibliotheken

Crowdsourcing ist eine Management-Methode, die sich in der freien Wirtschaft bereits etabliert hat. Ziel ist es, sich die Motivation Externer zunutze zu machen, um Lösungen für Probleme zu erhalten. Die Externen, die Crowdworker, verfügen über Kompetenzen, die möglicherweise in der eigenen Institution nicht verfügbar sind. Crowdsourcing ist keine neue „Erfindung“, doch machen Web 2.0-Anwendungen die Durchführung von Crowdsourcing-Projekten wesentlich einfacher als zur Zeit ohne sozialer Medien.
Das Thema Crowdfunding spielt bisher in Bibliotheken nur eine untergeordnete Rolle. Die Aktualität des Themas war Anlass, einen Überblick über das Thema Crowdsourcing zu geben.

ISBN 978-3-934997-68-4, 2015,
Brosch., 144 Seiten, € 24,50*

* Preise zzgl. Versandkosten
(Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

Alte Drucke in neuem Gewand

Ein Beispiel für den erfolgreichen Einsatz der freien Digitalisierungsplattform Goobi an der UB Mannheim

Christian Hänger, Irene Schumm und Stefan Weil

Anfang 2012 begann die Universitätsbibliothek Mannheim damit, ihre Alten Drucke und weitere Digitalisate mit Hilfe einer speziellen Software zu erschließen und im Internet zu veröffentlichen. Dabei setzte sie zunächst auf ein kommerzielles Produkt, die Software Visual Library *von* semantics Kommunikationsmanagement GmbH. *2014 fiel die Entscheidung, auf eine freie Softwarelösung zu wechseln. Ende September 2014 ging die freie Digitalisierungsplattform* Goobi *in den Produktivbetrieb.*

Since 2012 Mannheim University Library uses specialized software to make their digitised books accessible and to present them in the Internet. Initially the commercial software Visual Library (semantics Kommunikationsmanagement GmbH) *was used. In 2014 this software was replaced by the free digitisation workflow solution* Goobi.

Kommerzielle oder Open-Source-Software

Im vorliegenden Beitrag wird exemplarisch der Umstieg von einer kommerziellen Software zu einer Open-Source-Software beschrieben. Am Beginn eines jeden IT-Projekts steht die grundsätzliche Frage, ob eine kommerzielle Software oder eine Open-Source-Software eingesetzt werden soll. Beim Einsatz einer kommerziellen Software hat ein Kunde den Vorteil, das Produkt nach dem Prinzip „Plug and Play“ einsetzen zu können, ohne selbst aufwendige Anpassungen und Implementierungen vornehmen zu müssen. Rechte und Pflichten der beiden Seiten sind vertraglich geregelt und die Supportanfragen werden von der Firma übernommen. Auf der Negativseite stehen die hohen Kosten, die kommerzielle Produkte mit sich bringen. Dazu kommen häufig noch Einschränkungen in der Umsetzung von Anforderungen der eigenen Einrichtung, da eine Firma ein einheitliches Produkt für einen großen Kundenkreis anbietet und auf individuelle Wünsche einzelner Kunden nicht eingehen möchte. Beim Einsatz einer Open-Source-Software kehren sich Vor- und Nachteile um. Der Anwender vermeidet hohe einmalige und dauerhafte Kosten für den Kauf und die Pflege der Softwarelizenz, muss aber eigenes Personal für die Installation, Weiterentwicklung und den Support vor Ort aufwenden. Hinsichtlich der Anpassung der Software an die eigenen Anforderungen besteht eine größere Freiheit als bei einem kommerziellen Produkt, da eine Weiterentwicklung häufig lediglich mit der Community abgestimmt werden muss und die Umsetzung dann mit eigenen Mitteln realisiert werden kann.

Bei dem konkreten Fall der UB Mannheim ging es um eine Software zur Unterstützung des Digitalisierungsworkflows und zur Präsentation der Digitalisate. Die UB Mannheim hatte sich für diese Anwendung zunächst für eine kommerzielle Software entschieden und zu Beginn des Jahres 2012 die Software *Visual Library* der Firma *Semantics* eingeführt. Mit Visual Library stand eine stabile und überzeugend gestaltete Software zur Verfügung, die alle Aspekte des Digitalisierungsworkflows in vollem Umfang unterstützte. Dies wurde durch die kompetenten Mitarbeiter der Firma *Semantics* komplementiert, die die UB Mannheim bei der Einrichtung der erforderlichen Geschäftsprozesse berieten und bei der Einhaltung der relevanten Standards unterstützten. Ohne die Software *Visual Library* und die Unterstützung der Firma *Semantics* wäre es der UB Mannheim nicht möglich gewesen, in so kurzer Zeit das Wissen für die Durchführung großer Digitalisierungsprojekte aufzubauen und das DFG-Projekt *Digitalisierung der Reiseberichte der Sammlung Desbillons* erfolgreich durchzuführen. Allerdings wurde hier bereits ein Nachteil dieser Lösung offensichtlich, da mit dem Auslaufen der Finanzierung durch die DFG die hohen Lizenz- und Pflegekosten von der UB Mannheim selbst erbracht werden mussten. Es ging letztlich darum, auch kleinere Digitalisierungsprojekte ohne eine Fremdfinanzierung durchzuführen, ohne dass der Sachmitteletat der UB Mannheim mit hohen Fixkosten belastet wird.

Daher bestand das Erfordernis, eine kostenfreie Software auszuwählen, die über eine große Anwender-

community verfügt und die als Open Source angeboten wird, so dass eigene Anforderungen in Absprache mit den anderen Nutzern realisiert werden können. Nach einer intensiven Marktsichtung, der Evaluation alternativer Produkte und einer Testinstallation fiel die Entscheidung für Goobi, das die aufgeführten Kriterien vollständig erfüllt.

Was genau ist Goobi?

Goobi ist ein freies Softwarepaket für die Digitalisierung und besteht aus den beiden Modulen Goobi.Production und Goobi.Presentation.

Goobi.Production unterstützt große Teile des Digitalisierungsworkflows vom Anlegen eines Titels bis zur Freischaltung des erschlossenen Digitalisats im Internet. Die Anwendung ist in Java realisiert und wird auf der Basis von Apache Tomcat und einer Datenbank (MySQL, MariaDB oder andere kompatible Datenbank) betrieben. Die Nutzung erfolgt über ein Webinterface, das mit allen gängigen Webbrowsern funktioniert, und ist damit betriebssystemunabhängig.

Goobi.Presentation ist eine Erweiterung für das Content-Management-Framework TYPO3 und unterstützt die Präsentation der Digitalisate im Internet. Die Funktionalität umfasst unter anderem die Seitenvorschau und eine sehr mächtige Seitenanzeige, Anzeige der Metadaten eines Werkes, Auflisten der Sammlungen und der darin enthaltenen Werke mit umfangreichen Browsing-Funktionen, eine Solr-basierte Suchfunktion und Download-Möglichkeiten für PDF-Dateien. Darüber hinaus implementiert die Erweiterung auch eine Schnittstelle (Open Archives Initiative Protocol for Metadata Harvesting, OAI-PMH) für den automatisierten Zugriff auf alle Daten durch zentrale Dienste der DNB und anderer Einrichtungen.

Seit 2012 werden die beiden Softwaremodule unter der Trägerschaft des Vereins Goobi. Digitalisieren im Verein e.V.[1] weiterentwickelt. Für beide Module der Software Goobi gibt es Entwicklerplattformen, die den Wissensaustausch innerhalb der Community unterstützen und eine Release-Kontrolle ermöglichen.

Die Software wird an rund 50 Institutionen mit Schwerpunkt in Deutschland, aber auch in Österreich, den Niederlanden, Großbritannien und Spanien, eingesetzt (Stand Anfang 2015).

Installation und Einführung von Goobi

Häufig wird die Installation und Einführung von Open-Source-Anwendungen von dem Anwender in Eigenleistung erbracht. Bei Goobi besteht die erfreuliche Situation, dass zwei Firmen ihre Dienste für die Software anbieten. Daher konnte die UB Mannheim auf das Wissen der Firma Zeutschel GmbH zurückgreifen und einen Teil der Arbeiten bei der Einführung der Software durch diese Firma durchführen lassen. Insbesondere die Durchführung von Schulungen für Endanwender und Administratoren war eine große Unterstützung. Die Mitarbeiterinnen der Abteilung Medienbearbeitung wurden dabei in die Basisfunktionen des Systems eingeführt und sind dadurch in der Lage, den Digitalisierungsworkflow vom Scanprozess über die formale Erschließung bis zur Freigabe eines digitalisierten Werks in Goobi abzubilden. In gleicher Weise unterstützte Zeutschel die Administratoren bei der Konfiguration des Systems, da die technische Dokumentation von Goobi.Production sehr lückenhaft ist und das erforderliche Wissen ohne fremde Hilfe nur im Trial- und Error-Verfahren erworben werden kann.

Die übrigen Arbeiten erbrachte die UB Mannheim selbst. Die Installation der Software, die typischerweise auf Linux-Servern vorgenommen wird, verlief erfolgreich und beanspruchte einen Zeitaufwand von ca. einem halben Tag. Diese Tatsache bestätigte die Auswahl der UB Mannheim, da die geringe Qualität einer Software sich häufig schon zeigt, wenn eine Erstinstallation nicht ad hoc möglich ist. An der UB Mannheim laufen Goobi.Production und Goobi.Presentation auf virtuellen Servern unter der Debian GNU Linux Version Jessie.

Da mehrere Digitalisierungsprojekte ständig neue Daten lieferten und die Medienbearbeitung möglichst rasch mit Goobi.Production arbeiten sollte, hatte dieses zunächst die höchste Priorität. Bei den ersten Schritten und späteren Detailfragen konnten wir auf die Unterstützung durch die Firma Zeutschel zurückgreifen, wurden dann aber auch zunehmend selbständig und verstanden immer besser die nicht ganz einfache, wenig dokumentierte Konfiguration. Trotzdem dauerte dieser Prozess einige Wochen.

Mit zunehmenden Ergebnissen aus Goobi.Production stieg natürlich der Wunsch, diese im Internet zu präsentieren, also Goobi.Presentation in Betrieb zu nehmen. Auch die Webpräsenz der Universitätsbibliothek ist mit TYPO3 realisiert, und so war die Anpassung an unsere Stilvorgaben zwar zeitaufwändig, aber gut zu realisieren. Mitten in der Inbetriebnahme stellten wir aber zufällig fest, dass die Version 4.5 von TYPO3, die wir für die Webpräsenz und jetzt auch für Goobi.Presentation verwendeten, abgekündigt war: nur noch bis Anfang 2015 sollte es dafür Sicherheitsupdates geben. Wir standen also vor der Frage, ob wir noch vor der offiziellen Freischaltung von Goobi.Presentation auf die Nachfolgeversion 6.2 wechseln sollten oder

1 http://www.goobi.org/

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

ob wir das noch ein paar wenige Monate aufschieben. Hilfreiche Vorbilder gab es keine, denn alle anderen Anwender von Goobi setzten noch ältere Versionen von TYPO3 ein. Ein Versuch, für den wir uns maximal zwei Tage zugestanden, sollte zeigen, ob der Versionswechsel funktionierte. Tatsächlich konnte die neue Version innerhalb eines Tages zum Laufen gebracht werden – leider mit einem schwerwiegenden Mangel: es funktionierte alles bis auf die visuelle Darstellung der Digitalisate. Im HTML-Quellcode konnte man sehen, dass das Bild darin enthalten war, nur angezeigt wurde es eben nicht. Durch Vergleichen mit funktionierenden Webseiten fanden wir schließlich heraus, dass das neue TYPO3 den Dokumententyp für alle Webseiten auf HTML5 umgestellt hat – eine durchaus sinnvolle Änderung, die aber verantwortlich für unser Anzeigeproblem war. Mit diesem Wissen war es dann nur noch etwas Fleißarbeit, die Webseite mit der Seitenansicht HTML5-kompatibel umzugestalten und eine funktionsfähige Website mit Goobi.Presentation zu erhalten. Hier zeigt sich deutlich, dass die Einführung einer Open-Source-Software den Anwender vor viele unerwartete Herausforderungen stellen kann, und daher Abweichungen vom ursprünglichen Projektplan häufig auftreten. Zur Lösung dieser Schwierigkeiten ist auch teilweise erhebliches Fachwissen notwendig, das entweder bei den eigenen Mitarbeitern oder bei einem externen Dienstleister vorhanden sein muss.

Bis zur heutigen Implementierung dauerte es daher ein wenig. Wir hatten uns vorgenommen, gleich mit einer zweisprachigen Website (deutsch und englisch) zu starten. Das erwies sich als unerwartet schwierig und kostete Zeit. Goobi.Presentation verfügt über Funktionen, die eine Mehrsprachigkeit unterstützen, die aber leider nicht fehlerfrei sind. So war es uns mit den über Goobi gebotenen Mitteln nicht möglich, die Bezeichnungen der Sammlungen für die englische Oberfläche darzustellen.

Noch nicht optimal gelöst ist in Goobi der Übergang zwischen dem Produktionssystem Goobi.Production und der Präsentation in Internet, also Goobi.Presentation. Dabei müssen die Seitenbilder, die üblicherweise als TIFF-Dateien vorliegen, in kompaktere JPEG-Dateien unterschiedlicher Auflösung konvertiert werden. Zusätzlich können PDF-Dateien für die einzelnen Werke erstellt werden, idealerweise mit eingebauten Metadaten, die dem Leser beim Navigieren im Text helfen, indem sie beispielsweise die Kapitel anzeigen. Beides konnten wir mit freier Software (graphicsmagic, pdftk) und kleinen selbstgeschriebenen Skripten realisieren. Im Goobi-Umfeld gibt es dafür einen Content Server, aber dieser wird anscheinend nur in einer kommerziellen Version aktiv weiterentwickelt und wird auf den offiziellen Goobi-Webseiten gar nicht mehr erwähnt. Nach der dürftigen verfügbaren Dokumentation zum Content Server erschien uns die hausgemachte Lösung ausreichend und schneller realisierbar. Auch die geplante weitere Erschließung der Digitalisate mit OCR lässt sich in unsere Lösung noch integrieren.

Konfiguration von Goobi

Bevor ein erstes Digitalisierungsprojekt in Goobi. Production starten kann, sind zunächst noch einige Konfigurationen nötig. Da eine Digitalisierung in der Regel im Rahmen von zeitlich und / oder inhaltlich abgeschlossenen Projekten stattfindet, gibt es analog auch in der Logik von Goobi.Production *Projekte*. Zunächst muss also ein Projekt angelegt werden. Dies kann dann bestimmten *Benutzern* zugeordnet werden, d. h. lediglich autorisierte Benutzer können in diesem Projekt Bearbeitungen vornehmen.[2] Des Weiteren lassen sich in Goobi.Production *Produktionsvorlagen* erstellen. Diese legen den Scan-Workflow fest, also die Abfolge der einzelnen *Aufgaben*, die im Digitalisierungsprozess bearbeitet werden müssen. Jedem Projekt muss eine Produktionsvorlage zugeordnet werden, damit für die zu digitalisierenden Werke des Projekts klar ist, wie der Workflow ist. Schließlich sind noch *Regelsätze* zu definieren, in denen festgelegt wird, welche Metadaten und Strukturdaten für die Digitalisate zur Verfügung stehen sollen, die interne Logik der Strukturdaten (beispielsweise kann ein Kapitel Unterkapitel haben, ein Stempel jedoch nicht) sowie Export-Einstellungen. Soll nun ein Titel digitalisiert werden, wird zu dem betroffenen Goobi-Projekt ein *Vorgang* erstellt. Mit der Produktionsvorlage, welche dem Projekt zugeordnet ist, ist definiert, welche Aufgaben im Digitalisierungsworkflow wann und von wem abzuarbeiten sind. Schließlich muss für einen Vorgang noch der geltende Regelsatz ausgewählt werden.

Migration der Altdaten der UB Mannheim

Die neue Webpräsenz mit Goobi.Production sollte nicht nur neu digitalisierte Werke zugänglich machen, sondern auch alle Werke, die bisher mit *Visual Library* erfasst und präsentiert waren. Dazu wurden zunächst alle Metadaten aus dem Altsystem extrahiert. Ein erster Versuch, direkt auf die Dateien auf

2 Jeder Benutzer kann einer oder mehreren Benutzergruppen zugeordnet werden. So gibt es bspw. die Benutzergruppen „Scanner“, „Medienbearbeiter“, „Administrator“ usw., welche in den jeweiligen Projekten unterschiedliche Rechte bei den abzuarbeitenden Aufgaben haben können.

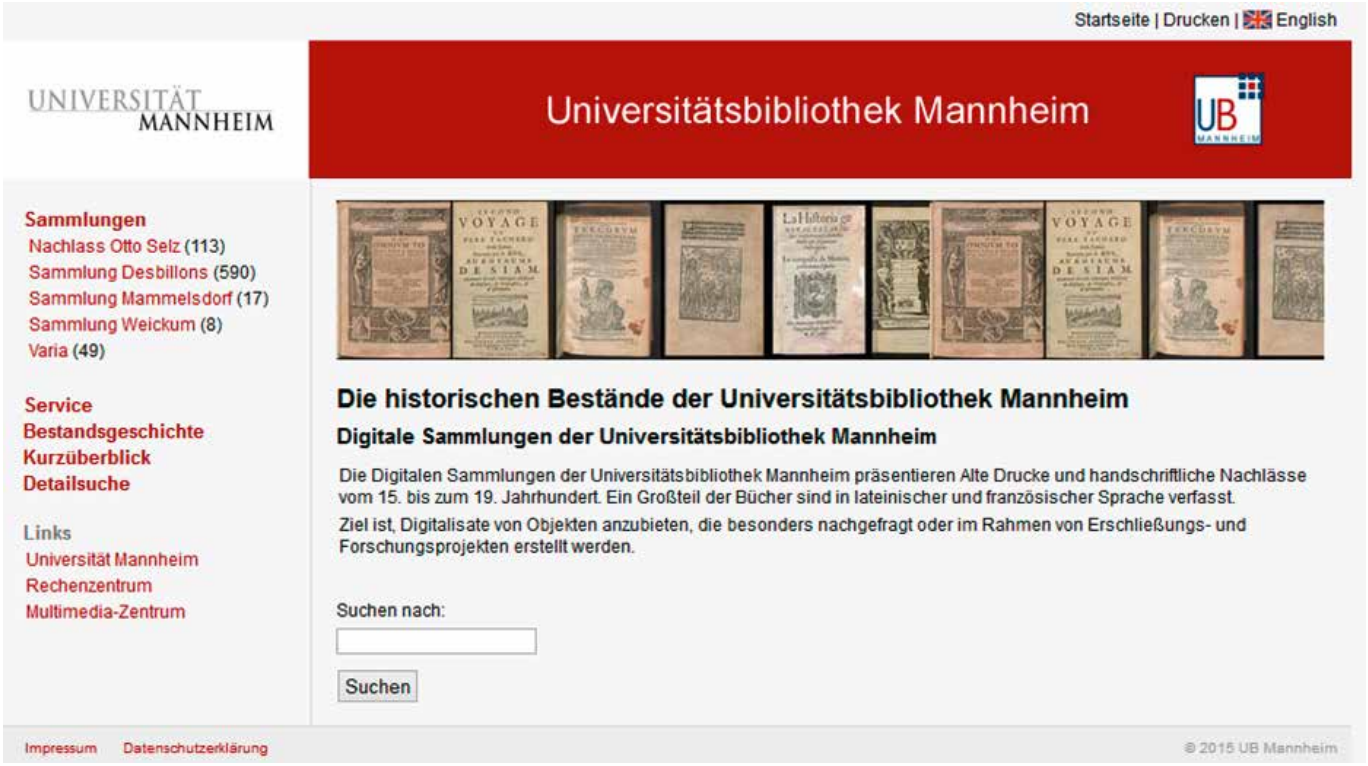


Abbildung 1: Goobi-Portal für die historischen Sammlungen der UB Mannheim

dem Webserver zuzugreifen, war nicht erfolgreich. Glücklicherweise unterstützt aber auch Visual Library Datenzugriffe per OAI-PMH. So war es möglich, mit Hilfe des OAI-Browsers, der bei Debian Teil des Softwarepakets libhttp-oai-perl ist, alle Metadaten als METS/MODS-Dateien zu erhalten. Prinzipiell kann Goobi.Presentation solche Dateien, wie sie auch von Goobi.Production erzeugt werden, direkt importieren. Allerdings unterscheiden sich METS/MODS-Daten je nach Erzeuger in Details. So führte gleich unser erster Versuch, ein Werk von Visual Library zu importieren, nach längerem Warten zur Fehlermeldung „zu wenig Speicher“. Ursache war eine Referenz in den METS/MODS-Daten, die auf sich selbst zeigte, was in der Goobi-Software zu einer Endlosrekursion führte. Die neueste Goobi-Software kann mit diesem Sonderfall umgehen, aber wir mussten uns behelfen, indem wir die Daten nachbearbeiteten und die kritische Referenz entfernten. Nach einigem Experimentieren konnten wir auch weitere Besonderheiten in den Daten anpassen beziehungsweise ergänzen und so erfolgreich alle Metadaten der Alten Drucke in Goobi.Presentation importieren.

Die Portale für Digitalisate

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Beitrags präsentiert die UB Mannheim ihre Digitalisate in zwei Portalen. Dabei handelt es sich um zwei eigenständige Konfigurationen der Software Goobi.Presentation, die die Metadaten im Format METS/MODS jeweils von der Goobi.Production Instanz der UB Mannheim einsammeln. Letztlich ist die Entscheidung für diese getrennte Präsentation aufgrund der inhaltlichen Unterschiede der Medien gefallen.

Eine inhaltliche Einheit stellen die historischen Drucke der UB Mannheim dar, die alle Werke von der Frühen Neuzeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts umfassen. Hier finden sich überwiegend französische, lateinische und spanische Werke, die für die wissenschaftliche Arbeit der Geschichtswissenschaften und Philologien relevant sind.[3]

Die obige Abbildung zeigt die Eingangsseite der digitalisierten historischen Werke. Bei jeder Sammlung ist in Klammern hinter dem Eintrag die Anzahl der Titel eingetragen. Die tatsächliche Anzahl der Bände ist höher, da bei mehrbändigen Werken immer nur der Titel der Gesamtaufnahme gezählt wird. Aufgrund des großen Interesses von internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ist das Angebot durchgehend mit deutsch- und englischsprachigen Texten gestaltet.

Eine weitere Einheit sind die Bände des Aktienführers, mit denen hauptsächlich Wirtschaftswissenschaftlerinnen und Wirtschaftswissenschaftler arbeiten.[4] Der Aktienführer enthält Unternehmensprofile zu Unter-

3 http://goobi.bib.uni-mannheim.de/

4 http://goobi.bib.uni-mannheim.de/aktienfuehrer/

Abbildung 2: Goobi-Portal für den Aktienführer

nehmen, die an deutschen Börsen notiert sind oder waren. Neben den eigentlichen Digitalisaten sind hierbei für die Forschenden vor allem die enthaltenen Daten interessant, welche in empirischen Studien ausgewertet werden. Daher ist eng mit dem Präsentationsportal für die Digitalisate eine Datenbank verknüpft, in welcher die strukturierten Daten aus dem Aktienführer hinterlegt und exportierbar sind. Historische Bestände aus der Frühen Neuzeit sind für die wissenschaftliche Arbeit in diesem Bereich eher weniger relevant, weshalb sich eine eigenständige Sicht als zweckmäßig erwies.

Die Einstiegseite für den Aktienführer zeigt alle Bände des Aktienführers von 1884 bis 1979. Hier ist zu beachten, dass allein die urheberrechtsfreien Werke, d. h. vor mehr als 70 Jahren publizierten, frei zugänglich sind. Für den Zeitpunkt der Veröffentlichung des Betrags liegt die Grenze im Jahr 1945. Alle nach diesem Stichjahr gedruckten Bände sind aufgrund vertragsrechtlicher Bestimmungen lediglich für die nicht-kommerzielle, wissenschaftliche Verwendung zur kostenfreien Nutzung zugänglich. Für diese aktuelleren Aktienführer-Bände musste daher eine Authentifizierung realisiert werden. Hierzu müssen sich interessierte Einrichtungen zunächst bei der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) registrieren. Nach Prüfung der Zugriffsberechtigung werden die IP-Adressen der Einrichtung dann für den Zugriff freigeschaltet. Realisiert ist dies mit einer entsprechenden Konfiguration des Apache2 Webservers. Wir bekommen von der ZBW die IP-Adressbereiche der zugelassenen Einrichtungen als XML-Datei und erzeugen daraus eine Apache2-Konfigurationsdatei mit inzwischen mehr als 3000 Zeilen. Das ist per Hand natürlich nicht mehr möglich und wird deshalb von einem kleinen Programm erledigt.

Digitalisierungs-Workflow in Goobi.Production

Der allgemeine, typische Digitalisierungs-Workflow in Goobi.Production sieht folgendermaßen aus, wobei sich Details natürlich in Abhängigkeit von lokalen Konfigurationen unterscheiden können:

1. Verbundaufnahme für das geplante Digitalisat

Der erste Schritt im Prozess ist normalerweise die Erstellung einer Titelaufnahme für das Digitalisat im Verbundkatalog durch Mitarbeiter der Abteilung Medienbearbeitung.

2. Digitalisierungsvorgang in Goobi anlegen und Laufzettel erzeugen

Für jeden zu scannenden Band legt das Digitalisierungsteam in der Abteilung Medienbearbeitung einen Vorgang in Goobi an und erfasst dessen Titel-Metadaten. Eine große Erleichterung bei diesem Schritt ist

die Schnittstelle zur SWB-Verbunddatenbank, welche es ermöglicht, über den Identifier der Digitalisat-Titelaufnahme die Titeldaten nach Goobi zu laden. Jeder Vorgang erhält einen eindeutigen Vorgangstitel in Goobi, mit dessen Hilfe er später wieder aufgerufen werden kann. Mit dem Erstellen des Vorgangs in Goobi wird auf dem Goobi-Server ein gleichnamiges Verzeichnis angelegt, welches mit diesem Vorgang verknüpft und für die Digitalisate vorgesehen ist. Abschließend wird für den Digitalisierungsvorgang ein Laufzettel erzeugt, welcher alle für den weiteren Scan-Vorgang relevanten Informationen enthält.

3. Digitalisierung

Der Scan-Operator übernimmt den Vorgang in Goobi. Production, scannt den betroffenen Titel und führt eine Sicht-Qualitätskontrolle durch. Die Digitalisate werden dabei im entsprechenden Samba-Verzeichnis abgelegt, welches in Schritt 2 automatisiert erstellt worden war. Die Benennung der Digitalisate muss nach einem vorab konfigurierten Muster erfolgen, welches es Goobi ermöglicht, die Bilddateien korrekt zu sortieren. An der UB Mannheim lautet das Schema für die Benennung: Verbund-ID_LaufendeBildnummer (z. B. 405844417_0001, 405844417_0002, ...).

4. Qualitätskontrolle

Nach Abschluss der Digitalisierung erfolgt eine weitere Qualitätskontrolle durch das Digitalisierungs-Team der Abteilung Medienbearbeitung in einem Standard-Bildbetrachtungsprogramm. Spätestens hier sollten fehlerhafte, falsch benannte oder komplett fehlende Scans identifiziert werden, da eine nachträgliche Korrektur nur noch mit erheblichem Aufwand möglich ist.

5. Meta- und Strukturdatenvergabe

Ebenfalls in der Abteilung Medienbearbeitung angesiedelt ist die Vergabe der Meta- und Strukturdaten für die Digitalisate. Zunächst wird in Goobi.Production bei diesem Schritt den Digitalisaten die Seitenzählung aus dem Print-Werk zugeordnet. Anschließend werden Gliederungselemente sowie weitere besondere Merkmale (z. B. Abbildungen) ausgezeichnet. Welche Auszeichnungselemente hierbei in Goobi. Production zur Verfügung stehen sollen, kann bei der Konfiguration vorab festgelegt werden.

Da die Seitenzählung und die Strukturdaten denen des Original-Titels entsprechen sollen, ist während deren Auszeichnung ein ständiger Abgleich mit dem Digitalisat nötig. In Goobi.Production gibt es zwar

eine integrierte Seitenvorschau, diese ist jedoch zu klein, als dass ihr Seitenzahlen, Überschriften oder anderer Text entnommen werden könnten. Für die Unterstützung der Seitenzahl- und Strukturdatenvergabe ist diese Vorschau damit ungeeignet. An der UB Mannheim kommt stattdessen ein externes Bildbetrachtungsprogramm zur Unterstützung dieses Arbeitsschritts zum Einsatz, was natürlich zu Brüchen bei den Abläufen in Goobi.Production führt. Hier konnte aus Anwendersicht noch ein größeres Verbesserungspotential identifiziert werden.

6. Export

Als letzter Schritt erfolgt der Export des bearbeiteten Digitalisats. Nach dessen Abschluss steht das Digitalisat über Goobi.Presentation zur Verfügung.

Einbindung in nationale und internationale Nachweissysteme

Bei der Datenmigration von *Visual Library* nach Goobi musste die persistente Adressierbarkeit auch mit einer neuen Verzeichnisstruktur und neuem DNS-Eintrag gewährleistet bleiben. Die UB Mannheim setzt den URN-Dienst der Deutschen Nationalbibliothek ein. Da für eine Übergangszeit der Visual-Library-Server noch unter der bisherigen URL[5] erreichbar ist, sind die auf diesen Server verweisenden URNs noch valide.

Die in Goobi neu vergebenen URNs müssen noch automatisiert erfasst und in der URN-Datenbank der Deutschen Nationalbibliothek eingetragen werden. Bei den ersten Diskussionen mit der Deutschen Nationalbibliothek kam es zu der Schwierigkeit, dass das von Goobi gelieferte Datenformat nicht von der Deutschen Nationalbibliothek automatisiert verarbeitet werden konnte. Während Goobi qualifiziertes xepicur liefert, konnte die Deutschen Nationalbibliothek lediglich unqualifiziertes xepicur verarbeiten. Qualifiziertes xepicur unterscheidet sich von unqualifiziertem darin, dass jedem XML-Tag das Präfix *epicur* vorangestellt ist und dass die Tags eine zusätzliche Hierarchieebene aufweisen. Bedauerlicherweise konnte die Deutsche Nationalbibliothek keinen verbindlichen Termin für die Anpassung ihres Importfilters anbieten, so dass auch qualifiziertes XML verarbeitet werden kann. Folglich musste die UB Mannheim das Format ihres Datenexports umstellen und von dem in Goobi vorgegebenen Standard abweichen. Mit Hilfe einer Lösung der Firma Zeutschel konnte der Sourcecode für die eigene Anwendung entsprechend geändert werden, so dass ein Datensammeln durch die Deutsche Nationalbibliothek jetzt möglich ist, und der URN-Dienst funktioniert.

Des Weiteren werden die Metadaten von Goobi. Presentation durch das Zentrale Verzeichnis der Deutschen Drucke (zvdd) gesammelt und auf der angebotenen Übersichtsseite nachgewiesen. Über diesen Dienst werden die Metadaten und die digitalen Inhalte auch an die Deutsche Digitale Bibliothek und die Europeana gemeldet.

OCR für Digitalisate

Die meisten unserer Alten Drucke sind mit Antiqua-Schriften gesetzt und somit mehr oder weniger gut maschinenlesbar. Wir möchten aus den Digitalisaten den Text erfassen, in PDF-Dateien zusammen mit den Digitalisaten bereitstellen und so für Suchmaschinen und automatisierte Auswertungen zugänglich machen. Eine gewisse Fehlerquote bei der Texterfassung (sogenanntes schmutziges OCR) ist dabei akzeptabel. Erste Versuche mit freier OCR-Software wie Tesseract und OCRopus beziehungsweise dem Nachfolger OCRopy waren vielversprechend, konnten aber noch nicht die Erkennungsrate der kommerziellen Produkte der Firma ABBYY erreichen. Deshalb wird die *ABBYY FineReader Engine CLI für Linux* mit einer Lizenz für das Fraktur-Paket zum Einsatz kommen. Diese Lizenzform beinhaltet auch Wörterbücher für OldSpanish, OldFrench und OldEnglish, die für die mehrheitlich in diesen Sprachen gedruckten historischen Werke der UB Mannheim wichtig sind.

Erste Softwareaktualisierung

Gestartet sind wir mit Goobi.Production 1.10.3 Community Edition. Ende März 2015 erschien die neue Version Goobi.Production 1.11.0 CE mit vielen Verbesserungen und auch neuen Funktionen wie beispielsweise dem Zeitungsmodul und der Normdatenunterstützung.[6] Diese neue Version sollte in der etwas ruhigeren Woche nach Ostern installiert werden. Das hat auch gerade so funktioniert, denn mit einem guten Tag Zeitbedarf war der Aufwand doch größer als erwartet. Wie schon bei der Erstinbetriebnahme hatten uns auch hier Feinheiten der Konfiguration lange aufgehalten. Beispielsweise hatte sich die Erweiterung für PICA-CBS-Systeme geändert, aber die neue Erweiterung wurde nicht gefunden, und so funktionierte der Zugriff auf die Metadaten des SWB nicht mehr.

Resümee

Bei der Einführung des Produkts zeigten sich viele für

5 http://digi.bib.uni-mannheim.de/

6 http://www.goobi.org/new/single/release-goobiproduction-1110-ce-fuer-die-zeitungsdigitalisierung-und-mehr/

Open-Source-Software typische Phänomene. Auf der positiven Seite ist die Möglichkeit der umfangreichen Mitwirkung bei der Ausgestaltung von neuen Funktionen hervorzuheben, die allein mit der Community abzusprechen sind. Auf der negativen Seite steht die veraltete oder teilweise gar nicht vorhandene Dokumentation. Dieses Defizit wurde teilweise durch die Unterstützung des externen Dienstleisters Zeutschel kompensiert. Während des gesamten Projektzeitraums stand die Firma mit ihrem Wissen als Unterstützung bereit und ermöglichte eine zügige Durchführung des Projekts. Dennoch konnten aufgrund der fehlenden Dokumentation viele Funktionen erst im Trial-und-Error-Verfahren implementiert werden. Daher musste die UB Mannheim mehr Personalkapazität als erwartet einsetzen. Dennoch hielt sich der Gesamtaufwand im Rahmen und hätte bei einer vollständigen Dokumentation sicherlich erheblich reduziert werden können. So bleibt zu hoffen, dass sich in der Gemeinschaft der Goobi-Anwender noch mehr Teilnehmer finden, die bereit sind, hier mitzuhelfen und ihren Erfahrungsschatz für andere aufzuschreiben. Es gibt bereits ein Wiki für alle Themen rund um Goobi, aber im letzten Jahr gab es darin kaum Korrekturen oder gar neue Beiträge. Vielleicht ist ja unser Artikel ein Anstoß, das zu verbessern.

Aufs Ganze gesehen war die Einführung von Goobi und die Übernahme der Daten aus Visual Library erfolgreich: Zum heutigen Zeitpunkt steht eine funktionstüchtige Software zur Unterstützung des Digitalisierungsworkflows und zur Präsentation der Digitalisate zur Verfügung, die in die nationalen und internationalen Nachweissysteme eingebunden ist. I

Dr. Christian Hänger
Abteilungsleiter Digitale Bibliotheksdienste
Universitätsbibliothek Mannheim
Schloss Schneckenhof West
68131 Mannheim
christian.haenger@bib.uni-mannheim.de

Dr. Irene Schumm
Stellv. Abteilungsleiter Medienbearbeitung
Universitätsbibliothek Mannheim
Schloss Schneckenhof West
68131 Mannheim
irene.schumm@bib.uni-mannheim.de

Stefan Weil
Stellv. Abteilungsleiter
Digitale Bibliotheksdienste
Universitätsbibliothek Mannheim
Schloss Schneckenhof West
68131 Mannheim
stefan.weil@bib.uni-mannheim.de

OBID®
Welcome to RFID

OBID i-*scan*® *HF*

Neuer Handheld Reader

Inventur mit Power.

- Leistungsstarker „Boost-Mode“ bis zu 4 W
- Flüssiges Arbeiten durch großen Datenpuffer
- Lange Betriebszeiten bis zu 16 Stunden
- Integrierte Antenne und WLAN-Modul
- Automatische Mediensuche
- Automatische Überprüfung / Änderung des AFI-Bytes

ID ISC.PRH200

OBID® – RFID by FEIG ELECTRONIC

FEIG ELECTRONIC

FEIG ELECTRONIC GmbH
Lange Straße 4 · D-35781 Weilburg
Tel.: +49 6471 3109-0
Fax: +49 6471 3109-99 · www.feig.de

8. WILDAUER BIBLIOTHEKS SYMPOSIUM

08. & 09. September 2015

Innovation and RFID

Technische Hochschule Wildau
Technical University of Applied Sciences

Campus-Management- und Bibliothekssysteme

Eine Abgrenzung von Software

Thorsten Spitta und Friedrich Summann

Durch die vom Gesetzgeber erzwungene Änderung der Studienstruktur deutscher Hochschulen (Bachelor/Master) hat sich deren Bedarf an Softwaresystemen abrupt ausgeweitet. Überall sieht man Projekte für sog. Campus-Management-Systeme (CMS). Sie treten zusätzlich zur Bibliothekssoftware auf, die eine lange Tradition hat. Der Beitrag stellt dar, was CMS mit den Teilen Lehr- und Forschungssystem im Kern überhaupt sind, und er klärt deren Beziehung zu Bibliothekssystemen. Dabei stellt sich heraus, dass das Teilsystem Lehre mit extrem vielen Daten erzeugenden Benutzern für Hochschulen etwas Neues ist, während das Teilsystem Forschung starke Affinitäten zur Bibliothekssoftware hat. Wo immer organisatorisch angesiedelt, im Forschungs- oder Bibliothekssystem, eine Publikations-Datenbank ist mindestens auf Hochschulebene unverzichtbar. Hand getippte Publikationsverzeichnisse auf Homepages sollten der Vergangenheit angehören.

Due to the changes forced by the Bologna Process we observe a large demand for new information systems supporting the academic processes. Many universities implement so-called Campus-Management-Systems (CMS), added as pilot systems and in parallel to existing library software having a long tradition.
Our paper outlines the characteristics of CMS system's components for teaching and research and examines their connections to library systems. One major result is, that the component ‚teaching' is in fact a typical administrative software, which is new for universities. It must be based on an integrated database with high transaction rates, caused by the large number of data producing users. On the other hand the component ‚research' seems to have larger dependencies to mostly existing library software. One important component for both is a publication database, making publication lists individually presented on personal homepages dispensable. Definitely interoperability between the academic system's components will become a key issue in future.

Das Problem

Der sog. „Bologna-Prozess" hat eine große Nachfrage nach zentral betriebener Standardsoftware für Hochschulen ausgelöst, die als ausgereifte, releasefähige Standardsoftware nicht verfügbar ist. Der Typ dieser Software wird Campus-Management System genannt (CMS). Es gibt zwar ein marktbeherrschendes System[1,2], das aber Ansprüchen an eine integrierte Standardsoftware in keiner Weise genügt[3]. Das den deutschen Markt beherrschende System HIS (Hochschul-Informations-System) setzt nicht auf einer zentralen Datenbasis auf und gilt technologisch als veraltet[4,5,6]. Es müssen also neue Softwareangebote entstehen, von denen angenommen werden kann, dass sich aus ihnen mit der Zeit Standardsoftware entwickelt.

Andererseits gibt es eine lange und hochwertige Tradition von Bibliothekssoftware, die von den „CMS-Entwicklungen" genutzt werden sollte. In diesem Kontext wollen wir klären, wie die Bereiche

- Lehre
- Forschung
- Bibliothek

von Hochschulen bezüglich ihrer Anforderungen an unterstützende Software zueinander stehen und wie die Interoperabilität dieser Teilsysteme verbessert werden kann, wenn es sie schon gibt.

Es ist Ziel dieses Beitrags zu vermitteln, welche Funktionen zum Kern eines CMS gehören und welche Schnittstellen zu Bibliothekssystemen erforderlich sind. Es wird gezeigt, welche besonderen Anforderungen das Teilsystem Lehre stellt und wo das Teilsystem Forschung enge Verbindungen zur Bibliothekssoftware hat. Dazu müssen grundlegende Zusammenhänge zwischen Funktionen und dauerhaft gespeicherten Daten betrachtet werden. Dies mag Datenbankfachleuten und Praktikern trivial erscheinen, wird aber in den Grundlagen der Disziplinen BWL und Informatik nicht vermittelt, ist auch nicht Thema der akademischen Softwaretechnik und in Hochschulrechenzentren weitgehend unbekannt.

Die wichtigsten Anforderungen des Bologna-Prozesses waren gestufte Studiengänge (Bachelor und

1 Ernst & Young (2011): Campus-Management zwischen Hochschulautonomie und Bologna-Reform. Studie. [24.5.2013]: http://www.ey.com/Publication/vwLUAssets .

2 Schilbach, H.; Schönbrunn, K.; Strahringer, S.: Off-the-Shelf Applications in Higher Education: A Survey on Systems Deployed in Germany. In: Abramowicz, W.; Flejter, D. (eds.): BIS 2009 Workshop, LNBIP 37, Springer, Berlin et al. 2009, 242-253.

3 Der erste Autor hat 15 Jahre dienstliche Erfahrungen mit dem Prüfungsverwaltungs-Modul HIS-POS für eine Fakultät. Sein Urteil, drei Jahre nach Dienstantritt, dem 17 Jahren Industrietätigkeit voran gegangen waren: Spitta (1997): http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2669574 [11.03.2015].

4 Breitner, M. H.; Klages, M.; Sprenger, J.: Wirtschaftlichkeit ausgewählter Campus-Management-Systeme – Auftrag der TU9, Institut für Wirtschaftsinformatik, TU Hannover. [02.05.2013]: http://archiv.iwi.uni-hannover.de/cms/images/stories/upload/lv/sosem10/Systementwicklung/wacamas_finale_v-1_1kurz.pdf

5 Sprenger, J.; Klages, M.; Breitner, M. H.: Wirtschaftlichkeitsanalyse für die Auswahl, die Migration und den Betrieb eines Campus-Management-Systems. Wirtschaftsinformatik 52(2010) 4, 211-224.

6 TU München: Hintergrundinformationen zum Projekt CM@TUM (19.02.2008), https://portal.mytum.de/iuk/cm/dokumente/00.allgemein [02.05.2013]

Master), studienbegleitendes Prüfen und eine Modularisierung des Lehrangebots, um mehr individuelle Profile der Abschlüsse zu ermöglichen. Hierdurch „explodierte“ die Zahl der Studiengänge und damit buchungspflichtiger Vorgänge, die nicht nur transaktionssicher sondern über Zeiträume von mehr als 20 Jahren auch *rechtssicher* sein müssen, eine Anforderung, die Bibliothekssoftware schon lange kennt. Allein die Zweiteilung der alten Abschlüsse bringt einen Zwang zur Prozessbeschleunigung mit sich, die nur mittels einer Datenbank-integrierten Software geleistet werden kann, weil nur durch sie viele Zeit raubende und Fehler trächtige „organisatorische Abstimmungen“ entbehrlich werden.

Das Problem, das sehr viele Hochschulen als Nachfrager von Standardsoftware also haben, lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Die Hochschulen brauchen dringend Campus-Management Systeme, die aber in ausreichender Qualität als Standardsoftware (noch?) nicht vorhanden sind.
- Nur wenige Hochschulen sind organisatorisch und finanziell in der Lage, eine Millionen schwere Softwareentwicklung für das Pilotprojekt einer neuartigen Software zu bewältigen.
- Die seit vielen Jahren eingesetzten und zum Teil ausgereiften Bibliothekssysteme müssen leistungsfähige Schnittstellen zu CMS-Systemen erhalten.

Die in wenigen großen Universitäten im Echtbetrieb befindlichen Neuentwicklungen von CMS-Systemen haben den Status von Pilot-Anwendungen noch nicht verlassen. Die „Pioniere“ dieser Pilot-Anwendungen zahlen einen hohen Preis, denn kein Projekt für eine große Hochschule wird sich unter 5 Millionen Euro einführen lassen.

Administrative Softwaresysteme und ihre Integration

Campus-Management Systeme gehören zu den sog. Betrieblichen Informationssystemen (auch *Administrative Systeme*), mit denen die Wirtschaft über 30 Jahre Erfahrungen hat[7]. Solche Erfahrungen müssen Hochschulen erst machen und zwar nicht nur durch eine simple Wunschliste von Funktionen, sondern durch die Analyse und sorgfältige Pflege der von einem CMS erzeugten und verwalteten Datenbasis. In ihr steckt die Komplexität Administrativer Systeme, und hier stößt man auf die prägenden Spezifika des Diskursbereichs Hochschule. Nur durch eine konsistente Datenbank lässt sich eine Organisation bei vielen Vorgängen pro Zeiteinheit so integrieren, dass schnelle und sichere Prozesse möglich sind. Die Integrationswirkung solcher „Informationssysteme“ kommt nur dann zu Stande, wenn die Daten redundanzfrei entstehen und alle Organisationseinheiten auf dieselben Daten schauen und auf Basis derselben Daten Berechnungen erstellen oder Entscheidungen fällen.

Datenentstehung und Organisation

Administrative Systeme leben von und mit der Organisation, in die sie eingebettet sind. Nicht die Software erzeugt *originäre* Daten, sondern menschliche Akteure. Versuche, die Organisation mittels einer zum Standard erklärten Software organisatorisch zu vereinheitlichen, halten wir bei der Vielfalt der Fachkulturen von Hochschulen für fragwürdig und ökonomisch riskant. Dies kann allenfalls bei einer Buchhaltungs- oder einer Personalsoftware gelingen, also Modulen, die selbst in einer großen Organisation nur wenige Daten erzeugende Benutzer haben.

Ein CMS hat extrem viele Daten erzeugende Nutzer, insbesondere Dozenten und Studenten. *Abgeleitete* Daten, gerne auch „Information“ genannt, entstehen durch Programme, deren Korrektheit der Programmierer verantwortet. Sie setzen immer auf originären Daten auf, wobei die „Ableitung“ mehrstufig sein kann.

Die elementare Unterscheidung der Datenentstehung in originäre und abgeleitete Daten ist in wissenschaftlicher Literatur kaum zu erkennen, wird auch nicht gelehrt[8], ist aber in der praktischen Datenverarbeitung eine Selbstverständlichkeit. Hier erscheinen die Hochschulen auf dem Stand der Wirtschaft der 80er Jahre mit großen organisatorischen, strukturellen und technischen Ineffizienzen[9]. Sie orientieren sich an *Rechenzentren*, selbst wenn diese in „Zentrum für Informationsverarbeitung“ umgetauft wurden. Komplexe soziotechnische Projekte durchführen und die Evolution dieser Systeme zu begleiten; damit haben sie weder Erfahrung, noch verfügen sie über das notwendige Personal. Sprenger et al. haben wichtige Ergebnisse des TU9-Gutachtens von 2008 publiziert[10]. Zentral für alle Entscheider in Hochschulen ist die finanzielle Dimension eines Campus-Management Systems. Sie wird über acht Jahre (Projekt- + Betriebskosten) mit rund 70 Millionen Euro (± 20%) angegeben.

Unser Eindruck ist, dass dies vielen Entscheidern in

7 Eine umfassende Darstellung mit aktueller Sicht auf wissenschaftliche Quellen findet sich in: Spitta / Carolla / Brune / Grechenig / Strobl / vom Brocke: Campus-Management Systeme. Informatik Spektrum 38(2015) 1, 59-68.

8 s. z. B.: Mertens / Bodendorf / König / Picot / Schumann / Hess: Grundzüge der Wirtschaftsinformatik. 9. Aufl., Springer, Berlin et al. 2005.

9 s. Ernst & Young (2011).

10 s. Sprenger / Klages / Breitner (2010).

Projektkomplexität aus User- und Interessens-Dynamik						
No		**Promotors**	**Core-User**	**User**	**Visitors**	**User-Complexity**
1	Lehrbeispiel	1	2	10	200	0,01
2	Kleines Projekt	1	10	30	3.000	0,25
3	Mittleres Projekt	4	100	2.000	20.000	1
4	**Große Hochschule**	**100**	**4.000**	**40.000**	**1 Mio**	**100**
5	Tickets staatl. Bahn	15	8.000	4 Mio	20 Mio	200
6	ID-Paraguay	50	15.000	8 Mio	> 8 Mio	400
7	eHealth Germany	1.000	200.000	80 Mio	> 80 Mio	4.000

Tabelle 1: Die Komplexität von Softwareprojekten [Grechenig et al., S. 91]

Hochschulen nicht bewusst ist und auch die Zusammenhänge unklar sind. Ähnliche Eindrücke und Befunde wurden schon 2009 auf einer Tagung in Wien vorgetragen[11]. Ein Campus-Management System ist organisatorisch und datentechnisch komplex und sollte keinesfalls mit angrenzenden Aufgaben belastet werden, die auch über Schnittstellen zu Nachbarsystemen abgewickelt werden können.

Die oben geäußerte Kritik, die auch für die englischsprachige Lehrbuchliteratur der Softwaretechnik gilt, hat eine Ausnahme: Das deutschsprachige Buch von Grechenig et al., *Softwaretechnik*[12]. Es problematisiert die organisatorische Einbettung Administrativer Systeme durch eine Tabelle, die zeigt, auf welchem simplen Level von Softwaresystemen Lehre stattfinden kann und wo reale, große Softwaresysteme angesiedelt sind. Die Maßgrößen in Tabelle 1 sind insbesondere die Zahl der Promotoren und die der User, die Daten erzeugen. Aus diesen beiden Größen wird eine *User-Komplexität* errechnet, die für das CMS großer Hochschulen einen beträchtlichen Wert annimmt.

11 Hansen, H.R.; Karagiannis, D.; Fill, H-G. (Hrsg.): Business Services – Konzepte, Technologien, Anwendungen (Bd 2). 9. Int. Tagung Wirtschaftsinformatik, Febr. 2009 Wien:
Janneck, M. et.al.: Von Eisbergen und Supertankern: Topologie eines Campus-Management-Einführungsprozesses, 453-462.
Klug, H.: Erfolgsfaktoren bei der Umstellung von Informationssystemen an Hochschulen, 473-482.

12 Grechenig, T.; Bernhart, M.; Breiteneder, R.; Kappel, K.: Softwaretechnik – Mit Fallbeispielen aus realen Entwicklungsprojekten. Pearson Studium, München 2010.

Dies allein ist ein wichtiger Grund, CMS-Systeme auf einen möglichst kleinen Kern zu beschränken und nicht über „Wunschfunktionen“ aufzublähen, etwa E-Learning.

Originäre Daten einer Datenbasis

Die originären Daten eines Softwaresystems lassen sich in *Grunddaten* und *Vorgangsdaten* trennen; die Praxisbegriffe sind *Stamm-* und *Bewegungsdaten*[13]. Wenn wir organisatorische Routineprozesse betrachten, bilden die Vorgangsdaten die „Datenspur“ des Prozesses. Sie sind existenzabhängig von den zugehörigen Grunddaten und können nicht „gebucht“ werden, wenn der referenzierte Eintrag in den Grunddaten fehlt. So kann eine Prüfung nicht gebucht werden, wenn es den Studenten nicht gibt. Diese simple Gesetzmäßigkeit der Datenbanktechnik lässt sich konstruktiv nutzen, um die Abhängigkeit funktionaler Teilsysteme zu ermitteln und damit der Frage nachzugehen, *was gehört zum Kern eines CMS und was nicht*? Hierzu muss für die Funktionalität eines ergänzenden Teilsystems nur geprüft werden, ob die entsprechenden Grunddaten verfügbar sind; wenn ja, lassen sich neue Prozesse abbilden, sonst nicht.

Mit der heutigen Technik sollten abgeleitete Daten überhaupt nicht gespeichert, sondern bei Bedarf aktu-

13 s. im Detail: Spitta, T.; Bick, M.: Informationswirtschaft – Eine Einführung. Springer, Berlin – Heidelberg et al., 2. Aufl. 2008.

Funktion	***--- originäre Daten ---***		***abgeleitete Daten***
Verwaltung von ...	***Grunddaten***	***Vorgangsdaten***	*Beispiele*
.. Studierenden	Student	Rück-/ Anmeldung	Studienfortschritt
.. Lehrveranstaltungen	Lehrangebot	Teilnahme	Teilnehmer-Statistik
.. Räumen	Raum	Belegung	Kennzahlen Belegung
.. Studiengängen	Studiengang	Vorlesungsverzeichnis	Studierenden-Statistik
.. Prüfungen	Leistungs-Regelungen	Leistungs-Exemplar	Zeugnis
.. individuellen Stundenplänen	Stud+La+Stg+Raum	Belegung	Überschneidungsquote

Tabelle 2: Funktionen, originäre und einige abgeleitete Daten eines CMS / Lehre

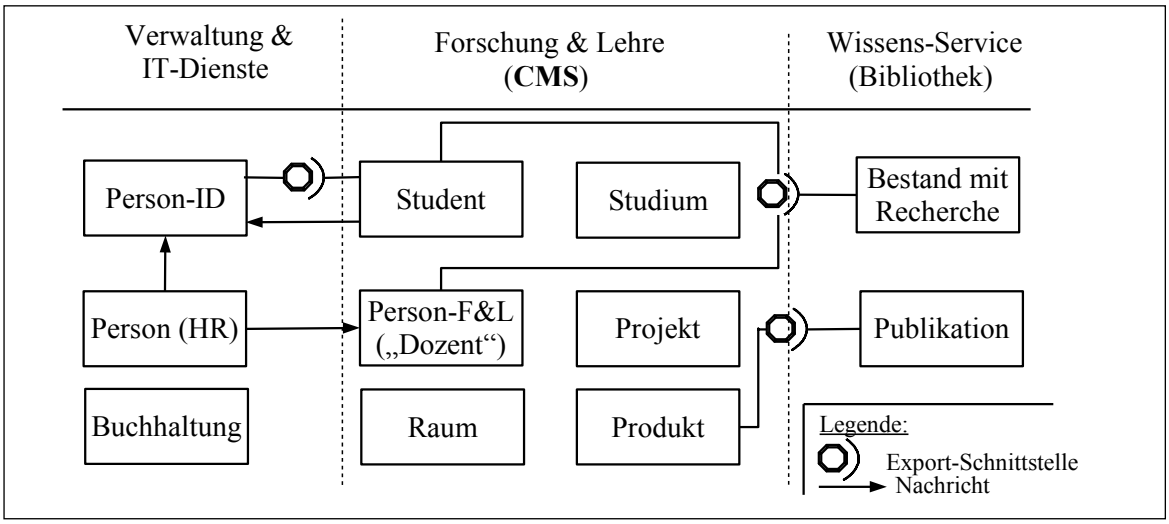


Abbildung 1: Teilsysteme und Grunddatentypen mit wichtigen Schnittstellen

ell *errechnet* werden. Da abgeleitete Daten meist aus Vorgangsdaten ermittelt werden, sind gespeicherte, nicht aktuell abgeleitete Daten tendenziell falsch, weil ständig neue Vorgänge entstehen können.

Mit diesen Erläuterungen sollte Tabelle 2 verständlich sein, die an wichtigen Funktionen eines CMS /Lehre orientiert ist. Die letzte Tabellenzeile zeigt, wie eine komplexe Funktion vier der zuvor genannten Grunddatentypen voraussetzt.

Die Integrationswirkung einer Datenbasis tritt allerdings nur ein, wenn alle Grunddaten nur genau *einmal* im Gesamtsystem existieren und von genau *einem* Teilsystem verwaltet werden. Der methodische Vorteil einer Trennung der originären Daten ist erheblich, da die Grunddaten sich konkret benennen lassen, während Vorgangs-, insbesondere aber abgeleitete Daten, grenzenlos vielfältig und jederzeit erweiterbar sind. Man spricht auch davon, dass ein Teilsystem *Owner* eines Datenbestandes ist. Dahinter stehen dann konkrete persönliche oder organisatorische Akteure.

Integrierte Systeme und Grunddaten

Abbildung 1 zeigt die Einbindung von Teilsystemen eines CMS in angrenzende Bereiche. Die Struktur der Teilsysteme folgt den Grunddaten, d. h. ein Name steht auch für einen Grunddatentyp. Ausgewiesen sind wichtige Exportschnittstellen des CMS, an denen die Zuordnung von Grunddaten diskutiert wird, die sich über mehrere Bereiche erstrecken. Dies ist insbesondere der Grunddatentyp Person. Der Datentyp zerfällt in mindestens die Spezialisierungen Dozent und Student.

Der Typ *Student* ist ohne Zweifel ein Grunddatentyp, dessen Owner das CMS ist. Beim Anlegen eines Studenten muss aber ein Nachbarsystem benutzt werden, das Leistungen für *alle* Personen erbringen muss, ein Identity-Management System. Für die Zugriffsrechte auf bestimmte Bestände oder die Ausleihe von Medien muss das Bibliothekssystem die nötigen Grunddaten aus dem CMS-System importieren. Dies sind die für eine Ausleihe nötigen Personendaten.

Der Typ *Dozent* dagegen darf keinesfalls das CMS als Owner haben. Owner der Personaldaten aller beschäftigten Personen muss eine Software in Verantwortung einer Personalabteilung sein, landläufig HR (*Human Resources*) genannt. Da in deren Verantwortung auch die Zahlung von Entgelten liegt, muss HR eng mit einem Buchhaltungssystem verknüpft sein. Nur dieses darf Zahlungen auslösen.

Weiterhin gibt es personenbezogene Daten, die ausschließlich im Bereich Forschung & Lehre entstehen, hier *Person-F&L* genannt. Dieses Teilsystem ist logisch eine Komponente des HR, physisch aber Element des CMS. Hiermit können dezentral ergänzte Grunddaten erzeugt und verantwortet werden, z. B. in Dekanaten oder auch in Lehreinheiten (Bsp. Sprechstunden). Dies darf aber nur bei bereits angelegten Datenobjekten des Systems HR geschehen und muss durch entsprechende Zugriffsrechte geregelt werden. Ein autonomer Datentyp *Dozent* in einem CMS oder einem Bibliothekssystem wäre integrationsfeindlich. Dieselbe Situation entsteht, wenn E-Learning Systeme wie z. B. Stud.IP oder Moodle ohne Importschnittstellen für Personaldaten eingesetzt werden[14]. Redundante Grunddaten führen fast immer zu organisatorischen Störungen[15], behindern

14 SAP-Systeme verfügen für diese Zwecke seit rund 30 Jahren über eine Batch-Input genannte Schnittstelle.

15 vgl. Borgeest, R.; Pongratz, H.: Austausch universitärer Kernsysteme. In: Bode, A.; Borgeest, R. (Hrsg.): Informationsmanagement in Hochschulen, Springer, Berlin et al. 2010, 13-26.

also eine Integration von Softwaresystemen. Es darf nicht möglich sein, in verschiedenen Systemen dieselben Grunddaten redundant zu pflegen. Dies gilt nicht nur für die originären Tabellen, sondern auch für Attribute (Spalten) wie z. B. eine Adresse. Dagegen sind automatische Schnittstellen mit Datenreplikation[16] unschädlich.

Dies gilt auch für die Schnittstellen zum Bereich Bibliothek. Das wichtigste Produkt von Forschern ist die *Publikation*, erstellt im Bereich Forschung. Eine einheitliche Publikations-Datenbank[17] gehört in die fachliche Expertise einer Bibliothek, wo immer die Software gepflegt wird. Die Datenerzeuger und damit Owner von Einträgen müssen über eine Exportmöglichkeit des CMS verfügen.

Die Importschnittstellen des CMS zeigt Abbildung 1 nicht. Das sind insbesondere die Recherche-Möglichkeiten, über die jeder Wissensspeicher (*Bestand*) verfügen muss. Je nach Lizenz der gespeicherten Daten werden viele Zugriffe öffentlich sein und einige auf die Mitglieder der jeweiligen Hochschule beschränkt. Das Ausleihsystem einer Bibliothek darf keine redundanten Grunddaten von Personen pflegen, allerdings muss es Daten von Personen verwalten können, die nicht Mitglied der Hochschule sind.

Zu dem sehr komplexen Grunddatentyp *Studium* hier nur wenige Hinweise. Dahinter stehen 11 miteinander verknüpfte Datentypen, die in weitere 30 Rollen und

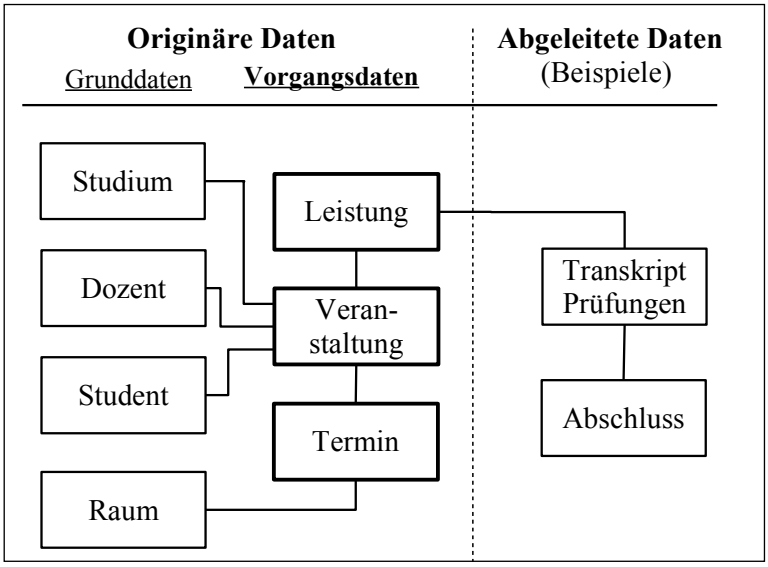


Abbildung 2: Ergänzung der Grunddaten durch Vorgangsdaten des Prozesses Lehre

19 Beziehungstypen zerfallen[18]. Primärquelle ist eine Dissertation von Carolla, in der ein Referenzmodell für diesen Kern der Datenbasis eines CMS konstruiert und an 30 Studiengängen großer Hochschulen validiert wurde[19].

16 Automatisches Kopieren bei Änderungen.

17 Leser können sich davon überzeugen, wie eine Homepage aussehen kann, die kein Publikationsverzeichnis mehr enthält, sondern nur noch aus der gerade erwähnten Datenbank selektiert: http://www.wiwi.uni-bielefeld.de/lehrbereiche/emeriti/th-spitta/publikationen

18 s. Spitta et al (2015), Abb. 2, S. 65.

19 Carolla, M.: Ein Referenz-Datenmodell für Campus-Management-Systeme in deutschsprachigen Hochschulen. Diss. Universität Bielefeld, Fak. Wirtschaftswissenschaften Nov. 2014. Erschienen: Baumöl, U.; vom Brocke, J.; Jung. R. (Hrsg.): Series Advances in Information Systems and Business Engineering. Springer Gabler, Wiesbaden 2015.
http://www.springer.com/de/book/9783658093464 [15.04.2015]
Die Forschungsdaten sind öffentlich zugänglich und allgemein verständlich dargestellt in: Carolla / Spitta: Validation Data of a Reference Model for Campus-Management Systems.
http://pub.uni-bielefeld.de/data/2698627 [12.03.2015]

The World´s Leading
Library Logistic Partner
telelift
Innovation for Logistic Solutions
Telelift GmbH
Frauenstr. 28
82216 Maisach
www.telelift-logistic.com
Besuchen Sie uns:
IFLA Congress 2015
15. - 21. August
Cape Town, South Africa
Stand E129
Als Partner für automatisierte Bibliotheks-logistik beraten wir bei der Planung, der Anlagenkonzeption und der Realisierung
> UniCar: Schonender Transport
> MultiCar: Für hohe Zuladungen
> UniCar ADAL®: Schnellste Verfügbarkeit der Medien
> UniSortCar: Transport und Sortierung mit einem System
> MultiLift: Behälteraufzug für mittlere Transportlasten

Vorgangsdaten des Prozesses Lehre

Ein CMS bildet in der Komponente *Lehre* im Kern dessen administrativen Teil ab, der unabhängig von wissenschaftlichen Disziplinen ist. Schematisch lässt er sich als Sequenz darstellen:

Organisation → Ankündigung → Durchführung → [Prüfung] → Bewertung,

wobei nicht alle Ausprägungen von Lehre geprüft werden müssen (eckige Klammer). Veranstaltungen werden in einem für alle Studierenden sichtbaren Verzeichnis gezeigt, dem sog. „Vorlesungsverzeichnis".

Abbildung 2 ist eine grobe Sicht auf wichtige Vorgangsdaten, die im CMS-System gepflegt werden müssen, damit etwa eine Prüfungsverwaltung funktionieren kann. Es versteht sich, dass ergänzende Vorgangsdaten in einem E-Learning-System nur disjunkt zum CMS-System gehalten werden dürfen.

E-Learning sollte sich, mit Bezug auf die konkrete Veranstaltung im CMS, auf den Prozess *Lernen* während der Durchführung einer Veranstaltung beschränken, die im Gegensatz zum Prozess im CMS nicht standardisierbar ist. Ein E-Learning-System sollte in der Verantwortung der Dozenten für die jeweilige Veranstaltung konfigurierbar sein, wohingegen das CMS Fach neutrale Leistungen für die Administration anbieten muss. Hier kann es zu Überschneidungen kommen, z. B. das Bereitstellen von Lehrmaterial oder die Einteilung bis zur Bewertung von Gruppen in großen Veranstaltungen[20]. So lange keine konkurrierenden Grund- und Vorgangsdaten gepflegt werden, ist es nicht schädlich, wenn spezielle Vorgänge in einem E-Learning-System verwaltet werden.

Das Teilsystem Forschung eines CMS

Es gibt einen sehr einfachen Grund, warum ein Forschungssystem Teil eines CMS sein sollte und kein eigenständiges: Die *„Einheit von Forschung und Lehre"*: Die*selben* Personen tun beides und auch die Akteure des Grunddatentyps *Student* können an beiden Prozessen beteiligt sein.

Die Prozesse eines Forschungssystems sind sehr verschieden von denen der Lehre. Es gibt kein Problem hoher Mengengerüste und die Kernprozesse sind prinzipiell nicht standardisierbar. Viele Ergebnistypen (Texte mit Grafiken und Tabellen) sind mit einfachen Werkzeugen (z. T. Office-Systemen) beherrschbar. Aus den originären, gerade auch beschreibenden Daten eines Teilsystems Forschung müssen sich Berichte generieren lassen. Wenn Universitäten zunehmend wettbewerbliche Anreize erhalten, müssen sie in der Lage sein, ihre Forschungsleistungen im Verhältnis zu den insgesamt verfügbaren Forschungsressourcen einheitlich und effizient darzustellen.

Das Teilsystem *Forschung* eines CMS ist über die Datenbasis zwar mit dem Teilsystem *Lehre* integriert, erfordert aber nicht zwingend ein transaktionales[21] Datenbanksystem. Es bewegt sich „in Richtung" auf Bibliothekssoftware[22] und könnte personell auch vom „Wissens-Dienstleister" *Bibliothek* betreut werden. In Deutschland wurden bereits 2008 138 Publikationsserver (sog. *Repositories*) gezählt, von denen sehr viele Eigenentwicklungen sind[23]. Dies ist umso verwunderlicher, als es für die Forschung, im Gegensatz zur Lehre, ein allgemein akzeptiertes Datenmodell für diese Domäne gibt, den CERIF-Standard für CRIS-Systeme[24].

Unabhängig von Fachdisziplinen standardisierbar dürften die folgenden Daten der Administration von Forschung sein:

- Antrags-Templates für Drittmittel
- Dokumentation zu Projekten
- Kalkulations- und Berichtsschemata für Projekte
- Schnittstelle (!) zur Projektbuchhaltung: Dies leistet bei entsprechender Konfiguration jedes gute Standard-Buchhaltungssystem
- Forschungsergebnisse auf verschiedenen Berichtsebenen (Lehrstuhl, Institut, Fachbereich, Sonderforschungsbereich u.a.). Zur Publikations-Datenbank, die diesen Kontext berührt, siehe den folgenden Abschnitt.

Zwei Beispiele seien kurz angeführt. Die Universität Münster hat als fünftgrößte deutsche Hochschule zwar die Komponente Lehre eines CMS noch zurück gestellt, aber ein Forschungsinformationssystem eingeführt, das schnell verfügbar war und hohe Nutzen-Potentiale hatte[25]. Auch die FU Berlin berichtet über eine in die dortige SAP-Installation integrierte Forschungs-Datenbank, die aus einer *Drittmittelprojekt-Datenbank* und einer *Profil-Datenbank* für die nicht

20 Ein Beispiel: http://www.wiwi.uni-bielefeld.de/lehrbereiche/emeriti/thspitta/lehre/Einfuehrung_in_die_Informatik [11.03.2015]

21 Für viele konkurrierend schreibende Benutzer eingerichtetes.

22 s. auch: Horstmann, W.; Jahn, N.; Schmidt, B.: Der Wandel der Informationspraxis in Forschung und Bibliothek. ZfBB 62 (2015) 2, 73-79.

23 Scholze, F.; Summann, F.: Forschungsinformationen und Open Access Repository-Systeme. Wissenschaftsmanagement 15 (2009) 3, 41-42.

24 www.eurocris.org, s. auch: Asserson, A.; Keith, J.: Current Research Information Systems (CRIS): Past, Present, Future. Wissenschaftsmanagement 15 (2009) 1, 41-44.

25 Herwig, S.; Becker, J.: Einführung eines Forschungsinformationssystems an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster – Von der Konzeption bis zur Implementierung. In: Bittner, S.; Hornbostel, S.; Scholze, F. (Hrsg.): Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme. Workshop iFQ Berlin, Mai 2012, 41-53.

fremdfinanzierte Forschung besteht[26].

Während das wichtigste „Produkt“ des Forschungsprozesses traditionell schon lange beachtet wird, die Publikation, weitet sich heute das Interesse an Forschungsinformationen auf Forschungsevaluation aus. Damit werden Vorgangsdaten aus Forschungsprojekten öffentlich relevant, die bisher „privates“ Wissen von Forschern und Instituten waren.

Funktionen und Pflege von Bibliothekssystemen

Abbildung 1 auf Seite 244 zeigt Funktionen von Bibliothekssoftware aus Sicht der Schnittstellen eines CMS nur sehr kursorisch. Die Grundfunktionen von Bibliotheks-Software sind auf der einen Seite interne administrative Bereiche wie Bestell- und Rechnungsabwicklung, Bestandserfassung und Ausleihe und andererseits die öffentliche Komponente *Nachweis* und *Recherche*.

Die Recherche-Systeme entwickeln sich immer mehr zu spezialisierten Suchmaschinen. Ein transaktionales DB-System ist nicht erforderlich. Eine Bibliothekssoftware verlangt tief gehende bibliothekarische Expertise, um die variantenreiche Datenbasis einer „Bestands-Datenbank“ realitätsgerecht und konzeptionell voraus schauend an internationale Anforderungen anzupassen.

Im Bereich der Hochschulbibliotheken haben die digitalen Umwälzungen der Gegenwart schon seit längerer Zeit Einfluss auf deren Selbstverständnis und Service-Ausrichtung[27]. In der Vergangenheit bestand das Kerngeschäft aus dem Nachweis und der Bereitstellung von Publikationen als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation (Monographien insbesondere für die Lehre, Periodika für die Forschung). Heute manifestieren sich im Cloud-Kontext zentrale (Bibliotheks-ferne) Nachweisdienste, die nur noch die Ergänzung des Bestandsnachweises im lokalen Kontext (Standort, Klassifikation) erforderlich machen.[28] Hinzu kommen elektronische Lizenzen, die zwar noch lokal verwaltet werden müssen, aber auch in koope-

26 Lewerenz, A.: Forschungsdatenbank der Freien Universität Berlin. In: (Bittner et al., 2012), 79-89.

27 Ceynowa, K: Digitale Wissenswelten – Herausforderungen für die Bibliothek der Zukunft. ZfBB 61 (2014) 4/5, 235-238.

28 s. Horstmann et al. (2015)

Dietmar Dreier
International Library Suppliers

Dietmar Dreier
International Library Suppliers

Als internationaler Library Supplier ist Dietmar Dreier seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.

Ihr Partner für e-content:
- Verlagsunabhängige Beratung
- Vertrieb von ebrary & EBL
- Vertrieb von Verlagsprodukten (Einzeltitel und Pakete)
- Dietmar Dreier E-Book User Guide (erscheint jährlich)

Unser E-Book-Portal – die ideale Unterstützung für Ihre Erwerbungsentscheidungen:
- Über 180 Verlagsmodelle online recherchierbar
- Direkter Zugriff auf die entsprechenden Titellisten
- Direkter Zugriff auf unsere aktuellen Angebote

Ihr Spezialist für:
- Wissenschaftliche Monographien
- E-Books und Datenbanken
- Fachbezogene Neuerscheinungsdienste (Print & E-Books)
- Graue und Antiquarische Literatur
- Shelf ready Service

eBooks
Dietmar Dreier
International Library Suppliers

Diane Korneli-Dreier | diane.korneli-dreier@dietmardreier.de |
Fon: +49 (0) 2065 - 77 55 10 | www.dietmardreier.de

rativer Weise zentral nachgewiesen und dann lokal ein- oder ausgeschaltet werden können. Zudem ändert sich die Erstellung und Kommunikation von Forschungsergebnissen und Publikationen fundamental. Sie werden heute zunehmend kooperativ in neuen Kommunikationsstrukturen erstellt (*Open Science*); ebenso flexibel und offen kann auch ihre Publikation (*Liquid Publication*) erfolgen.

Durch viele Entwicklungen bedingt, findet eine Neuausrichtung der lokalen Informationsversorgung durch die Bibliotheken statt. Cloud-Dienste wie Suchmaschinen (Google, Google Scholar) und Fachdisziplin-orientierte Dienste (CiteSeer, ArXiv) bieten sich global in Konkurrenz zu Suchmaschinen der Hochschulen an. Kommerzielle Angebote wie die Discovery Services erlauben die Bündelung lokaler Bestandsnachweise und der Inhalte von Fachdatenbanken. Sie ermöglichen damit moderne integrierte Suchumgebungen, die eine Recherche in weiter gefassten, teilweise heterogenen Suchräumen erlauben.

Generell bleiben als lokale Betätigungsfelder:

- **Lokale Einbettung:** Einrichtungen, Personeninformationen und deren Verbindungen, Integration der Bestände mit ihrem lokalen Kontext in Suchumgebungen, lokale Bestandsstrukturen wie Standorte und Klassifikationen.
- **Lokale Produktion** wissenschaftlich relevanter Dokumente und Objekte: Quellenmaterial, Open Access Bereitstellung, Publikationsproduktion von Zeitschriften und Monographien, Bereitstellung von Forschungsdaten.
- **Globale Sichtbarkeit** lokaler Objekte: Linked Open Data Bereitstellung, Suchmaschinenoptimierung.
- **Publikations-Datenbank** der Institution: Hochschulbibliographie inklusive extern integrierbarer Publikationslisten von Personen und Untereinrichtungen.
- **Verfügbarkeitsermittlung**: Nachweis von Printbestand, Dokumentlieferung, Online-Bereitstellung unter Berücksichtigung der Lizenz- und Kostenmodalitäten.

Gerade im Bereich der Informationsdienste bilden sich immer mehr frei verfügbare Schnittstellen heraus, die lokale Informationen (z. B. aus Forschungsinformationssystemen), kommerzielle oder fachspezifische Datenquellen und globale Informationen wie Autoren- und Organisationsidentifikation anbieten und zur Datenanreicherung lokaler Informationssysteme in sinnvoller Weise genutzt werden können. Umgekehrt ist die offene Bereitstellung lokaler Informationen der Bibliotheken (z. B. via OAI-PMH-Protokoll)[29] eine inzwischen etablierte Kommunikationsform.

Diese gewachsenen Informationskanäle haben dazu geführt, dass die in der Vergangenheit entstandenen Informationssysteme den bis dahin vorherrschenden Charakter als Datensilo überwinden konnten. Vieles spricht dafür, dass diese Entwicklung weiter gehen wird und damit der Ansatz der Interoperabilität[30] eine wachsende Relevanz erfährt.

Fazit

CMS sind Administrative Systeme, für die sich Standardsoftware erst entwickeln muss, die marktlichen Belastungen standhält. Diese Systeme unterstützen die eng miteinander verflochtenen Funktionen Lehre und Forschung einer Hochschule. Dies ist aber nur eine organisatorische Sicht. Sieht man sich die technischen Anforderungen der entsprechenden Teilsysteme genauer an, könnte ein Forschungssystem ebenso von einem intra-organisationalen Dienstleister *Wissens-Service* betreut werden, dem wir zunächst nur die Bibliothek zugeordnet hatten. Die fachlichen und technischen Bezüge eines Forschungssystems zur Bibliothek sind stärker als die zur Lehre. Beim Teilsystem Publikations-Datenbasis sind sie sogar zwingend.

Das Teilsystem Lehre ist wegen großer Mengengerüste bei Usern und hoher transaktionaler Spitzenlasten auch technisch anspruchsvoll, das Teilsystem Forschung, eher fachlich spezifisch, hat nur relativ wenige standardisierbare Funktionen zu unterstützen. Die Forschung selbst kann es sicher nicht standardisieren oder gar „rationalisieren".

Es steht zu erwarten, dass die Berührungspunkte zwischen CMS und Bibliothek, die sich zur Zeit auf einen engen Rahmen im Kontext von Personen und Einrichtungsinformationen und auf administrative Grundfunktionen beschränken, zunehmen werden und hier auch Kommunikationsszenarien auftauchen, wie sie im Verhältnis Forschung und Bibliothek[31] deutlich werden. Das wird die bisher eher traditionell geprägte Praxis deutscher Bibliotheken stark verändern[32]. Ein damals zukunftsweisender Ansatz zur Verbindung von Lehre und Bibliothek ist seit dem Bau der Universität 1975 in Bielefeld durch eine intensive Unterstützung von physischen „Lernräumen" als integrierten Arbeits-

29 Open Archives Initiative – Protocol for Metadata Harvesting

30 s. dazu aus der Sicht der Bibliotheken: Summann, F.;Shearer, K.: COAR Roadmap Future Directions for Repository Interoperability, Göttingen: COAR Confederation of Open Access Repositories, 2015.

31 De Castro, P.; Summann, F., 2014. CRIS-Systeme und Institutionelle Repositorien – Modelle und Möglichkeiten der Zusammenarbeit an europäischen Hochschulen. Presented at the 103. Deutscher Bibliothekartag, Bremen.

32 Tochtermann, K.: Der Inhalt muss zum Nutzer. BuB 65 (2013) 2, 115-117.

plätzen im Bibliotheksbestand Wirklichkeit. Sie muss allerdings auch dort zu einer modernen digitalen Version erweitert werden, die eine nahtlose Verbindung von Lehre und Informationsdiensten der Bibliothek verfolgt.

Insbesondere wegen des schwergewichtigen Teilsystems Lehre ist es nicht ratsam, ein CMS durch angrenzende Funktionen wie Bibliothek oder E-Learning noch komplexer zu machen als es ohnehin schon ist; auch beim Forschungs-Teilsystem ist diese Frage zu beantworten. Wir gehen als abschließendes Ergebnis sogar noch weiter:

Auch wenn die Forschung organisatorisch zusammen mit der Lehre in den Dezentralen einer Hochschule angesiedelt ist (Fakultät, Fachbereich, spezielles Forschungsinstitut), könnte es sein, dass ein Forschung-Teilsystem eher dem Dienstleister *Wissens-Service* als einem Rechenzentrum zuzuordnen ist. Das würde aber bedeuten, dass der Begriff *Campus-Management-System* eher in die Sphäre organisatorische Machterhaltung von Rechenzentren gehört als die der sachorientierten Dienstleistung und deshalb den Täuschwörtern[33] unserer Sprache zuzurechnen ist, wie etwa „ERP-System“.

Wenn man für belastbare Schnittstellen und redundanzfreie Grunddaten zwischen allen Teilsystemen einer Hochschule sorgt, dabei auch die Benutzeroberfläche der verschiedenen Nutzertypen im Auge behält, ist es sehr wahrscheinlich, dass ein Begriff für das Teilsystem Lehre, um das es angesichts des gesetzlichen Drucks geht (BA/MA-Umstellung), schlicht *Lehr-Administrationssystem* oder einfacher, *Lehr-Unterstützungs-System* heißen könnte. ❙

Prof. (em.) Dr.-Ing. Thorsten Spitta
Angewandte Informatik/
Wirtschaftsinformatik, Fakultät für
Wirtschaftswissenschaften
Universität Bielefeld
thSpitta@uni-bielefeld.de

Friedrich Summann
Leiter der LibTec-Abt. - Bibliothekstechnologie und Wissensmanagement der Universitätsbibliothek Bielefeld
friedrich.summann@uni-bielefeld.de

33 Wolf Schneider: Deutsch! – Das Handbuch für attraktive Texte. 3. Aufl., Rowohlt, Hamburg 2005, 245ff.

Die Matrixorganisation ist eine für Bibliotheken empfehlenswerte Organisationsstruktur

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmenger

Immer wieder wird auf Bibliothekartagen, zum Beispiel in Freiburg 1999[1], und in der Fachliteratur[2] auf Modelle der betrieblichen Organisation Bezug genommen, die sich für ein gleichermaßen zeitgemäßes wie zukunftsorientiertes Managementhandeln in Bibliotheken eignen oder eignen könnten. Bereits 1976 zählte Armin Töpfer in dem damals einschlägigen Lehrbuch zur Theorie und Praxis des modernen Bibliothekswesens[3] sechs verschiedene Organisationsmodelle auf: Liniensystem, Stabsystem, Kollegiensystem, Teamsystem, Projekt-Management und eben die Matrixorganisation. Wegen ihrer Aufteilung nach funktionsbezogenen Fachbereichen und aufgabenbezogenen Querschnittsreglern soll diese Organisationsform nach Töpfer (1976) die Kommunikation verbessern und die Koordination erhöhen. Nach Lux (1999) schafft die Matrixorganisation durch ihre zentralen Funktionen, die horizontal alle Teilbereiche der Geschäftspolitik unter Berücksichtigung der Corporate Identity steuern oder sogar zentral Aufgaben übernehmen würden, eine Einheitlichkeit, ohne indes fachliche Spezialisierungen zu behindern.

Ähnlich die Definition im Gabler-Wirtschaftslexikon: „Die Matrixorganisation ist die Grundform einer mehrdimensionalen Organisationsstruktur, bei der im Zuge der Bereichsbildung für sämtliche Teilhandlungen Entscheidungskompetenzen formuliert und auf Entscheidungseinheiten übertragen werden, die nur gemeinsam Beschlüsse fassen dürfen.“[4] Sie könne als Organisationsmodell auf der zweiten oder im Rahmen einer Teilbereichsorganisation auf niedrigeren Hierarchieebenen ansetzen und sei meist mit einem Mehrliniensystem verbunden.

Gegenüber anderen betrieblichen Organisationsmodellen werden der Matrixorganisation einige Vorzüge angesichts der Herausforderungen, vor denen – insbesondere große – Bibliotheken heute stehen, attestiert, aber man sieht auch Probleme, wenn dieses Modell übernommen würde.

Im Folgenden erörtern Ulrich Korwitz und Joachim Kreische das Für und Wider der Matrixorganisation in Bibliotheken.

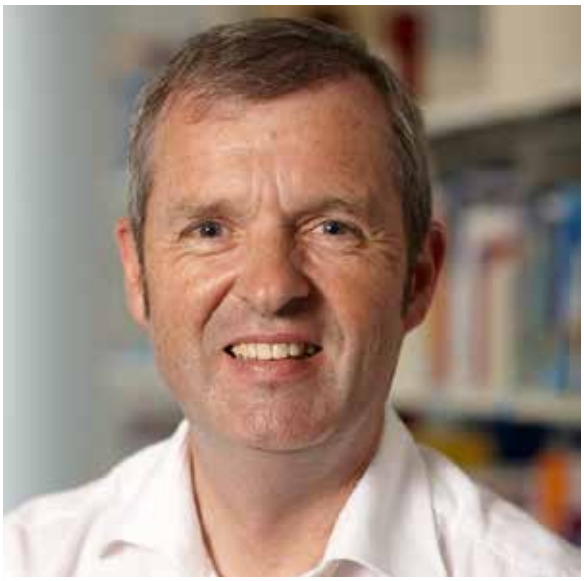
1 Vgl.: Claudia Lux: Das Organigramm als Ausdruck des Veränderungsmanagements in Bibliotheken. In: 89. Deutscher Bibliothekartag in Freiburg im Breisgau 1999. Grenzenlos in die Zukunft. Hrsg. v. Margit Rützel-Banz. Frankfurt a. M.: Klostermann, 2000 (ZfBB. Sonderheft 77), S. 290–301.

2 Neuerdings im Band 2 des Praxishandbuchs Bibliotheksmanagement. Hrsg. v. Rolf Griebel, Hildegard Schäffler u. Konstanze Söllner. Berlin, Boston 2015 der Beitrag von Joachim Kreische (ebd., S. 655–675).

3 Dieses dreibändige Werk wurde von Wolfgang Kehr, Karl Wilhelm Neubauer und Joachim Stoltzenburg im Verlag Dokumentation (München) herausgegeben. Der Beitrag von Töpfer findet sich in Bd. 3, S. 136-172.

4 Ebenda (Fußn. 4).

PRO



Ulrich Korwitz[1],
Direktor der ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften

Grundgedanke der Matrix-Organisation ist es, eine mehrdimensionale Organisationsstruktur zu schaffen, in der die jeweiligen Einheiten in ihrer Verantwortung gestärkt werden. Die Mehrdimensionalität ergibt sich daraus, dass manche Abteilungen (Verwaltung, Marketing, IT etc.) funktionsbezogen und andere Abteilungen (Informationsdienste, Dokumentlieferung etc.) produktbezogen gegliedert sind. In einer mehrdimensionalen Matrix hat die Leitung einer produktbezogenen Organisationseinheit verantwortlich über die Art und Weise der Weiterentwicklung von Produkten zu entscheiden. Gleichzeitig muss sie aber dafür bei der Nutzung von internen Ressourcen z.B. mit der IT-Abteilung eine Einigung herstellen, ohne dass es eine einfache hierarchische Über- bzw. Unterordnung gibt.
Die Matrix-Organisation steht im Kontrast zum klassischen, hierarchischen Einliniensystem. Hier gibt es eine Pyramide der Verantwortung, in der Informationen nach oben und Entscheidungen nach unten weitergereicht werden. Gerade in kleineren Organisationen ist dies die gängige Praxis, die in einem überschaubaren Zusammenhang auch ihren Zweck erfüllt. Wenn aber die Zahl der betei-

1 An dem Text hat außerdem Herr Fabian Gail mitgewirkt.

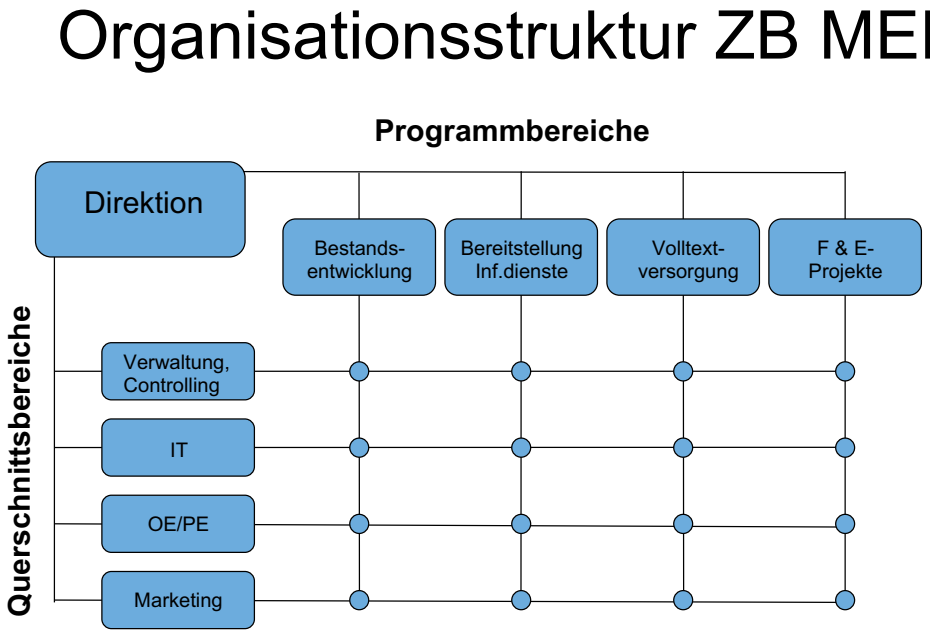
KONTRA

Joachim Kreische,
Direktor der Universitätsbibliothek der TU Dortmund

Wer für die veränderten Aufgaben und Funktionen von Bibliotheken in ihren Organisationsstrukturen nach Spuren sucht, wird sich verwundert die Augen reiben. Zumindest in Universitätsbibliotheken ist die Grundstruktur der Linienorganisation mit den Hauptsäulen Benutzung und Medienbearbeitung nahezu unverändert geblieben. Strategische Kernthemen wie Informationskompetenz oder die erwartete Dominanz elektronischer Medien sucht man hier in der Regel vergebens. Dass diese tradierte Struktur Innovations- und Veränderungsprozesse zumindest nicht fördert, dürfte allgemein anerkannt sein. Die Theorie schlägt als Heilmittel hierzu seit mehreren Jahrzehnten die Matrixorganisation vor. Eingeführt wird sie so gut wie nie. Und das ist aus zwei Gründen auch gut so.
Der erste ist pragmatischer Natur. Kein Problem der Linienorganisation lässt sich nicht durch Bypässe lösen. Eine starke Projektorientierung lässt sich ebenso durch ein konsequentes Projektmanagement mit einer entsprechenden Managementbegleitung lösen. Zudem ist die Projektorientierung in Bibliotheken mittlerweile auch habituell etabliert, so dass konkurrierende Ressourcenansprüche zwischen Projekten und Linienabteilung heute durch klare Entscheidungen und transparente Projektpläne strukturiert und im Verhandlungsmodus geklärt werden. Übergreifende Themen werden in Bibliotheken üblicherweise an Arbeitsgruppen delegiert, selbst deren Auflösung nach Aufgabenerfüllung ist in Bibliotheken mittlerweile üblich. Die bürokratische Trägheit der Linienstruktur lässt sich durch abgeflachte Hierarchien und schlagkräftige Entscheidungsstrukturen

PRO

ligten Personen wächst und die Komplexität der Aufgaben zunimmt, stößt eine solche Ordnung an ihre Grenzen. Die Menge der nach oben gereichten Informationen wird immer größer und die nach unten gereichten Entscheidungen müssen so in immer schnellerem Takt und über immer größere Distanz getroffen werden. Ab einer gewissen Größe bzw. Komplexität stößt ein solches Einliniensystem jedoch an seine Grenzen. Gleichzeitig ist es bei der Herausbildung einer kompetenten mittleren Führungsebene im Rahmen der Ausdifferenzierung von Fachabteilungen nur sinnvoll, dieser stärkere Eigenverantwortung und Entscheidungskompetenzen für ihren Bereich einzuräumen. Auf diese Weise können Entscheidungen schneller und näher an Kundinnen und Kunden getroffen werden. Bei der Wahl einer Matrix als Aufbauorganisation wird diese Handlungsfreiheit durch die zwei Dimensionen dann in einer Art „Gewaltenteilung“ wieder eingeschränkt, da sich Führungskräfte auf gleicher hierarchischer Ebene gegenüber stehen.



Neben der oft gewünschten Erweiterung von Freiräumen im mittleren Management gibt es weitere Vorteile. Viele Entscheidungen werden in einer Matrixorganisation nicht mehr primär durch die hierarchische Position entschieden, sondern im Rahmen von Einigungsprozessen geklärt. Gerade die Leitung wird durch dieses Modell stark entlastet, weil Verantwortung dezentralisiert und delegiert wird. Kann ein Konflikt nicht durch Aushandlung beigelegt werden, bleibt es

KONTRA

auffangen. Für eine stärkere Kundenorientierung bietet ein zeitgemäßes Qualitätsmanagement viele Alternativen zur Veränderung der Organisationsstruktur. Eine produktorientierte Sichtweise kann durch einen Produktkatalog dargestellt werden, in dem Teilprozesse einzelnen Produkten und Verantwortlichkeiten zugeordnet werden. Das strategisch überragende Querschnittsthema der Informationstechnologie lässt sich ohnehin nicht durch eine Matrixstruktur abbilden, da es mittlerweile viel zu omnipräsent ist. Wer kennt in seiner Bibliothek noch Sitzungen, in denen es ohne IT-Kompetenz voran ginge? Zugegebenermaßen bleiben das alles Notbehelfe, für die aber zwei Bewertungen gelten: Erstens funktionieren sie. Zweitens ist der Implementationsaufwand deutlich geringer, als es die Einführung einer Matrixorganisation erfordern würde, deren Erfolg dann auch noch nicht garantiert ist. Bibliotheken, die mit diesen Behelfen auf eine grundsätzliche Änderung der Organisationsstruktur verzichten, leben nach dem Motto „Organisationsplanänderung? Wir haben Wichtigeres zu tun!“

Das zweite Argument stellt die Zukunftsfrage und konzediert, dass es natürlich gute Gründe gibt, die Linienstruktur hinter sich zu lassen. Wer dann aber die Matrixorganisation als Zukunftslösung wählt, sollte nicht übersehen, dass er mit dem Festhalten an der Linienstruktur deren immanente Nachtteile beibehält und sich zusätzliche Reibungsverluste einhandelt, die durch das gleichzeitige Wirken von zwei Strukturen unvermeidlich entstehen müssen. Diese Nachteile kommen in Matrixorganisationen komplex strukturierter Bibliotheken, in denen die Aufgaben der Linienabteilungen von geringer Bedeutung sind und Sonderaufgaben dominieren, allerdings deutlich weniger zum Tragen. Dass also die Anna-Amalia-Bibliothek, die ZB Medizin in Köln und die Bayerische Staatsbibliothek die einzigen bekannten wissenschaftlichen Bibliotheken einer gewissen Größe sind, die sich zur Einführung der Matrixorganisation entschlossen haben, ist dann kein Zufall.

gleichwohl Aufgabe der Leitung zu entscheiden – dann allerdings auf Grundlage zuvor ausgiebig erörterter Informationen und möglichst in einer Weise, die den Erfolg künftiger Aushandlungsprozesse in einer „Lernenden Organisation“ stärkt.

In der Praxis bedeutet diese Aufbauorganisation die Freisetzung von viel Energie, die es produktiv zu nutzen gilt. Bei ZB MED wurden die alten Dezernate in „Programmbereiche“ und „Querschnittsbereiche“ aufgeteilt. Während erstere im Sinne von Produktgruppen (z.B. „Bereitstellung von Informationsdiensten“) direkte Dienstleistungen für die Kundinnen und Kunden anbieten, sind letztere nach Funktionen gegliedert (z.B. „Marketing“) und erbringen wiederum Dienstleistungen für die Programmbereiche. Die Leitungen der Programm- und Querschnittsbereiche befinden sich hierarchisch auf einer Ebene. Entscheidungen werden verstärkt in der „Managementrunde“, der alle Programmbereich- und Querschnittsbereichsleitungen angehören, nach Diskussion getroffen. Dies erhöht zwar den Abstimmungsbedarf, entlastet jedoch die Leitung und verbessert den Informationsaustausch und die Motivation auf allen Ebenen.

Seine Organisation in Form einer Matrix aufzustellen, bietet viele Vorteile, mit dem Malen eines Organigramms alleine ist es jedoch in keinem Fall getan. Gerade der „gewollte Konflikt“ macht eine genaue Zuordnung der Zuständigkeiten enorm wichtig, ebenso eine Kultur des Umgangs miteinander, die diese Konflikte einrahmt und produktiv sein lässt. Gleichzeitig bieten aber gerade die Konflikte ein gewaltiges Potential für Dynamik und das Lernen in einer Organisation wie ZB MED. Hinzu kommt das wachsende Bedürfnis vieler Menschen, gestalterische Freiräume zu nutzen und am ehesten demokratisch erörterte Einschränkungen zu akzeptieren. Hierfür bietet die Matrix-Organisation gute Voraussetzungen durch ihren gewaltenteilbasierten Aufbau. ❙

Für Hochschulbibliotheken gelten diese begünstigenden Rahmenbedingungen scheinbar nicht.

Das Problem bei der Wurzel zu packen und die Linienstruktur tatsächlich abzuschaffen und z.B. eine echte produkt- oder kundenorientierte Struktur einzuführen oder gar Netzwerkstrukturen anzustreben, hat sich noch keine Bibliothek getraut. Die Gründe dafür sind nachvollziehbar. Wer aber wirklich die Nachteile der Linienorganisation strukturell lösen will, käme an einem solchen Schritt letztlich nicht vorbei. Wer es etwas kleiner haben und die typischen Probleme der Linienorganisation von innen heraus bekämpfen möchte, sollte über flachere Hierarchien und eine weitgehende Verantwortungsdelegation nachdenken. Beide Maßnahmen verkürzen die Kommunikationswege und ersparen viele Entscheidungsprozesse, weil schon subsidiär entschieden werden kann. Doch das traut sich im Bibliothekswesen kaum jemand, wobei vermeidlicher Kontrollverlust und die Angst vor dem Verlust hochwertiger Stellen die wichtigsten, aber bezweifelbarsten Motive sein dürften. Für echte Problemlösungen ist Mut gefordert. Jedenfalls mehr als für die Kompromissformel Matrixorganisation nötig wäre. ❙

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Was?? Ihr habt damals keine Computer gehabt?! –
Wie seid Ihr denn da bloß ins Internet gekommen?

Von der Abschrift aus dem „Zedler“ …

Nahezu wörtlich hat der Glossist diesen als Überschrift zitierten verblüfften, ungläubig-staunenden, ja erschrockenen Ausruf vor wenigen Wochen aus dem Munde eines reiferen Vaters vernommen, der von einem Gespräch mit seiner noch jugendlichen Tochter erzählte. Er hatte auf deren Frage, wie das denn damals mit seiner Examensarbeit gewesen sei, geantwortet, dass er sie mit einer elektrischen Schreibmaschine geschrieben hätte, da es mit der Computerei noch nicht so weit her gewesen sei. Reaktion s. o. Diese Erzählung erheiterte die lauschende Runde auf das Angenehmste – es handelte sich bei dieser Runde übrigens um einen Stammtisch norddeutscher Wikipedia-Autorinnen und -Autoren.

Als Geburtsjahr des Internets gilt Netzhistorikern gemeinhin das Jahr 1969, als am 29. Oktober in den USA erstmals zwei Universitätsrechner über eine 50-Kilobit-Datenleitung miteinander verbunden wurden. Zur selben Zeit begann der Schreiber dieser Glosse sein geisteswissenschaftliches Studium in Göttingen. Ja, wie war das damals mit der Informationsbeschaffung für Studenten etwa der historischen Geisteswissenschaften? Grundsätzlich galt: Die Informationen kamen nicht auf anfordernden Tastendruck zu dir, du musstest selbst hingehen und sie dir abholen. Wo? In der Bibliothek natürlich! (Schier unglaublich für Euch, liebe Leser, die Ihr unter 30 seid, nicht wahr!)

Wenn du also etwas im „Krünitz“, im „Zedler“ oder etwa im „Ersch/Gruber“ verifizieren wolltest, konntest du dies gern im Lesesaal tun. Fotokopieren war natürlich – wie heute auch – verboten; Smartphones zum schnellen Fotografieren gab es damals in einer primitiven Form nur in der Fernsehserie „Star Trek“, und die Reproduktionsstelle der Bibliothek zu beauftragen, kostete Zeit und Geld. Also hieß es: hinsetzen und abschreiben.

46 Jahre später hat sich die Informationswelt radikal verändert; da wir selbst Teil dieses revolutionären Prozesses sind, wird es uns wohl nur bewusst, wenn wir uns gelegentlich mit unseren Erinnerungen beschäftigen.

… zur „Enzyklothek“

Bleiben wir doch beim Thema historische Enzyklopädien und schauen uns einmal die Adresse www.enzyklothek.de/ an. Was man dort findet, ist schier unglaublich: Die nichtkommerzielle „Enzyklothek. Historische Nachschlagewerke“ umfasst im Bestand zurzeit an die 8800 Ausgaben allgemeiner Nachschlagewerke (mehrbändige Werke werden als ein Werk gezählt), fast 6200 Titel Sekundärliteratur sowie rund 1800 Fachenzyklopädien, und sie wächst ständig. Auf ihrer Startseite heißt es u. a.:
„Die Enzyklothek ist eine Literaturdatenbank, die möglichst umfassend die von der Antike bis etwa 1920 verfassten Nachschlagewerke mit ihren verschiedenen Ausgaben und Auflagen dokumentiert. Aufgenommen wurde eine breite Palette historischer Wissensspeicher: alphabetische und systematische Nachschlagewerke, Handbücher, Ratgeber, literarische Werke, Exempel- und Spruchsammlungen oder die Werke der Buntschriftsteller. Erfasst wurden Werke in den Sprachen (alt)griechisch, dänisch, deutsch, englisch, französisch, italienisch, lateinisch, niederländisch, norwegisch, schwedisch und spanisch. Moderne Nachdrucke historischer Werke blieben im Regelfall unberücksichtigt. Aufgenommen wurden hingegen neuere, frei im Internet zugängliche Nachschlagewerke und Datenbanken. […]
Die Enzyklothek ist eine virtuelle Bibliothek, die die Bestände weltweiter Digitalisierungsprojekte vernetzt und über eine entsprechende Verlinkung direkt zugänglich macht, sodass Sie unmittelbar in den entsprechenden Werken lesen und recherchieren können. Kommerzielle Projekte wurden nur insoweit erfasst, als diese über Nationallizenzen oder breit gestreute Bibliothekslizenzen leicht erreichbar sind.“

Die Enzyklothek ist eine virtuelle Bibliothek

Welche Institution oder Projektgruppe steckt hinter der Enzyklothek? Keine Institution und keine Projektgruppe, sondern es ist Peter Ketsch, der sich seit 16 Jahren als Einzelkämpfer dieser gewaltigen Aufgabe engagiert, nein, das ist zu wenig: besessen widmet. Seit Juli 2014 ist das Ergebnis dieser Arbeit frei zugänglich und wird laufend ergänzt.
Verschiedene institutionelle Fachbenutzer loben die Enzyklothek fast enthusiastisch; so heißt es auf den Seiten von www.enzyklopaedie.ch/: „Ein beneidenswertes, großartiges Unternehmen, dem gegenüber unsere Website sowohl inhaltlich als auch EDV-technisch verblasst."

Enzyklopädien – Spiegel der Zeiten

Der Enzyklothek-Erfinder und -Betreiber Peter Ketsch, Wissenschaftler und ehemaliger Ministerialbeamter u. a. im Bundesministerium für Bildung und Forschung, hielt im Januar 2015 in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek einen viel beachteten Vortrag über die zweitausendjährige Geschichte der Enzyklopädien anhand seiner Enzyklothek. In der Vortragsankündigung schrieb er u. a.:

„Wir stehen an einer Zeitenwende. Wer sich heute über Personen oder einen Sachverhalt informieren möchte, sucht bei Google und vor allem schlägt er in der Wikipedia nach. Wissen ist nicht länger an das Buch gebunden. Das Bemühen vorhandenes Wissen aufzubereiten, zu ordnen, im Zusammenhang darzustellen, und einem größeren Kreis verfügbar zu machen, war dabei keinesfalls eine Erfindung der Moderne. Bereits in der Antike fassten Autoren wie Cato der Ältere, Celsus oder Plinius der Ältere das verfügbare Wissen in monumentalen Werken zusammen. Auch das vielen immer noch als dunkel oder gar barbarisch erscheinende Mittelalter verfügte über umfangreiche enzyklopädische Werke. […]

An ausgewählten Werken der Antike, des Mittelalters, der frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts soll aufgezeigt werden, wie die Autoren ihren Stoff ordneten, woher sie ihr Wissen schöpften, was ihnen wichtig war, für wen sie schrieben und welche Absichten sie mit ihren Werken verfolgten. Sie erfahren von Monstern, wie man einen Bienenkönig erkennt, vom Putz und von der Kleidung des Frauenzimmers, vom Kampf der Verleger um das Urheberrecht, von üblen Verleumdungen und von Enzyklopädien als Mittel der Bildung, der Bekehrung, der Emanzipation und der Unterhaltung. Mit der im Internet frei zugänglichen Enzyklothek, einer virtuellen Bibliothek historischer Enzyklopädien, haben Sie die Möglichkeit, eigenständig auf Entdeckungsreise zu gehen und unmittelbar in den Nachschlagewerken vergangener Jahrhunderte zu blättern."

Wie schrieb Ulrich von Hutten doch vor fast 500 Jahren? „Oh Jahrhundert! Oh Wissenschaften: Es ist eine Lust, zu leben."

Dr. Georg Ruppelt
ist Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Niedersächsische Landesbibliothek
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de

Lessons learned aus der Swets-Insolvenz

Susanne Göttker

Am 23. September 2014 musste die niederländische Zentrale der Zeitschriftenagentur Swets Insolvenz anmelden. Bei diesem Händler handelte es sich um die weltweit zweitgrößte Zeitschriftenagentur mit lokalen Niederlassungen in 26 Ländern. Swets bediente zuletzt rund 9.000 Bibliotheken in 160 Ländern.

Seit 2007 wurde die Firma von einem Bankenkonsortium finanziert, indem es Swets einen Kredit von 230 Mio. Euro gewährte. Spätestens zum 15.10.14 hätten 26,8 Mio. Euro zurückgezahlt werden müssen. Da Swets im Jahr 2013 einen Verlust von 51,1 Mio. Euro gemacht hatte, war eine Rückzahlung nur möglich, indem Swets bis zum 3. Quartal 2013 an einen neuen Investor hätte verkauft werden können. Da sich bis zum 15.09.2014 kein Interessent fand, der gewillt war, den Kaufpreis zu zahlen, blockierte das Bankenkonsortium die Bankkonten von Swets, was zur Erklärung der Insolvenz führte. Das Swets-Management gab vor allem zwei Gründe an, die bereits für einen längeren Zeitraum für rückläufige Handelsspannen sorgten: Verlage seien immer weniger bereit, für die Services der Swets-Gruppe zu zahlen und die Ausgaben der Bibliotheken gingen stetig zurück. Der Insolvenzverwalter wird in späteren Berichten mehr über die Gründe der Insolvenz veröffentlichen. Doch bereits Ende November stellte er fest, die Swets-Gruppe sei nicht in der Lage gewesen, die frühzeitige Hinwendung zu profitableren Geschäftsprozessen zu realisieren, obwohl es in den letzten Jahren bereits Kostensenkungsprogramme und Investitionen in alternative Geschäftsfelder gegeben habe.[1]

Warum brauchen Zeitschriftenagenturen neue Geschäftsfelder?

Und warum ist ihr Subskriptionsgeschäft zunehmend rückläufig? Der Beginn dieser Entwicklung ist mit der Zeitschriftenkrise Mitte der 1990er Jahre zu verknüpfen. Immer mehr Zeitschriften, deren Preise über einige Jahre hinweg zweistellige Preissteigerungsraten aufwiesen, mussten auf Grund sinkender oder stagnierender Bibliotheksetats abbestellt werden. Mit den steigenden Preisen finanzierten die Verlage den Wandel von Print- zu Online-Zeitschriften. Die elektronischen Zeitschriften trugen dazu bei, das damalige Kerngeschäft der Zeitschriftenagenturen, das Liefern und Reklamieren von Zeitschriftenheften, zu marginalisieren. Viele Bibliotheken weltweit sahen in den elektronischen Zeitschriften die Möglichkeit, die Subskriptionen auch ohne Agentur direkt mit den Verlagen abzuwickeln. Dies ist sicherlich in den U.S.A. weiter verbreitet als in Europa, weil es dort oft ausreichend ist, inländische Abonnements zu halten. Während in Europa die Inanspruchnahme von Agenturen wegen der Problematik der Sprachbarriere, der Währungsumrechnung, der Umsatzsteuer und der Bezahlung weiterhin sinnvoll war, um Zugang zu U.S.-amerikanische Zeitschriften zu erhalten. Dennoch gerieten die Agenturen in Erklärungsnot, warum die Bibliotheken ihre Abonnements über sie abwickeln lassen sollten, wenn zum Beispiel das Reklamieren eines nicht freigeschalteten Zugangs direkt über das Helpdesk des Verlags schneller zur Lösung des Problems führte als über die Inanspruchnahme der Agentur.

In Europa kam es spätestens zu einem massiven Rückgang der Subskriptionen über Agenturen, als Anfang der 2000er Jahre Konsortialstellen begannen, große Zeitschriftenpakete (sogenannte Big Deals) direkt mit den Verlagen zu verhandeln. Der Big Deal ist sicher keine Erfindung von Konsortien; sie wurden seit 1996 bereits bilateral abgeschlossen. Aber mit Aufkommen der Konsortien wurde der Big Deal deren klassisches Betätigungsfeld. Print-Zeitschriften wurden auch weiterhin über die Agenturen bestellt. Im Rahmen der Konsortialverhandlungen zu Big Deals wurden auch Deep Discounts für Print-Versionen verhandelt. Hiermit war es den Bibliotheken möglich, die gedruckten Ausgaben zu 25 oder 30 % des Listenpreises zu erhalten. Die Bundle-Ausgabe (Print- und Online-Version) wurde also abbestellt, die elektronische Ausgabe ging in die Verhandlungsmasse der Konsortien über, während die gedruckte Deep Discount-Bestellung bei den Agenturen verblieb. Für dieselbe Arbeit wie zuvor erhielten sie nun nicht mehr den Verlagsrabatt auf der Basis des Listenpreises sondern auf ein maximal rabattiertes Abfallprodukt einer an ihnen vorbei geführten Konsortialverhandlung.

1 Der Annual Report 2013 Royal Swets & Zeitlinger Holding N.V. ist online nicht mehr von einer vertrauenswürdigen Seite abrufbar. Daher stammen hier alle Informationen zu Swets und zur Insolvenz aus dem ersten Bericht der Insolvenzverwaltung CMS vom 28.11.2014: http://www.cms-dsb.com/Hubbard.FileSystem/files/Publication/498bc1d8-f172-4dea-ac89-443fd5670a2f/Presentation/PublicationAttachment/abd8d20d-5876-4bb2-b256-10035d599327/First_Public_Bankruptcy_Report_Swets_Information_Services_B.V._et_al_%2028_November%2020.PDF (14.05.2015).

Neben den Verlagsrabatten erhalten die Agenturen meistens auch Bearbeitungsgebühren von den Bibliotheken. Hierbei handelt es sich um einen bestimmten Prozentsatz, der auf jedes Abonnement aufgeschlagen wird. Der Prozentsatz ist das Ergebnis einer Mischkalkulation der Agenturen. Ein völlig problemlos zu besorgendes Abonnement für 3000 Euro erwirtschaftet für sie bei einer dreiprozentigen Behandlungsgebühr 90 Euro. Dahingegen bleiben ihr für die Subskription auf die Zeitschrift einer entlegenen Gesellschaft, die 45 Euro kostet, nur 1,35 Euro. Diese Mischkalkulation mit dem Ergebnis eines simplen Prozentsatzes hat die Verhandlungen mit den Bibliotheken möglicherweise vereinfacht. Er verleitete jedoch viele Bibliothekare dazu, mit den Agenturen über einen geringeren Satz zu verhandeln. Welche Argumente bleiben den Agenturen noch, wenn sie bereits alle eigenen Überlegungen und Berechnungen in einem maximalen Konzentrat in Form einer kleinen, einstelligen Zahl zur Disposition gestellt haben?

Spätestens seit den Deep Discounts und der damit einhergehenden immer weiteren Absenkung der Verlagsrabatte rächte sich die intransparente Gestaltung der Service Charges. Es wäre richtig gewesen, die Kosten, die durch das Bearbeiten eines Abonnements entstehen, offen darzulegen, um bei den Bibliotheken ein Bewusstsein für die damit verbundene Arbeit und entstehenden Kosten zu wecken.

Bei einer transparenten und differenzierten Darstellung der Preise, die für die Verwaltung eines Zeitschriftenabonnements erhoben werden, ist die Möglichkeit gegeben, einzelne Bereiche gesondert zu verhandeln. Ist eine Bibliothek beispielsweise grundsätzlich der Auffassung, die Bestellung und Verwaltung von elektronischen Zeitschriften selbst vornehmen zu können, wäre es für sie dennoch eine Option, eine Agentur ausschließlich für die Erstellung von Rechnungen nach Maßgabe der Bibliothek zu beauftragen. Hiermit würden zum Beispiel ausländische Zahlungspartner vermieden, die die Etatüberwachung immer mit den Unsicherheitsfaktoren der Währungsumrechnung und Umsatzsteuererhebung überziehen. Die Gebühren hierfür könnten Gegenstand einer auf realen Zahlen beruhenden Verhandlung werden. Die Agenturen berauben sich selbst dieser Möglichkeiten „einen Fuß in der Tür“ der Bibliotheken zu behalten, wenn sie ausschließlich auf das Geschäftsmodell der ganzheitlichen Abonnementsverwaltung bauen.

Seit die Zeitschriftenverlage ihre Titel rein elektronisch anbieten, haben sie die Möglichkeit, ihre Zeitschriften direkt zu vertreiben. Viele Verlage gestalteten in der Folge ihre Politik gegenüber dem Handel recht aggressiv und verweigerten grundsätzlich die Gewährung

Werbeanzeige von Swets zum 110jährigen Jubiläum 2011

von Rabatten. Den Bibliotheken wurde von diesen Verlagen entweder ein bilateraler Vertrag angeboten, wobei darauf hingewiesen wurde, dass eine Platzierung der Abonnements bei Agenturen nicht möglich sei. Oder die Verlage einigten sich unter denselben Bedingungen mit Konsortien, wobei unter Konsortien auch Nationallizenzen, Allianzlizenzen oder auch zukünftig Bundeslizenzen zu verstehen sind.

Zusammenfassend können folgende Faktoren zur Marginalisierung von klassischen Zeitschriftenagenturen geführt haben:

Abbestellungen auf Grund

- der Preissteigerungen der Verlage
- der Möglichkeit e-only direkt beim Verlag zu bestellen
- der Bildung von Konsortien u.ä., die ebenfalls direkt mit Verlagen abgeschlossen werden.

In der Folge haben die Agenturen versucht sich breiter aufzustellen und neben dem Subskriptionsgeschäft andere Geschäftsfelder zu besetzen. Durch ihre jahrzehntelange enge Zusammenarbeit mit Bibliotheken verschiedenster Art haben sie eine Expertise aufgebaut, die sie zu exzellenten Ratgebern macht und sie Entwicklungen voraussehen lässt, denen sie mit der Weiterentwicklung ihres Dienstleistungsportfolios begegnen wollen.

Die Agenturen, die im deutschen Markt noch erfolgreich arbeiten, haben jeweils andere Dienstleistungs- bzw. Geschäftsfelder entwickelt, die ihnen den Handel mit Zeitschriften noch ermöglichen. Selbst wenn dieser ein Verlustgeschäft wäre, gewährleistete er ihnen doch den Zugang zu den Bibliotheken und damit die dringend benötigte Kundennähe.

Das Verwalten von Zeitschriftenabonnements im

Auftrag von Bibliotheken ist wirtschaftlich in hohem Maße riskant. Nur sehr große, global agierende Agenturen können überhaupt noch pro Verlag ein so hohes Bestellaufkommen generieren, dass sie von diesem Rabatte erhalten. Ohne signifikante Verlagsrabatte (> 10 %) wiederum ist das Überleben einer Agentur über kurz oder lang in Frage zu stellen, denn es ist utopisch anzunehmen, die Bibliotheken könnten die Verluste wettmachen, die den Agenturen durch wegbrechende Verlagsrabatte entstehen. Hierfür müsste den Unterhaltsträgern der Bibliotheken bewusst gemacht werden, dass Personaleinsparungen meist nur durch den Einkauf von Dienstleistungen kompensiert werden können.

Brauchen Bibliotheken heutzutage noch den Handel?

Grundsätzlich muss die Frage, ob Bibliotheken den Handel brauchen, differenziert betrachtet werden. Geht es beispielsweise um Print- oder elektronische Produkte? Oder stellt sich die Frage für monographische Literatur oder für Zeitschriften?

In ihrem Streben nach Effizienz, ist zum Beispiel die ULB Düsseldorf daran interessiert, so viele Euro-Rechnungen mit bereits enthaltener Umsatzsteuer wie möglich zu erhalten und gleichzeitig nur wenig Zahlungspartner verwalten zu müssen. Diese Bemühungen laufen auf eine möglichst umfassende Inanspruchnahme von Buch- und Zeitschriftenhändlern hinaus. Dennoch ist die ULB bei einem Viertel aller Abonnements für elektronische Zeitschriften nicht frei in der Wahl ihres Zahlungspartners, weil dieser in vielen Konsortialabschlüssen bereits festgelegt wird.

Auf diese Realität muss sich der Handel einstellen, wenn er am Markt bestehen will. Er muss auch wissen, dass es zwar bestenfalls 75 % aller Abonnements einer Bibliothek sind, für die er einen Auftrag erhalten kann, dass dieser Prozentsatz aber nichts über das Finanzvolumen dieser 75 % aussagt. Denn es sind wie oben erwähnt meist die Big Deals mit den großen Verlagen, die konsortial verwaltet werden, so dass den Agenturen oftmals nur der sogenannte „Long Tail“ bleibt, also viele Einzeltitel von vielen Verlagen, die schwierig in der Beschaffung und Verwaltung sind. Hier lassen sich kaum so große Abonnementszahlen akkumulieren, dass mit guten Rabatten zu rechnen ist.

Wenn eine Bibliothek sich dafür entscheidet, mit einer Zeitschriftenagentur zusammenzuarbeiten, sollte sie zunächst eruieren, welche Tätigkeiten sie selbst abdecken will, welcher Bedarf seitens der Bibliothek nach externen Dienstleistungen besteht, welche davon durch Konsortialstellen im weiteren Sinne erfüllt werden[2] und für welche sie tatsächlich einen Dienstleistungspartner aus dem Handel benötigt.

Im Verlaufe des Auswahlprozesses müssen beide Parteien offen ihre Anforderungen formulieren. Der Handel tut sich selbst keinen Gefallen damit, allen Wünschen der Bibliotheken gerecht werden zu wollen, ohne diese über die damit anfallenden Kosten aufzuklären.

Im Idealfall kann der Händler einen Dienstleistungskatalog vorweisen, der bei der Angebotserstellung eine differenzierte Preisstruktur enthält. Nur so lässt sich effektiv verhandeln. Die Association of Subscription Agents & Intermediaries (ASA) hat auf ihrer Internetseite für Bibliotheken eine umfangreiche Liste veröffentlicht, die den Nutzen von Zeitschriftenagenturen sowohl für Bibliotheken als auch für Konsortialstellen dokumentiert.[3] Diese Liste könnte den Agenturen dienen, um einen solchen Dienstleistungskatalog zu erstellen.

Bibliotheken werden auf längere Sicht immer Agenturen brauchen, da sie nicht nur Konsortialprodukte beziehen und da sie auch Print-Zeitschriften und Einzeltitel abonnieren werden, deren Verlage nicht für das Direktgeschäft mit Bibliotheken gerüstet sind. Daher kann es nur sinnvoll sein, dass sie sich mit Agenturen und ihren Geschäftsmodellen auseinandersetzen und Transparenz einfordern, um zu verstehen, welche Geschäftsprozesse wie zu Buche schlagen.

Warum müssen Zeitschriften weit im Voraus bezahlt werden?

Auf Grund der Insolvenz von Swets kann hoffentlich eine Gewohnheit, die lange nicht hinterfragt wurde, von allen Beteiligten ernsthaft diskutiert werden: Wie kann die seit Jahrzehnten übliche Praxis, Zeitschriften ein Jahr im Voraus zu bezahlen, beendet werden?[4] Im Zeitalter der elektronischen Zeitschriften ist es für die Verlage nun nicht mehr notwendig, die Anzahl der festen Subskribenten zu wissen, womöglich um genügend Papier für den Druck der Zeitschriften im Voraus einzukaufen. Es liegt kein vernünftiger Grund vor, dass die Verlage ihre Rechnungen nicht mitten im Leistungszeitraum stellen könnten. Die Bestellung eines Abonnements oder die Bestätigung der Erneuerung einer Subskription sollten auch ohne zuvor eingegangene Zahlung als Zusagen gelten, eine Zeitschrift das ganze Jahr über zu beziehen.

2 Hier sei nur kurz darauf hingewiesen, dass der Unterhalt von Konsortialstellen auch nicht zum Nulltarif gewährleistet werden kann. Deren Personal- und Nebenkosten werden ebenso vom Steuerzahler finanziert wie die Services von Händlern.

3 http://www.subscription-agents.org/libraries (15.06.2015).

4 Vgl. Ball, Rafael: Editorial zu b.i.t.online 2014, Heft 6, S. 501.

Im Jahr 2014 ging die weltweit zweitgrößte Zeitschriftenagentur in die Insolvenz. Die daraufhin bei vielen Bibliotheken zu beobachtende reflexhafte Umgehung von Agenturen bei gleichzeitiger Beibehaltung der jährlichen Vorauszahlungen enthebt keine Bibliothek der Sorge, dass nicht in der Zukunft ein Verlag mitsamt allen Vorauszahlungen in die Insolvenz gehen könnte. Die Umgehung des Handels ist hier lediglich ein Kurieren am Symptom. Es ist vermutlich einmalig im Wirtschaftsleben, dass allein der Kunde dadurch, dass er gezwungen wird, Leistungen mehr als ein Jahr im Voraus zu zahlen, das wirtschaftliche und investive Risiko eines Unternehmens auf sich nehmen muss. Dieses Ungleichgewicht sollte so bald wie möglich beendet werden.

Und wie steht es um den Buchhandel?

Der Markt der Buchhändler ist zwar momentan noch etwas stabiler. Jedoch gerät diese Stabilität durch den vermehrten Erwerb von E-Books durch die Bibliotheken bereits in Gefahr. Auch hier bemühen sich die Verlage um den direkten Zugang zu den Bibliotheken und gewähren daher den Buchhändlern oftmals nur geringe Rabatte.

2014 fiel das große Interesse deutscher und englischer Verlage ganz besonders auf, ihre E-Book-Angebote über Konsortien zu vertreiben. War es bis vor Kurzem noch Usus, dass Konsortialstellen mittels Umfragen bei den Bibliotheken den Bedarf nach zentral verhandelten Ressourcen feststellten und erst bei einem ausreichend starken Votum Verhandlungen mit den Verlagen aufnahmen, sind es mittlerweile die Verlage selbst, die mit fertig geschnürten Angeboten auf die Konsortialstellen zugehen. Die Motivation der Verlage liegt dabei auf der Hand. Indem sie einer Konsortialstelle die Funktion des Buchhandels übertragen und der Buchhandelsrabatt an die Bibliotheken weitergegeben wird, schaffen sich die Verlage eine relativ exklusive Vertriebsschiene, die sowohl dem Handel als auch solchen Bibliotheken zum Nachteil gereicht, die auf ihre Bedarfe zugeschnittene Angebote bevorzugen würden. Die Vorteile dieses Vertriebswegs scheinen für die Verlage den Nachteil aufzuwiegen, dass sie Konsortialteilnehmern zum Teil höhere Rabatte als dem Buchhandel gewähren.

Während bei gedruckten Büchern weltweit die Gewährung von ca. 30 % Rabatt Usus ist, heißt es manchmal, bei E-Book-Paketen von deutschen Verlagen werde lediglich 1 % dem Handel zugebilligt. Beim Erwerb von E-Books über Aggregatoren ist ebenfalls von einstelligen Prozentsätzen für den Handel die Rede. Gleichzeitig ist der Bezug von E-Books über den Handel für manche Bibliotheken die einzige Möglichkeit, relativ einfach in den Besitz der Metadaten zur Einspielung in den Bibliothekskatalog zu gelangen. Auf diesem Feld haben sich die ausgewiesenen Bibliothekslieferanten im Laufe der Zeit ein großes Know-how angeeignet. Denn nicht jede Bibliothek hat das Glück, über Systembibliothekare zu verfügen, die in der Lage sind, Metadaten gleich aus welcher Quelle in den Katalog einzuspielen. Dies ist vor allem für Bibliotheken ein Problem, die Verbünden angeschlossen sind, die in Bezug auf die Bereitstellung von Katalogdaten lediglich bei den Nationallizenzen und großen Konsortialabschlüssen Hilfestellung leisten.

Um die Leistungsfähigkeit und Innovationsbereitschaft der Bibliothekslieferanten zu erhalten, ist nicht nur das Bestellvolumen von ausschlaggebender Bedeutung. Bibliotheken, die Wert auf einen gesunden Buchhandel legen, sollten auch darauf achten, dass sie den Lieferanten eine Mischung an Bestellungen auf deutsche und ausländische gedruckte Bücher zukommen lassen, deren Erträge dazu beitragen können, die Services im Bereich der E-Books zu finanzieren. Auch innerhalb des Print-Bereichs ist ein Mix aus Bestellungen auf deutsche und ausländische Bücher von Vorteil, um einen guten Bibliotheksrabatt auf nicht preisgebundene Bücher (Ausland) erzielen zu können. Da die Grenzen zwischen Buch- und Zeitschriftenhandel spätestens mit dem Vertrieb von E-Books immer fließender geworden sind, gilt für beide letztlich dasselbe: Je weniger Gewinn aus dem klassischen Bibliotheksgeschäft (Liefern von Print-Medien und Vermitteln von Lizenzen für Online-Ressourcen) generiert werden kann, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass darüber hinausgehende Dienstleistungen zukünftig kostendeckend in Rechnung gestellt werden müssen. Bibliotheken brauchen einen starken, selbstbewussten Handel, der sein Serviceportfolio auf die Zusammenarbeit mit Bibliotheken aus dem akademischen Bereich ausrichtet. Und Bibliotheken brauchen genügend frei verfügbare Mittel zum Einkauf dieser Dienstleistungen. ❙

Susanne Göttker
Dezernentin der Integrierten Medienbearbeitung an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsstr. 1
40225 Düsseldorf
susanne.goettker@ulb.hhu.de

Serviceverbesserung bei der ZBW

Die internationale Fernleihe im Rahmen von OCLC World Share ILL und die Integration der Präsentationplattform MyBib eL durch MyBib eDoc

Nicole Clasen

Ausgangssituation

Kiel und Hamburg sind die zwei Standorte der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW). Die ZBW sammelt internationale Fachliteratur aus den Wirtschaftswissenschaften. Der Bestand von 4,4 Millionen Bänden und über 26.500 laufend gehaltenen Periodika stammt aus über 100 Ländern weltweit. Die ZBW hat sich zum Ziel gesetzt, ihren Nutzerinnen und Nutzern die gewünschten Informationen möglichst schnell und digital zur Verfügung zu stellen. Da derzeit aber nur ein Teilbestand elektronisch verfügbar ist, schließt die Dokumentlieferung weiterhin die Lücke zwischen elektronischen Zeitschriften, Digitalisaten und dem gedruckten Bestand. Die Dokumentlieferung der ZBW bedient ihre Kundschaft via nationaler und internationaler Fernleihe, per OCLC World Share ILL sowie über subito und EinDienst (kooperativer Lieferdienst der Zentralen Fachbibliotheken in Deutschland). Die ZBW ist eine der größten Lieferbibliotheken im Bereich der Fernleihe im Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV).

Motivation und Ziele der Integration

Seit 2012 setzt die ZBW das Dokumentliefersystem MyBib eDoc der Firma Imageware erfolgreich für die Bearbeitung ihrer Fernleihe- und subito-Bestellungen ein. Motivation für den Umstieg von DoD2 auf MyBib eDoc waren 2012 mehrere Gründe. Zum einen sollte die Anzahl parallel genutzter Systeme in der Dokumentlieferung auf ein externes System für alle Lieferwege und das lokale Ausleihsystem OUS (Ausleihmodul des in der ZBW verwendeten LBS 4) reduziert werden. Des Weiteren war angestrebt, die Einarbeitungszeit der Kolleginnen und Kollegen bei Vertretungen im Krankheits- oder Urlaubsfall zwischen der Fernleihe und den weiteren Dokumentlieferwegen zu verringern sowie den Schulungs- und den Wartungsaufwand der IT durch ein Hosting über die Verbundzentrale in Göttingen zu reduzieren. Die neue Version von MyBib eDoc bietet der ZBW die Möglichkeit diese Vorteile auch für die internationale Fernleihe im Rahmen von WorldShare ILL zu nutzen und somit alle Bestellungen in einem System zu bearbeiten.

Motivation für die Integration

Bisher wurden Fernleihbestellungen über WorldShare ILL getrennt von den Geschäftsgängen für die Fernleihe im Rahmen des GBV und subito bearbeitet. Die GBV-Fernleihe und subito wurden über MyBib eDoc bearbeitet und die internationalen WorldShare ILL-Bestellungen über den WorldShare ILL-Zugang. Viele Tätigkeiten im Rahmen von WorldShare ILL wurden manuell erledigt. Jede Bestellung musste manuell ausgedruckt, im Katalog der ZBW signiert und dem richtigen Standort zugewiesen werden. Zudem wurden Kopienbestellungen gemäß deutschem Urheberrecht nur per Post oder Fax versandt. Dies hat den manuellen Aufwand erheblich erhöht und die Lieferzeiten der internationalen Fernleihe waren weiterhin sehr hoch. Dazu kommen fehlerhaft übertragene Faxlieferungen und verloren gegangene Briefpost auf ihrer langen Reise. Dies entsprach nicht den heutigen Ansprüchen und Vorstellungen von Serviceorientierung der ZBW. Daher war die Verwendung der Präsentationsplattform MyBib eL das vordringlichste Ziel bei der Integration von WorldShare ILL in MyBib eDoc.

MyBib eDoc wird in der ZBW nicht nur für die Dokumentlieferung genutzt, sondern auch zur Katalogan-reicherung in Form von Scannen der Inhaltsverzeichnisse von Monographien und zur Digitalisierung von

WS ILL-Quittierungen in MyBib eDoc

Schriftenreihen für den Dokumentenserver EconStor. Diese Vielzahl der Dienste und somit Vermischung zweier Bereiche in der ZBW führte zu einem unübersichtlichen und mit Kompromissen behafteten Arbeiten für die einzelnen Bearbeiterinnen und Bearbeiter. Ein weiterer Wunsch war daher die Splittung der Dienste, um bereits auf den ersten Blick nur die für den einzelnen Service relevanten Aufträge mit den dazugehörigen notwendigen Anzeigeeinstellungen zu sehen.

Die aktuelle Version von MyBib eDoc kann die Vorstellungen und Wünsche der ZBW bereits größtenteils umsetzen. Daher startete das Projekt im November 2014 mit einem Kickoff-Treffen aller beteiligten Partner, der VZG in Göttingen, der Firma Imageware und der ZBW. Im Anschluss wurden die benötigten Workflows von der ZBW skizzenhaft beschrieben und die Firma Imageware nahm die notwendigen Anpassungen vor. Dazu zählten z.B. Maskendefinitionen, Layoutwünsche u.a. für das Deckblatt, die Textbausteine für Absagen und Quittierungen sowie Vorgaben für die Batches, die die automatisierten Abläufe wie Deckblattdruck, Bestellzuweisung anhand der Signaturenstrings oder Verarbeitung der Scans steuern.

Im März 2015 fand eine zweitägige Schulung der Kolleginnen und Kollegen in der ZBW durch die Firma Imageware statt. Die sich anschließende Testphase war aufgrund technischer Kommunikationsschwierigkeiten mit der Firma OCLC leider etwas kurz. Durch intensive Bemühungen der Firma Imageware konnte die Integration trotzdem wie geplant im Mai 2015 in den Echtbetrieb gehen.

Übersetzte Negativcodes WS ILL

Verlängerungsantrag

MyBib eL

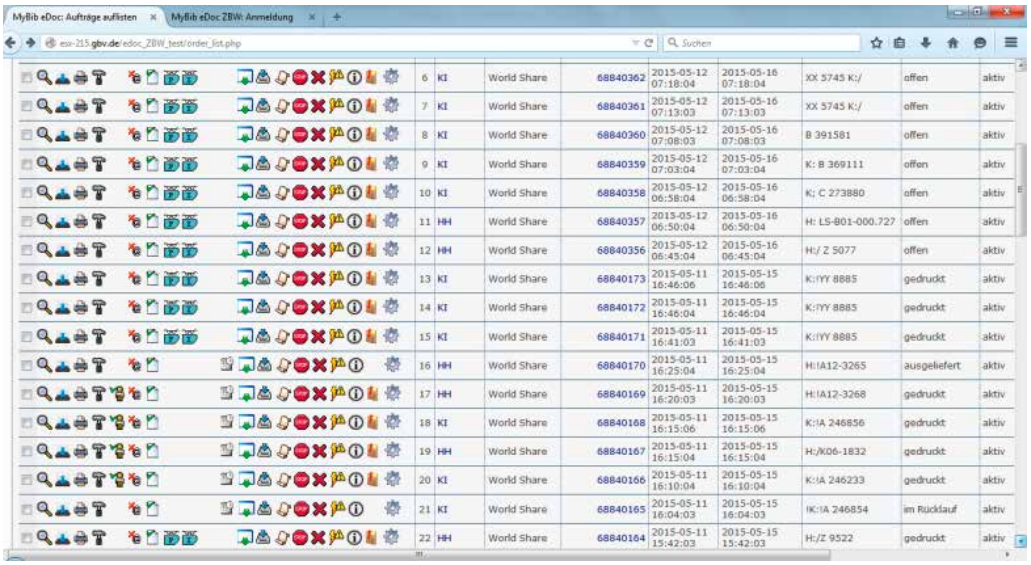
WorldShare ILL

Die Bestände der ZBW werden im WorldCat angezeigt und seit 2010 über WorldShare ILL als Kopie oder Ausleihe bereitgestellt. WorldShare ILL zeichnet sich neben der internationalen Recherche durch Transparenz (z.B. definierte Bearbeitungszeiten) und ein integriertes Abrechnungssystem aus. Die Preise für Fernleihgebühren legt jede Bibliothek individuell fest und hinterlegt diese, für jede Bibliothek einsehbar, in ihren Policies Directories. Über WorldShare ILL recherchiert die nehmende Bibliothek im WorldCat und wählt die gewünschten Lieferbibliothek selbst aus. So wird der Leitweg selbst bestimmt und der aktuelle Status der Bestellung ist in WorldShare ILL jederzeit einsehbar. Durch das Abrechnungssystem entfällt eine Berechnung per IFLA-Voucher, stattdessen erhalten die Bibliotheken monatliche Rechnungen durch OCLC für positiv erledigte Aufträge. Die Kommunikation zwischen der nehmenden und gebenden Bibliothek wird ebenfalls über das System gemanaged, so entfällt z.B. die Mail-Kommunikation bei der internationalen Fernleihe. Rückfragen und Verlängerungsanträge werden beispielsweise standardisiert über die Conditionals abgewickelt.

Den größten Pluspunkt bei der Integration von WorldShare ILL in MyBib eDoc sieht die ZBW in der elektronischen Lieferung über MyBib eL. Ihre nehmenden Bibliotheken über WorldShare ILL befinden sich größtenteils in den USA und Australien. Das deutsche Urheberrecht unterscheidet sich stark von den rechtlichen Rahmenbedingungen in den USA und anderen Ländern, daher ist die bisherige Einschränkung auf Post und Fax für die Bibliotheken erst nach Erklärungen nachvollziehbar. Zudem ist ein Postversand in die USA sehr zeit- und kostenintensiv. Die Lieferung über MyBib eL ist daher eine nutzer- und serviceorientierte Alternative im Rahmen des deutschen Urheberrechts. Die Dokumente werden automatisch von MyBib eDoc in MyBib eL hochgeladen. Die bestellende Bibliothek erhält eine Mail mit den Registrierungsdaten und dem Link zum Artikel. Dieser kann nur einmal ausgedruckt werden.

Der Artikel wird in MyBib eL verpixelt angezeigt, nur das Deckblatt (der Lieferschein) ist lesbar. Die Bestellungen gehen von vielen verschiedenen Bibliotheken ein und nicht von wenigen Großbestellern. Daher hat die ZBW sich in Abstimmung mit ihrer Justiziarin dazu entschlossen alle Kopienlieferungen nur noch per MyBib eL bereit zu stellen. Eine vorherige Registrierung der nehmenden Bibliothek ist nicht notwendig. Die nächsten Monate werden zeigen wie gut die Bibliotheken mit diesem Verfahren umgehen können und wie vertraut ihnen die Verwendung der Präsentationsplattform wird. Bisher sind die Rückmeldungen größtenteils positiv, Nachfragen betreffen das technische Procedere.

Auftragsliste WorldShare ILL in MyBib eDoc



Die neue Splittung der einzelnen Dienste ermöglicht eine getrennte Sicht nach Services. So sehen die Kolleginnen und Kollegen der Dokumentlieferung nur ihre Aufträge in der Auftragsliste, z.B. nur die Kieler oder Hamburger subito-Aufträge und alle weiteren Aufträge aus den Bereichen Fernleihe, WorldShare ILL und Kataloganreicherung bleiben verborgen. Des Weiteren können je Dienst die notwendigen Einstellungen für die Auftragsliste separat erfolgen, früher mussten sich alle Dienste auf eine Anzeige der Auftragsliste einigen. Dies ermöglicht einerseits die Konzentration auf das eigentliche/derzeitige Arbeitsfeld. Gleichzeitig bleiben die großen Vorteile eines Systems, verbesserte Effektivität und Effizienz, durch Vereinheitlichung der Arbeitsabläufe, geringere Einarbeitungszeit im Vertretungsfall und geringerer Schulungsaufwand erhalten.

Fazit

Seit Mai 2015 bearbeitet die ZBW nahezu alle Fernleihe- und Dokumentlieferungsbestellungen über MyBib eDoc. Die Integration von WorldShare ILL in ein bereits bekanntes und verwendetes System verlief komplikationslos und bedurfte wenig Einarbeitung für die Kolleginnen und Kollegen. Die automatische Anreicherung von Signaturen durch ein PlugX erfolgt im 2. Schritt und wird die Liste der erzielten Automatisierungen und Vereinfachungen durch die Verwendung von MyBib eDoc vervollständigen. Alle Kopienbestellungen über WorldShare ILL werden schnell und in sehr guter Qualität mittels MyBib eL gemäß deutschem Urheberrecht elektronisch übermittelt und zum Ausdruck bereitgestellt. Durch die Serviceverbesserung erhofft sich die ZBW eine Steigerung des Bestellvolumens in WorldShare ILL und neue Freiräume für die Entwicklung innovativer, serviceorientierter und moderner Angebote.

Nicole Clasen
leitet die Abteilung
Benutzungsdienste der ZBW
ZBW – Leibniz-Informationszentrum
Wirtschaft Kiel/Hamburg
20354 Hamburg
n.clasen@zbw.eu

BIS-C 2015
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem
DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme
DABIS.eu · alle Aufgaben · ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Regelkonform . RAK . RSWK . Marc21 . MAB
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau und Outsourcing-Betrieb
Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar stufenlos
Unicode multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia JSon Integration
Software · State of the art · flexible
26 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit
Standards Individualität Offenheit
Stabilität Verläßlichkeit
Generierung Adaptierung
Service Erfahrenheit
Outsourcing Cloud Support
Dienstleistungen Zufriedenheit
GUI-Web-Wap-XML-Z39.50-OAI-METS
Portale mit weit über 17 Mio Beständen
http://Landesbibliothek.eu http://bmlf.at
http://OeNDV.org http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org http://bmwfw.at
http://Behoerdenweb.net http://wkweb.at
DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu
Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy
Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Informatiker, Journalisten, Erzieher

Anforderungen an den bibliothekarischen Berufsstand von heute und morgen

Frank Seeliger

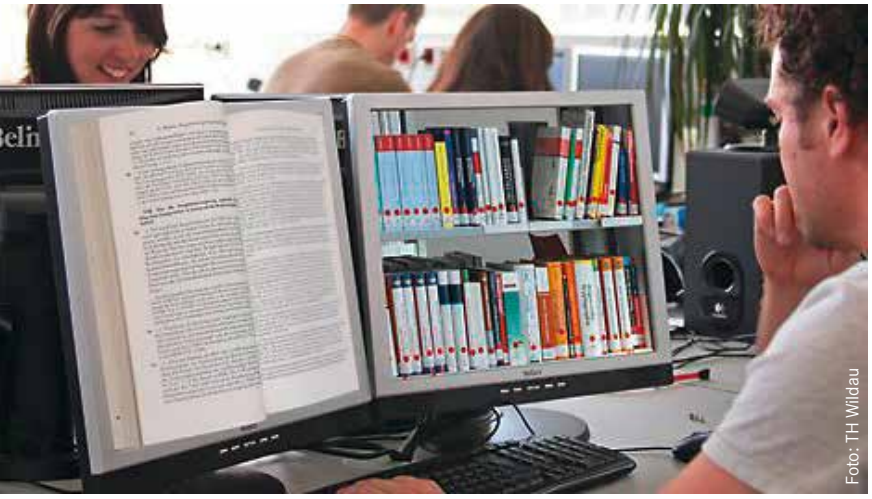


Foto: TH Wildau

„Informatiker, Journalisten oder lieber Erzieher: Was sind die Anforderungen an den bibliothekarischen Berufsstand von heute und morgen?“ Diese Frage fand als Programmpunkt ihre öffentliche Diskussion auf dem 104. Bibliothekartag. Mit der Verlagerung auf die erste Berufsbezeichnung wurde sie auf dem Treffen vom Berliner Arbeitskreis Information (BAK) anschließend regional fortgesetzt. Auf der diesjährigen BibCamp in Leipzig lautete die Zuspitzung: Wieviel Informatik braucht / verträgt die Informationswissenschaft? (siehe http://www.yourpart.eu/p/Se20)

Die Diskussion ist so überfällig wie schon oft in kleineren Kreisen geführt. Müssen wir uns neben allen bereits vorhandenen Kompetenzen und Expertisen, die unseren Berufsstand auszeichnen und ihn so vielfältig erscheinen lassen, auch noch mit Grundlagen der Informatik befassen? Fehlt uns ein digitaler Ritterschlag?

Nicht zu leugnen ist erstens, dass unsere persönliche Lebenswelt inklusiv unseres beruflichen Umfeldes, dem Zeitgeist folgend, zunehmend von der Informations- und Kommunikationstechnologie eingenommen und geprägt wird. Und zweitens gilt es der Tatsache ins Auge zu sehen, dass unsere Geschäftsgänge, Arbeitsplattformen, Werkzeuge zunehmend ein hohes technisches Verständnis einfordern, wenn wir die Tools optimal einsetzen wollen und sie ggf. auch noch gestalten, verändern.

In diesem Zusammenhang gilt es gleichfalls den Altersdurchschnitt der Mitarbeiter an Informationseinrichtungen kritisch zu reflektieren. In den brandenburgischen Hochschul- und Universitätsbibliotheken sind von den über zweihundert KollegInnen drei Viertel über 40 Jahre alt. Mit anderen Worten sind Digital Natives nur marginal in solchen Teams vertreten. Die konsekutive, was auch immer dies im Einzelnen bedeuten mag, Gretchenfrage aus dieser Sachlage lautet: welche Angebote der Fort- und Weiterbildung im IT-Bereich stehen interessierten Mitarbeitern in unserer Branche offen, nachdem sie den akademischen Ritterschlag für den gehobenen und höheren Dienst an Bibliotheken empfangen haben? Dass entsprechend zugeschnittene Angebote spärlich gesät sind und nicht über den Bildungsmarkt wabern wie MBA-Studiengänge, muss hier nicht ausgeführt werden.

Die Nachfrage ist zweifelsfrei groß, in einer Weise, wie in gängigen Bibliothekszeitschriften scheinbar technisch angelegte Beiträge ausgespart bleiben. Wohl kaum jemand, der sein Berufsfeld in der heutigen Bibliothekswelt hat, sah sich nicht von der technischen Fremde herausgefordert. Sei es, dass es um das Verwalten digitaler Kollektionen geht, das Update eines Bibliotheksmanagementsystems, passende Open Source Produkte, die Verbuchung und Sicherung von Medien mittels RFID, den Einsatz von Suchmaschinen und Linkresolvern, um cloudbasierte Lösungen, Forschungsdatenmanagement, Langzeitarchivierung, das Einrichten und Unterhalten von Makerspace-Laboren mit 3D-Drucker und Scanner, Lasercutter und CNC-Fräsmaschine, um dynamische Webpräsentationen auf Grundlage von Content Management Systemen, bibliotheksbezogene Apps für mindestens zwei Betriebssysteme, Hackathons zum sinnvollen Einbinden von offenen Daten im Bibliothekskontext, digitale Wissensmanagementsysteme, die Inanspruchnahme von Dienstleistungen wie Application Service Provider oder Software as a Service etc. Diese Auflistung erzeugt genau den praxisnahen Zugzwang, dem wir uns bei dieser Verkettung nahezu routinegemäß ausgesetzt sehen, soll die Kundschaft den Erwartungen entsprechend bedient und neue Geschäftsfelder er-

schlossen werden. Und wer sich dem nicht stellt, dem möge man mit den Buben Max und Moritz sagen: Aber wehe, wehe, wehe! / Wenn ich auf das Ende sehe!

Der Faden lässt sich schier endlos weiterführen, blickt man z.B. auf einzuholende IT-Leistungen, die in einem Lastenheft gemäß der vom Beschaffungsamt der von der Bundesbehörde (BMI) herausgegebenen „Unterlage für Ausschreibung und Bewertung von IT-Leistungen“ zu definieren sind. Wie dokumentiert man den Wunsch in ein Lastenheft, verbalisiert die funktionalen Anforderungen? Und wie kann man ihre Abnahme durch Evaluation und Tests organisieren? Oder sollte man konsequent outsourcen, ob an das eigene Rechenzentrum, an einen Bibliotheksverbund oder eine externe Software-Schmiede? Sinngemäß Adorno aufnehmend, wonach nur in der Übertreibung Wahrheit aufscheint, möchte man sogar fragen, ob wir als Bibliothekare tatsächlich und zunftdurchdringend über die uns selbst zugesprochene praktische Medienkompetenz verfügen? Sind wir selbst zur Überwindung des Medienbruchs bereit? Wissen wir als Beispiel die Abfolge von Rankings aus unseren Suchmaschinen dem Nutzer zu erklären, dem wir vordem sortierte Resultate nach transparenten Regeln anzeigen ließen? Um diesem Reigen einen krönenden Abschluss zu bescheren, sei auf den Horizon Report 2014 Library Edition als strategisches Instrument verwiesen. Unabhängig des Zeithorizonts wird dabei deutlich, dass wir uns bereits morgen nahezu ausschließlich mit digitalen Informationen und technikzentrierten Dienstleistungen befassen werden.

Mit anderen Worten wird meiner Ansicht nach eine der künftigen Rollen von BibliothekarInnen ein stärkeres IT-Profil einfordern! Fragen darf man auch, auf Kosten von? Diese Frage muss diskutiert werden, denn die unseren Berufsstand auszeichnenden vielfältigen Anforderungsprofile wie pädagogische, journalistische, Marketing u.a. Tugenden bleiben natürlich weiterhin gewichtige. Aber vielleicht besteht gerade bei der IT-Kompetenz, so unsere Einschätzung, ein großes Nachholbedürfnis, um aktiver als bislang für Informationseinrichtungen zu erbringende und erbrachte IT-Leistungen mit zu gestalten oder erst einmal ins eigene Haus zu holen!

Diese und weitere Überlegungen ließen in Wildau vor bald drei Jahren einen modularisierten zweitägigen Workshop zu IT-Grundlagen für Bibliothekare entstehen, der sich großen Zuspruchs erfreute.[1] Daher wurde der Teilnehmerdurchsatz beim fünften Durchgang im März verdoppelt. Dennoch verlangten

Foto: TH Wildau

nicht wenige Teilnehmer nach einem Aufbaukurs, was in dieser Form ressourcenbedingt jedoch während der vorlesungsfreien Zeit nicht zu realisieren war. Vor diesem Hintergrund reifte seit dem letzten Jahreswechsel in einem kleinen Wildauer Team das Projekt, Bibliotheksinformatik als berufsbegleitenden Masterstudiengang zu konzipieren und einzuführen. Aufgrund der hochschulpolitisch günstigen Großwetterlage wird sehr wahrscheinlich das erste Matrikel im Oktober diesen Jahres an den Start gehen (siehe http://www.wit-wildau.de/#!studium/c140g).

An wen richtet sich diese, salopp formuliert, IT-Nachbesohlung, wer soll von welchem Erkenntnisort abgeholt und welche Inhalte sollen in diesem Studiengang der Bindestrich-Informatik vermittelt werden?

Viele nähern sich mit Verunsicherung und teils großen Vorbehalten den modernen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT). Sie zeigen sich zufrieden, zentrale Komponenten verstanden und anwenden gelernt zu haben. Dabei ist IKT kein Hexenwerk, sondern ein auf transparenten Regeln und Normen basierendes Kompositum verstehbarer Zeichenketten. Mut und Courage, Geduld mit sich, kennzeichnen beste Voraussetzungen für das erfolgreiche Absolvieren des Masterstudiums.

Als Zielgruppe richtet sich der viersemestrige und gebührenpflichtige Studiengang an akademisch aus-

1 Siehe http://twz-ev.org/weiterbildungen/wieviel-informatikwissen-benoetigen-bibliothekare-und-bibliothekarinnen/

gebildete Bibliothekare mit Berufserfahrung, welche bislang kaum in den Genuss einer systematischen Informatikausbildung kamen. Die beruflichen und eigenen Anforderungen zeigten im IT-Bereich immer wieder eigene Grenzen auf, denen man teils hilflos und ausgeliefert gegenüberstand.

Das Studium legt einen Schwerpunkt auf insgesamt elf Präsenzwochen, in den ersten drei Semestern jeweils drei, von Montag bis Samstag. In diesen wird ein Drittel des für die mindestens 60 Credit Points notwendigen Workloads erbracht. Die verbleibenden Anteile basieren auf Projektarbeit, Home Office, e-learning Plattform Moodle etc. Es ist damit jedem Studierenden mit den pro Jahr max. sechs Präsenzwochen möglich, ggf. auf Grundlage eigener Urlaubsansprüche die Teilnahme zu sichern.

Die zwölf geplanten Module beinhalten Themen wie Rechner- und Netzwerkarchitekturen, Grundlagen der Internettechnologien, Internetprogrammierung und Internetkommunikation, Betriebssysteme, das Erlernen einer Programmiersprache ist ebenfalls vorgesehen. Diese soll zudem bei der Programmierung einer mobilen Anwendung genutzt werden. Natürlich werden Datenbanken behandelt, gleichfalls Datenformate und Schnittstellen. Bibliotheksmanagementsysteme und Suchmaschinentechnologien gehören ebenfalls in den Kanon des Curriculums. Mit Blick auf die notwendigen Softskills liegt der Schwerpunkt auf Projekt- und Zeitmanagement, sowie Fachkommunikation. Ein weiteres Modul beschäftigt sich mit IT-Security und Datensicherheit, ein inhaltlich offen gelassenes ist für aktuelle Entwicklungen wie semantic web, Content Management Systeme, RFID usf. vorgesehen.

Zahlreiche Dozenten haben ihre berufliche Heimat an einer der drei in Wildau beheimateten Bindestrich-Informatiken und waren allesamt an Bibliotheksprojekten beteiligt, sind somit mit den Besonderheiten ebenso vertraut, wie Dozenten aus einem der sechs Bibliotheksverbünde. Kuratiert im Sinne des Wissenschaftlichen Beirat des Wildau Institute of Technology (WIT) wird der Studiengang Master of Science / Bibliotheksinformatik durch Harald Sack vom Potsdamer Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik und Marshall Breeding. Letzterer ist als ehemaliger Director for Innovative Technologies and Research for the Vanderbilt University Libraries in Nashville, TN, hierzulande gut bekannt durch die Library Technology Guides (www.librarytechnology.org).

Mit der Charakterisierung der Module zur Absolvierung des Studiums in der Bindestrich-Informatik wird deutlich, dass erstens die einschlägige Berufserfahrung Voraussetzung für den erfolgreichen Einstieg ist, und zweitens eine unmittelbare Vergleichbarkeit mit naheliegenden Abschlüssen wie dem Fachinformatiker für Systemintegration oder dem Studium der Informatik nicht gegeben ist. Bei letzterem sei auf die inetbib-Diskussion im April zur Ausschreibung einer Informatik-Stelle an der UB Heidelberg mit Beiträgen von Annette Kustos, Markus Schnalke und Anna Kasprzik verwiesen. Die Absolventen sollen bibliotheksvertraute IT-ler sein, die als Beispiel selbständig auf einen LAMP-Server Wissensmanagementsysteme wie einen weblog, OTRS oder Wiki zu installieren und zu konfigurieren in der Lage sind, systemadministratorische Aufgaben übernehmen können, offene Daten und Systeme neu zu arrangieren vermögen, mit IT-Projekten betraut werden, sich in komplexere Informatikkontexte einarbeiten können usw. Ihre Kompetenz liegt weniger auf Konzepten und Algorithmen inkl. ihrer mathematischen Wurzeln.

Die ersten Entwürfe des Curriculums wurden bilateral teils sehr ausführlich mit KollegInnen aus der Schweiz, Österreich und hierzulande, ebenfalls mit Hochschulen, die ähnliche Studiengänge wie in Leipzig und Berlin anbieten, diskutiert. Mit diesem Feedback im Rücken glauben wir, ein ausgereiftes, an den beruflichen Erfordernissen angelehntes Curriculum dem hiesigen Fachbereich als Alma Mater und dem zuständigen Landesministerium zur Genehmigung vorzulegen. Auf dem 8. Wildauer Bibliothekssymposium im September wird erstmals umfassend der Studiengang über mindestens drei Vorträge reflektiert werden. Zwei Beiträge werden das Curriculum und die darüber gewonnene Expertise abgrenzen zum „reinen“ Informatikstudium und erläutern, und was auf der anderen Seite nach einer Berufsausbildung zum Fachinformatiker an Fähigkeiten zu erwarten ist.

Es hat in unserer Kulturgeschichte immer wieder tapferer Entscheidungen bedurft und vielleicht darf man in diesem Zusammenhang mit Blick zu möglichen Aspiranten an den mutigen Ansatz Marie Curies erinnern: „Nothing in life is to be feared, it is only to be understood. Now is the time to understand more, so that we may fear less.“ ❙

Dr. Frank Seeliger
Leiter der Hochschulbibliothek
TH Wildau [FH]
Hochschulring 1 / Halle 10
15745 Wildau
www.th-wildau.de/bibliothek.html

Bequem erreichbar und maßgeschneidert. Persönliche Beratungsangebote in der Digitalen Bibliothek

Olaf Guercke und Jens Mittelbach im Gespräch über die Wissensbar der SLUB Dresden

Ausführliche persönliche Beratungsgespräche zur Förderung von Recherche- und Informationskompetenz, die nach Terminabsprache in ungestörter Atmosphäre abseits der Auskunftstheke stattfinden, werden unter dem Begriff „Research-Consultations“ an vielen US-amerikanischen College- und University Libraries seit geraumer Zeit angeboten.[1] Deutsche Universitätsbibliotheken gestalten persönliche Beratung bislang meist mehr oder weniger informell, indem sie etwa die Kontaktdaten der Fachreferenten mit dem Hinweis auf deren Zuständigkeit für fachspezifische Beratung auf ihren Websites zur Verfügung stellen. Nur in Ausnahmefällen werden formalisierte Services angeboten, die eine Infrastruktur zur Terminvergabe beinhalten. Diese beschränken sich jedoch häufig auf bestimmte Nutzergruppen wie Examenskandidaten[2] oder werden als ergänzende Services innerhalb von Schulungsprogrammen präsentiert.[3] In der deutschen Fachliteratur zu Auskunftsdienst und Informationskompetenzförderung finden solche Modelle der intensiven persönlichen Beratung in Bibliotheken bisher kaum Beachtung.

Seit Mai 2013 bietet die SLUB Dresden mit der Wissensbar[4] einen Beratungsservice, der in einem für alle Nutzer erreichbaren formalisierten Angebot von individuellen Beratungsgesprächen nach Terminabsprache besteht. Ein auf der Website präsentierter Themenbrowser, der unter den Begriffen „Lernen/Forschen“, „Schreiben/Publizieren“ und „Technik/Technologien“ eine Vielzahl von Aspekten der passiven und aktiven Informationskompetenz umfasst, ermöglicht es den Nutzern, die auf ihren individuellen Beratungsbedarf spezialisierten Bibliothekare ausfindig zu machen, Termine bei ihnen zu buchen und ihr Anliegen bereits im Vorfeld des Gesprächs genauer zu beschreiben. Die sich dem Nutzer intuitiv erschließende Vielfalt des Themenspektrums, die prominente Platzierung auf der Website und das komfortable Terminvergabesystem machen die Wissensbar zu einem in dieser Form in Deutschland bisher einzigartigen Dienstleistungsmodell. Erstmals wird versucht, dem Bedarf der Nutzer nach Orientierung innerhalb der zunehmend komplexen Informationsinfrastrukturen des Web-Zeitalters systematisch mit intensiven bibliothekarischen Beratungsgesprächen abseits der Auskunftstheke zu begegnen. Dafür wurde die Wissensbar auf dem Bibliothekartag 2014 mit dem ersten Preis beim Best-Practice-Wettbewerb 2014 der gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv ausgezeichnet.

Dr. Jens Mittelbach, Leiter der Abteilung Benutzung und Information der SLUB Dresden, spricht im Interview mit Olaf Guercke über den Entwicklungsstand, die Hintergründe und die Zukunftsperspektiven der Wissensbar.[5]

1 Vgl. zum Beispiel Iris Jastram; Ann Gwinn Zawistoski: Personalizing the Library via Research Consultations. In: Sarah K. Steiner und M. Leslie Madden (Hg.): The desk and beyond. Next generation reference services. Chicago: Association of College and Research Libraries, 2008, S. 14–24.

2 Vgl. zum Beispiel das Angebot für Examenskandidaten an der ULB Düsseldorf: http://www.ulb.hhu.de/nc/informationskompetenz/lehrveranstaltungen/-beratung.html (Zuletzt geprüft am 31.10.2014).

3 Vgl. das individuelle Beratungsangebot an der TU Kaiserslautern: http://www.ub.uni-kl.de/dienstleistungen/digiauskunft/individuelle-beratung/.

4 Vgl. Mittelbach, Jens: Eine Wissensbar für die SLUB. Informationsvermittlung als echte Dienstleistung. In: BIS - Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 6 (2013), 3, S. 180–183. Online verfügbar unter: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-130389.

5 Das Gespräch fand ursprünglich am 17.07.2014 als Telefoninterview im Rahmen meiner Bachelorarbeit statt und wurde für die hier vorliegende Veröffentlichung aktualisiert und gekürzt. Vgl. Olaf Guercke: „Buchen Sie einen Bibliothekar!“ Chancen und Risiken der Einführung von Research-Consultation-Dienstleistungen für individuelle Nutzer an deutschen Universitätsbibliotheken. Köln: Fachhochschule Köln, 2014. (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 75). Online verfügbar unter: https://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/kabi/band.php?key=87.

Olaf Guercke

Olaf Guercke, Jahrgang 1968 und ursprünglich Krankenpfleger, studierte von 2011–2014 Bibliothekswesen an der Fachhochschule Köln. Im September 2014 schloss er das Studium mit der Bachelorarbeit „‚Buchen Sie einen Bibliothekar!' – Chancen und Risiken der Einführung von Research-Consultation-Dienstleistungen für individuelle Nutzer an deutschen Universitätsbibliotheken" ab. Seit 2015 arbeitet er in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn an der Retrodigitalisierung des „Vorwärts" vor 1933.

Zunächst möchte ich Ihnen herzlich zum ersten Preis beim Best-Practice-Wettbewerb 2014 der gemeinsamen Kommission Informationskompetenz gratulieren.

Mittelbach Herzlichen Dank. Über den Preis haben wir uns natürlich sehr gefreut. Er hat uns darin bestärkt, in der eingeschlagenen Richtung weiter zu arbeiten. Wir sind, was die Wissensbar und ihre Einbettung in unser Gesamtkonzept zur Informationsvermittlung angeht, in einem stetigen Entwicklungsprozess, in dem wir das Angebot unter allen möglichen Aspekten modifizieren und erweitern. So eine Bestätigung hilft uns sehr bei dieser Arbeit.

Empfinden Sie die Einführung einer für das deutsche Bibliothekswesen so neuartigen und ungewöhnlichen Dienstleistung als großes Risiko?

Mittelbach Nein, eigentlich nicht. Intensive Beratungsgespräche mit Kunden hat es an der SLUB ja auch schon vor der Wissensbar gegeben. Daher konnten wir beim Aufbau unseres neuen Konzepts auf einen großen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Das Neue besteht im besonders bequemen und passgenauen Zugang zu dieser Dienstleistung, quasi dem Maßanzug für die Benutzerberatung.

Die regelmäßige Eins-zu-Eins-Beratungssituation in Einzelterminen ist sicher für viele Ihrer Mitarbeiter neu und gewöhnungsbedürftig. Inwiefern werden die Kollegen unterstützt? Gibt es Fortbildungen und regelmäßige Reflexionstermine?

Mittelbach Regelmäßige Fortbildungen für die Mitarbeiter sind bisher noch kein integrierter Teil der Wissensbar. Wir haben aber durch unsere bisherigen Erfahrungen der letzten Monate erkannt, dass sie unbedingt notwendig sind, wenn man für eine solche Dienstleistung eine gleichbleibend gute und für den Kunden verlässliche Qualität erreichen will.

Auf der anderen Seite kann ich aber aus eigener Erfahrung sagen, dass ich durch die Beratungen, die ich selber anbiete, ganz von alleine an Beratungs- und auch Fachkompetenz auf meinem Spezialgebiet gewinne. Ähnliche Erfahrungen werden auch aus dem Kollegenkreis berichtet. Die regelmäßige Vorbereitung auf die Gespräche und die Gespräche selbst haben auf jeden Fall einen spürbaren positiven Effekt nicht nur für den Kunden, sondern auch für den Berater.

Gibt es an der SLUB eine grundsätzliche Policy für die Auskunft, mit der den Nutzern, aber auch den Mitarbeitern, eine bestimmte „Auskunftsphilosophie" vermittelt wird?

Mittelbach Gegenwärtig erarbeiten wir eine Auskunfts-Policy als Grundlage für ein gleichbleibend qualitätsvolles, verlässliches Dienstleistungsportfolio. Der Effekt der wechselseitigen Kompetenzsteigerung beim Kunden und Berater, den wir bei der Entwicklung der Wissensbar beobachten, passt sehr gut zu unserer prinzipiellen Idee einer Auskunftsphilosophie: Von großer Wichtigkeit ist für uns, dass die Informationsvermittlung auf gleicher Augenhöhe stattfindet. Die Beratungen sollen Workshop-Charakter haben und immer den ganz persönlichen Bedarf des Kunden im Blick haben. Auf keinen Fall sollte der Bibliothekar wie ein „Türhüter des Wissens" auftreten, der dem Kunden erklärt, wie er sich innerhalb der gegebenen Infrastruktur der Bibliothek am besten zu verhalten hat. Vielmehr begreifen wir uns als Serviceeinrichtung, die sich in ihren Dienstleistungen am Kunden orientiert und diesen darin unterstützt, sich gemäß seiner eigenen Bedürfnisse durch eine Informationsinfrastruktur zu bewegen, die im Internetzeitalter die Grenzen der Bibliothek längst gesprengt hat. Wir wollen durch beständiges offenes Nachdenken darüber, was eine Bibliothek heute für ihre Kunden sein könnte, letztendlich zu einer Dienstleistungs-Policy kommen, die nicht einfach ein von oben bestimmtes Mission-Statement ist. Vielmehr entwickelt sie sich über Workshops für Führungskräfte (top-down) und willkommene Beiträge von Mitarbeitern der da-

runter liegenden Hierarchieebenen (bottom-up) als eine Art Gesamtkunstwerk, mit dem sich alle identifizieren können und das auch der besonderen Tradition der SLUB als Zusammenschluss zweier Bibliotheken gerecht wird. Durch die Wissensbar sammeln wir wichtige Erfahrungen im direkten Kundenkontakt, die unser Problembewusstsein in dieser Hinsicht schärfen und uns daher sehr viel weiterbringen.

Die Struktur der Wissensbar ist nach dem Vorbild der Apple Genius Bar aufgebaut. Haben Sie sich im Rahmen der Entwicklung des Angebots auch bibliothekarische Konzepte, wie etwa US-Amerikanische Research-Consultation-Modelle angesehen?

Mittelbach Die Grundidee der Wissensbar stammt tatsächlich von der Apple Genius Bar. Deren Terminbuchungssystem haben wir zum Vorbild genommen und auf dieser Grundlage auf Typo3-Basis unseren Themenbrowser entwickelt. Erst in einem zweiten Schritt haben wir uns Konzepte aus den USA angesehen und uns vor allem mit dem Brandeis-Modell beschäftigt, in dem die Auskunft genau wie bei uns in einen Basisservice an einem allgemeinen Infopoint und eine tiefergehende fachspezifische Auskunft in einem Büro oder einem anderen ruhigen Ort aufgeteilt wird.

Sehen Sie einen grundsätzlichen Unterschied zwischen einem profitorientierten Unternehmen wie Apple und einer Bibliothek, die als Bildungseinrichtung dem Allgemeinwohl verpflichtet ist und ihren Nutzern eine kostenlose Dienstleistung anbieten kann?

Mittelbach Moment, die Dienstleistung ist ja nur scheinbar kostenlos und wird von jedem einzelnen Bürger durch seine Steuern finanziert. Deshalb liegt der Unterschied zu Apple darin, dass wir der Allgemeinheit gegenüber in einer ganz besonderen Verantwortung stehen, aus den uns zur Verfügung gestellten Mitteln auch hochwertige Dienstleistungen zu entwickeln. Kostenlos darf nicht gleich wertlos sein. Genau wie bei einem Wirtschaftsunternehmen geht es auch bei uns darum, manifeste Bedürfnisse zu befriedigen und latente Bedürfnisse zu erkennen und durch entsprechende Angebote Zufriedenheit bzw. sogar Begeisterung zu erzeugen. Es hat ja vorher auch niemand geahnt, dass ein Tablet Computer wie das iPad eine sehr attraktive Sache sein könnte. Wenn es uns mit der Wissensbar ähnlich gehen würde, wäre das ein großer Erfolg.

Zusätzlich zu den fachspezifischen Beratungsterminen formulieren Sie den Anspruch, einen vollen Auskunftsservice mit gut geschultem Bibliothekspersonal an Ihren Informationspunkten anzubieten. Was können Sie konkret zum Ausbildungsstand dieser Mitarbeiter sagen?

Mittelbach Unsere Informationspunkte sind durchweg mit FAMIs und Diplom- oder Bachelorbibliothekaren besetzt. Somit sind wir, was die Basisauskunft angeht, sehr gut aufgestellt. Mitarbeiter auf Fachreferentenebene bzw. auf der Ebene des wissenschaftlichen Dienstes sind derzeit ebenfalls im Auskunftsdienst eingesetzt. Ich könnte mir aber vorstellen, diese Kollegen eher für spezielle Beratungskontexte heranzuziehen, damit sie die knappe Ressource ihres tiefenspezifischen Fachwissens sehr viel zielgerichteter und effizienter nutzen können, und den Basisauskunftsdienst im Sinne des Konzeptes „Information Commons“ mit Mitarbeitern abzudecken, die einen breiten, aber weniger tiefen Fokus haben. Freilich ist das arbeitsorganisatorisch nicht leicht.

Wie wird an den Informationspunkten in der täglichen Praxis mit Recherchefragen umgegangen, die aufgrund ihrer Komplexität eigentlich ein Fall für die Wissensbar sind?

Mittelbach Hier versuchen wir, unsere Mitarbeiter zu ermutigen, die Kunden bei tiefer gehenden Recherche- oder sonstigen Informationskompetenzfragen,

Jens Mittelbach
Dr. Jens Mittelbach ist seit 2010 Leiter der Abteilung Benutzung und Information der SLUB Dresden. Zuvor war er an der SUB Göttingen beschäftigt. Er studierte Anglistik und Germanistik, promovierte im Fach Englische Literatur und absolvierte ein postgraduales Studium der Bibliothek- und Informationswissenschaft im Rahmen seines Bibliotheksreferendariats an der UB der FU Berlin. Seine Interessen gelten den Themen Openness und Open Data, Informationstechnologie und Datenmanagement sowie Bibliotheksservices der Zukunft.
jens.mittelbach@slub-dresden.de

Terminbuchung mithilfe eines Themen-Browsers

die bei einer fachspezifischen Beratung besser aufgehoben wären, auf die Möglichkeiten der Wissensbar hinzuweisen. Das wäre auch ein wichtiger Ansatz für die Fortbildungen, denn es gehört ja einiges dazu, die Grenzen seiner Kompetenz zu erkennen und sich vom Anspruch zu verabschieden, für den Kunden alles selber lösen zu wollen. In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig, die hohe Wertschätzung der soliden Basisauskunft als Teil unseres Konzepts zu kommunizieren.

Die Wissensbar ist auf Ihrem Internetauftritt sehr gut sichtbar. Gibt es noch andere Kanäle, die Sie verwenden, um die Dienstleistung Ihren Nutzern bekannter zu machen?

Mittelbach Natürlich versuchen wir, die Wissensbar neben dem auf intuitive Verständlichkeit angelegten Themenbrowser auch über andere Kanäle bekannt zu machen. An den Auskunftstheken und im Callcenter wird regelmäßig auf das Angebot hingewiesen. Auch in unseren Social-Media-Auftritten stellen wir die Wissensbar vor. Außerdem zeigen wir mit einer „Wissensbar-Theke“ regelmäßig Präsenz bei öffentlichen Veranstaltungen der Universität. Für die Zukunft planen wir, die Wissensbar als realen, sichtbaren Ort in der Bibliothek zu etablieren um die Beratungstätigkeit, die gegenwärtig im Back-Office stattfindet, in einer tatsächlich Bar-ähnlichen Umgebung sinnlich erfahrbar zu machen.

Persönliche Beratung in der Wissensbar

Könnten Sie sich vorstellen, dass die Wissensbar von einer durch die Fachreferenten angeregten Vermittlung durch Universitätsdozenten profitieren könnte, die ihre Studierenden auf die Möglichkeiten der Beratung durch die Bibliothek aufmerksam machen?

Mittelbach Das wäre sehr wünschenswert! Tatsächlich ist es so, dass viele Fachreferenten sich eine bessere Sichtbarkeit ihrer Person und ihres Kompetenzprofils über die Wissensbar wünschen. Im Unterschied zu den Modellen aus den USA verfolgen wir ja einen themenbezogenen Ansatz, weil wir glauben, dass die Themen das sind, was die Leute antreibt. Daher findet man in der Wissensbar den Experten, indem man nach einem Thema browst und kann nicht

umgekehrt nach Personen suchen und dann sehen, welche Dienstleistungen diese zu bieten haben.
Mittlerweile sind wir zum Schluss gekommen, dass auch eine personenbezogene Erschließungsmöglichkeit sinnvoll ist und werden diese demnächst zusätzlich in das Angebot integrieren. Ein großer Vorteil der persönlichen Beratung ist ja, dass sie ein ideales Umfeld zur Entwicklung guter sozialer Beziehungen zwischen Kunde und Berater bietet. Nur wenn die Fachreferenten sich als erfolgreiche Informationsexperten positionieren, werden sie es schaffen, die Dozenten als Multiplikatoren für die Wissensbar zu gewinnen. Das könnte sehr gut über Mundpropaganda funktionieren. Ein Dozent, der in seinen Sprechstunden von Studierenden öfter über positive Erfahrungen mit der Wissensbar hört, wird vielleicht auf diesem Wege zum Anwalt für unser Angebot.

Würden Sie sagen, dass die Wissensbar eher Informationskompetenzvermittlung oder eher Auskunftsdienstleistung ist? Oder vielleicht eine glückliche Verbindung von beidem?

Mittelbach Die Wissensbar ist in ihrer Intention eindeutig als Dienstleistung zur Informationskompetenzvermittlung gedacht. Ein ausführliches bibliothekarisches Beratungsgespräch wäre im Internetzeitalter als reine Auskunftsdienstleistung nicht mehr sinnvoll. Der Vorteil der Wissensbar ist aber, dass mit ihr auch Kunden angesprochen werden, die um klassische Informationskompetenzschulungen eher einen Bogen machen und deren Motivation die im Angebot mitgelieferte Auskunftsdienstleistung ist.
Schon durch die transparente Suchumgebung des Themenbrowsers möchten wir beim Kunden ein Bewusstsein dafür schaffen, wie vielseitig und komplex das Feld der Informationskompetenz heute ist. Jemand, der eigentlich an einer geisteswissenschaftlichen Informationsrecherche interessiert ist, könnte beim Browsen in der Wissensbar ganz nebenbei über Bereiche wie etwa „Soziale Netzwerke und wissenschaftliche Karriere“ oder „Feeds und Alerting Services“ stolpern und dadurch seine Neugierde und seinen Beratungsbedarf zu diesen Themen entdecken.

Wie wird die Dienstleistung evaluiert? Werden systematisch Daten zu den Gesprächen oder Feedback von den Nutzern gesammelt?

Mittelbach Natürlich führen wir eine Statistik und schauen uns genau an, welche Angebote besonders häufig genutzt werden und welche eher weniger. Konkret gab es bisher im Zeitraum vom 25.05.2013 bis zum 30.04.2014 insgesamt 163 gebuchte Beratungstermine. Davon fielen 50% auf den Bereich Schreiben/Publizieren und 39% auf den Bereich Lernen/Forschen, der das Themenspektrum der klassischen fachspezifischen Rechercheberatung abdeckt. Die restlichen 11% der Gespräche fanden im Bereich Technik statt. Um uns ein noch genaueres Bild darüber zu machen, wie die Wissensbar von unseren Kunden wahrgenommen wird, planen wir darüber hinaus die Entwicklung eines Evaluationsbogens, der ihnen im Anschluss an die Gespräche automatisch per Mail zugeschickt werden soll. Hier arbeiten wir an einer technischen Lösung, die den hierfür nötigen zusätzlichen Arbeitsaufwand minimiert.

Wie wird Ihr neues Angebot angenommen, die Beratungstermine über Skype durchzuführen?

Mittelbach Das Angebot besteht seit kurzem, wurde aber bisher nicht angenommen. Skype ist in unseren Augen nicht die ideale Lösung, da es auf Kundenseite die Installation eines Programms erfordert, dass darüber hinaus als Microsoft-Anwendung nicht jedermanns Sache ist. Wir wollen daher eine browserbasierte Lösung finden, die hochwertige persönliche Beratungssessions im Rahmen der Wissensbar ermöglicht, etwa mit gegenseitigem View auf den Bildschirm des Gegenübers und der Möglichkeit, Sessions aufzuzeichnen. Allerdings soll dieses System auch für andere Aspekte des Verhältnisses zwischen Kunde und Bibliothekar nutzbar sein. Wir haben da bereits eine bestimmte Lösung im Auge.
Allgemein sind wir an der SLUB immer bestrebt, mit unseren Angeboten möglichst viele Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. So werden etwa der Themenbrowser und die Buchungsfunktionen der Wissensbar mithilfe einer im Haus programmierten Typo3-Extension realisiert, die gleichzeitig für unser Veranstaltungsmanagement, also für den Veranstaltungskalender und die entsprechenden Anmeldemöglichkeiten da ist.
Auch auf die Dienstleistungsangebote selbst lässt sich dieses Prinzip übertragen. Wir sind davon abgekommen, unsere Dienstleistungen in erster Linie auf relativ willkürlich konstruierte Kundengruppen zuzuschneiden. Unser Angebot der Wissensbar ist eher themenspezifisch aufgebaut und damit so flexibel und vielschichtig angelegt, dass davon sowohl ein Bürger profitieren kann, der sich besser über sein Hobby informieren möchte als auch ein Doktorand, der Unterstützung bei der Literaturrecherche, beim Schreiben und bei der Veröffentlichung seiner Dissertation braucht.

Vielen Dank für das Gespräch!

Stark im Verbund

130 Bibliotheken präsentieren online ihre Medien zeitgemäß und mobil

Seit Juni 2014 ist „Bibo-Sax.de“ online. Der webbasierte Medienkatalog für die Medien-Suche und die Fernleihe integriert den Bestand mehrerer Bibliotheksverbünde und 130 sächsische Bibliotheken. So können deren Benutzer und ein Vielfaches an potentiellen Nutzern, unterstützt durch aktuelle Suchmaschinentechnologie, in allen Bibliothekskatalogen stöbern und aus den Medien aller beteiligten Bibliotheken das Passende auswählen. Die Entwicklung dieses Standard-Verbund-OPACs auf der Basis von SPIRIT, dem Verbund-OPAC-System von OCLC ist das Ergebnis einer Partnerschaft zwischen OCLC und der Kultur- und Weiterbildungsgesellschaft (KuWeit).
Geschäftsführer **Peter Hesse** berichtet über die Herausforderungen bei der Realisierung des Projektes und über steigende Nutzerzahlen, vor allem für kleinere Bibliotheken. Das aktuell größte Projekt der KuWeit mit Sitz in Löbau gilt als Modell für weitere Verbund-Lösungen.

Die 130 bisher verbundenen Bibliotheken des Bibo-Sax. © KuWeit

Bibo-Sax in Zahlen

Träger:	Kultur- und Weiterbildungsgesellschaft (KuWeit) GmbH, Löbau
Beteiligte Bibliotheken:	130 datenliefernd, 170 in der Fernleihe – offen für mehr
Medien:	über 1 Million der z.Zt. beteiligten Bibliotheken
Mitarbeiter:	insgesamt 125 bei der KuWeit, davon 1,5 im Bibo-Sax-Projekt
Online-Portal:	www.Bibo-sax.de

Herr Hesse, wie kommt man als Kulturfördergesellschaft dazu, die Datenbanken von mehr als 130 Bibliotheken unter einen Hut zu bringen?

Hesse Im Freistaat Sachsen hatte es seit 2004 bereits den „Sachsen-OPAC“ mit Bibliotheken aus fünf Kulturräumen und zwei Regionalverbünden gegeben. Hier waren 97 Bibliotheken angeschlossen. Um diesen Verbund-Katalog weiterzuentwickeln und mit dem Ziel weitere Bibliotheken anzuschließen, stellte das Land den Kulturräumen Mittel bereit.
Die KuWeit wurden Ende 2013 gefragt, ob wir uns um den Betrieb kümmern wollen. Wir sind nicht nur im Bereich Bibliotheken bekannt, sondern auch durch gute personelle Vernetzungen in Sachsen. Wir hatten dann jeweils einen Monat Zeit, einen Förderantrag zu stellen, die Ausschreibung zu machen und den Zuschlag zu erteilen.

Welche ist die größte Herausforderung im Verbund-Projekt?

Hesse Das ist die Vielzahl der Anforderungen, die wir zusammenbringen müssen: Viele Schnittstellen, unterschiedliche Bibliothekssysteme und Datenformate und die Anwenderbetreuung. An manchen Tagen haben wir 40 bis 50 Anrufe von Bibliotheken bekommen, meist Anwenderfragen. Insgesamt haben wir z.Zt. 130 Bibliotheken, die aus ihren unterschiedlichen Bibliothekssystemen die Daten aller erfassten Medien in den Verbund liefern und ca. 170 Einrichtungen, die nur die Fernleihe untereinander betreiben. Diese sollen auf Dauer auch Datenlieferant werden.

Wie wird die Einbindung der Bibliotheken in die Datenbank finanziert?

Hesse Die Kulturräume haben mit uns für die nächsten fünf Jahre die Grundfinanzierung für den Betrieb der Datenbank verabredet, sie decken die Kosten für Updates und Entwicklungen. Der Aufwand für die Integration der Schnittstellen zur Verbund-Datenbank ist ein für die Bibliotheken durchaus finanzierbarer Betrag. So haben die beteiligten Bibliotheken Kosten- und Planungssicherheit für die nächsten fünf Jahre. Das findet man in der Bibliotheks- und Kulturbranche nicht häufig.

Welche Ziele verfolgen Sie mit der neuen Verbund-Datenbank Bibo-Sax?

Hesse Grundvoraussetzung war und ist es, einen Perspektivwechsel herbeizuführen: Wir bauen dieses Produkt für den Bibliotheksnutzer – und nicht für den internen Dateninformationsaustausch der Bibliotheken. Das heißt, der Aufbau der Datenbank folgt einer anderen Philosophie als der Logik die Bibliotheken intern verwenden. Der Aufbau ist nutzerorientiert. Bibo-Sax erinnert den Nutzer an eine Suchmaschine wie Google.

Die zweite Prämisse, die wir berücksichtigen wollten, war das hohe Maß an Mobilität beim Nutzer. Das System muss auch für Tablet-Computer und Smartphones nutzbar sein, also mobile Anwendungen zulassen. Drittens wollten wir es schaffen, die verschiedensten durch die Bibliotheken verwendeten Bibliothekssysteme in eine Verbundsoftware zu integrieren. Die Herausforderung ist, Schnittstellen so zu definieren, dass alle Bibliotheken teilnehmen können und Daten in den Verbund liefern.

Wie ist die Einbindung der Schnittstellen bislang gelungen?

Hesse Die Hälfte unserer Bibliotheken hat eine Software von einem sächsischen Anbieter, deren Schnittstellen eingebunden wurden, genauso wie der BRISE-Verbund, der Regionalverbund des Kulturraumes Leipziger Land. Wir leben mit solchen Strukturen, akzeptieren die Entwicklungen der Vergangenheit und wollen die Leute mitnehmen. Das kann die Verbund-Datenbank von OCLC alles leisten! Aus der Zusammenarbeit ist tatsächlich ein Entwicklungsfortschritt entstanden. Kein anderer Anbieter konnte so flexibel auf die unterschiedlichen Formate eingehen.

Was macht die Zusammenarbeit mit OCLC aus?

Hesse Das Projekt war für beide Seiten eine gemeinsame Herausforderung. Eigentlich sollte die Pilotphase von Januar bis März 2014 dauern. Wir haben sie übereinstimmend bis Juni verlängert und die Datenbank dann erst freigegeben. Ein Hindernis war, dass manche der Bibliotheken technisch nicht auf dem neusten Stand sind. Wir versuchen uns im Projekt als Vermittler und Problemlöser vor Ort. Wir filtern die Anforderungen und Wünsche der Bibliotheken und fassen sie zusammen. So können wir mit der alltäglichen Nutzungserfahrung der Bibliotheken sagen, was relevant ist, was nicht oder was man anders gestalten sollte.

Welche konkreten Funktionalitäten waren Ihnen und den Bibliotheken wichtig?

Hesse Mit der modernen Suchmaschine können die Nutzer ihre Treffer filtern, zum Beispiel nur Bibliotheken auswählen, die in der Umgebung sind oder in der erweiterten Suche den Verfasser, die Serie oder den Medientyp eingrenzen. Dazu plant die Kuweit, einen Mobil-OPAC über eine App für Android, iOS und Windows Mobile zu entwickeln. Für Bibliotheksmitarbeiter haben wir die Systematik hinterlegt und einen Login mit Zugriff auf die Statistik und das Fernleih-Modul. Zudem merkt die intelligente Datenbank, wenn die datenliefernden Bibliotheken etwas doppelt oder falsch eingegeben haben – so vermeiden wir Datenmüll.

Auch die aktuelle Verfügbarkeitsabfrage an die einzelnen Systeme der Bibliotheken war für uns ein wichtiger Punkt. Bibliotheken, die gleichzeitig im Rechenzentrum von OCLC gehostet werden, können ohne eigene Aufwände den vollen Funktionsumfang nutzen.

Inwieweit profitieren die beteiligten Bibliotheken von

der Verbund-Datenbank?

Hesse Ohne dass wir es bisher beworben haben, merken wir an den steigenden Nutzerzahlen, dass wir jetzt eine veränderte Wahrnehmung auf das Angebot haben. Wir können von Monat zu Monat verfolgen, wie die Zahl zunimmt, sowohl beim Suchverhalten und den Zugriffen als auch bei der Fernleihe. Besonders kleinere Bibliotheken können ihr Angebot über den Fernleihe-Betrieb attraktiv halten. Es nehmen schon 20 Prozent mehr Bibliotheken teil als beim Vorgänger-System.

Wieso ist der Zugriff darauf vor allem für kleinere Bibliotheken wichtig?

Hesse Sie bekommen von ihrer Gemeinde häufig nur tausend Euro oder weniger Budget für Medienbeschaffung. Durch den Zugriff auf die Medien der Fernleihe bleiben sie interessant für ihre Leser. Bibliotheken, die keinen eigenen Web-OPAC zur Recherche haben, können ihre Datenbestände über die Verbund-Datenbank darstellen und nehmen sozusagen an der Entwicklung teil. Upgrades und technische Entwicklungen sind – im Unterschied zur Vorgänger-Software – inbegriffen.

Können Sie ein konkretes Beispiel aus einer kleinen Bibliothek nennen?

Hesse Einige kleinere Bibliotheken wundern sich jetzt, wieviel Anfragen und Arbeit sie bekommen. Manche haben auf einen Schlag 200 Nutzeranfragen erhalten. Eine junge Bibliothekarin aus Sebnitz rief uns an und wollte noch mehr Werbematerial mit den Zugangsdaten zum Verteilen vor Ort. Sie meinte: „Die Datenbank wird wunderbar angenommen. Damit habe ich eine Chance, diese kleine Bibliothek für meine Nutzer attraktiv zu halten und organisiere jetzt Schulungen." Die jüngere Generation der Bibliothekare ist da sehr aufgeschlossen. Meine Generation musste Anfang der 90er Jahre noch davon überzeugt werden, dass ein Computer nicht der Feind in der Bibliothek ist.

Inwieweit hat Bibo-Sax Modellcharakter?

Hesse Wenn wir die Datenbank gut weiterentwickeln, gehen wir davon aus, auch die größeren, städtischen Bibliotheken in Sachsen dafür zu interessieren, die uns aktuell beobachten. Das würde das System für die Nutzer noch interessanter machen. Bibo-Sax ist für OCLC ein Ausweis dafür, dass ein solches Verbund-System auch in der Praxis funktioniert.

Wie soll es mit der Entwicklung der Verbund-Datenbank weitergehen?

Hesse Der jetzige Stand ist ein Meilenstein, den wir weiterentwickeln müssen. Wir denken, dass die Frage der Online-Medien dabei noch eine große Rolle spielen wird. Und die mobilen Entwicklungen muss man im Blick haben; der technologische Fortschritt entwickelt ein enormes Tempo, das einzelne Bibliotheken überfordert. Wenn wir uns dank des Verbundes weiterentwickeln können, macht uns das stark und wir laufen nicht Gefahr, zu Ruinenfeldern zu werden, zu denen kein Nutzer mehr kommen will. Gerade kleinere Bibliotheken müssen die Möglichkeiten des Internets nutzen und sich vernetzen, um an der Entwicklung teilzuhaben.

Nutzerfreundlichkeit statt bürokratischer Datenaustausch: www.Bibo-sax.de verbindet 130 Bibliotheken in Sachsen.

Elisabeth Sträter (rechts oben), Direktorin der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg und Konstanze Söllner, Direktorin der UB Erlangen-Nürnberg, leiteten das Regionalkomitee des 104. Bibliothekartages in Nürnberg.

„So hatte ich mir als Informatiker die digitale Bibliothek nicht vorgestellt“

Vera Münch

Bericht über den 104.Bibliothekartag, Nürnberg, 26. - 29. Mai 2015. Tagesaktuelle Berichterstattung gibt es in den b.i.t.online-KongressNews[1] sowie im Blog bibliotheksnews.de[2], einem innovativen Ausbildungsprojekt für *Studierende der HAW Hamburg*. Auf Twitter lief unter #bibtag15 ein Endlosstrom.
Die Blogparade im Anschluss im Internet zählt @bibliothekarin Doerte. 131 Veröffentlichungen waren es am 2. Juni.

1 http://www.b-i-t-online.de/daten/kn.php
2 http://bibliotheksnews.com/

eCircle, Firmenempfang und Signierstunde:

ekz-Gruppe beeindruckte ihre Gäste beim 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg

Gemeinsam ein Stück Zukunft entdecken und Neuheiten testen – dazu lud die ekz-Gruppe ihre Besucher am außergewöhnlich gestalteten Messestand auf dem 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg ein. Schwerpunkte waren die Selbstbedienungs-Bibliothek OpenLibrary, interaktives Lernen etwa mit dem Multitouch-Table Education sowie Lernraum-Gestaltung. Und als Hauptattraktion begeisterte der erstmals vorgestellte eCircle, ein Präsentationselement für digitale Medien aus der Onleihe.

„Bei der Entwicklung des eCircle haben wir konsequent das Know-how der gesamten ekz-Gruppe genutzt, um ein einzigartiges Produkt zu schaffen. Der eCircle macht digitale Medien im Bibliotheksregal sichtbar. Er ist damit Möbel und Onleihe in einem Produkt und eignet sich hervorragend für alle Bibliotheksgrößen“, erläutert ekz-Geschäftsführer Dr. Jörg Meyer.

Während der gesamten Messedauer zeigte sich der ekz-Stand als gefragter Treffpunkt, der einen geschützten Raum für Gespräche mit einer einladend offenen Gestaltung verband. So konnte die ekz-Gruppe allein bei ihrem Firmenempfang mehrere hundert Gäste willkommen heißen, welche die Gelegenheit zum fachlichen Austausch nutzten.

Gut besucht war zudem die Signierstunde mit Nino Haratischwili, Autorin des Buchs „Das achte Leben“. Diese Veranstaltung organisierte die ekz in Kooperation mit der Robert-Bosch-Stiftung im Rahmen des Projektes „Grenzgänger“.

Mehr zum Messeauftritt erfahren Sie auf www.ekz.de, auf Facebookund Flickr, den aktuellen Videoclip finden Sie auf YouTube.

Seit vielen Jahren ist der Bibliothekartag ein großes Lernfest, auf dem viel gelacht, viel gelernt und viel gefeiert wird. Nürnberg war anders. In 389 Vorträgen, Arbeitssitzungen, Workshops und Diskussionen konnten die 3815 Teilnehmenden natürlich jede Menge lernen und auf der Kongressparty feierten die Konditionsstärksten unter ihnen auch diesmal wieder bis in die frühen Morgenstunden. Doch aus den Vortragssälen und der Ausstellungshalle ist die Partystimmung gewichen. „Die digitale Transformation hat die Bibliotheken fest im Griff", so *Dr. Thomas Mutschler, ThULB Jena*[3], in seiner Anmoderation des GeSIG[4]-Podiums[5]. Ein Satz, der in leichten Abwandlungen sowohl in Vorträgen für Öffentliche wie für Wissenschaftliche Bibliotheken immer und immer wieder zu hören war. Die Auswirkungen der Digitalisierung sind greifbar geworden. Im Vortragsblock ‚Wissenschaftliche Bibliotheken 3.0 - hybride Bestände, FID, MOOCs etc."[6] formulierte *Dr. Ewald Brahms, UB Hildesheim* die große resultierende Frage unmissverständlich: „Was ist das Kerngeschäft der Bibliotheken in Zukunft?".

Das Wort Herausforderung hat sich in den bibliothekarischen Grundwortschatz eingebrannt. Es steht als Platzhalter für all die Aufgaben, mit denen Bibliotheken heute konfrontiert sind. Beginnend bei der **Digitalisierung** gedruckter Bestände und der **elektronischen Bereitstellung von Inhalten** – sowohl von eigenem, als auch zugekauftem Content jedweder Art und selbstverständlich unter Einhaltung des **Urheberrechts** – führen sie zu schwierigen **Lizenzverhandlungen** mit Verlagen, die selbst noch nicht genau einschätzen können, wie sie ihre elektronischen Titel und eJournale neben den gedruckten Publikationen so anbieten können, dass es ihnen gelingt, ihren Geschäftsbetrieb langfristig wirtschaftlich aufrecht zu erhalten. Das hat zu der inakzeptablen Situation geführt, dass Verlage „ihre eBooks manchmal an öffentliche Bibliotheken überhaupt nicht verkaufen, auch wenn wir bezahlen können und wollen", berichtete *Professor Tom Becker, Fachhochschule Köln* als Vorstandsmitglied des Berufsverbandes Information und Bibliothek (BIB) in der Pressekonferenz zum Auftakt des 104. Bibliothekartages. Welche Auswirkungen das auf die praktische Bibliotheksarbeit vor Ort hat, erklärte *Elisabeth Sträter, Direktorin der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg*: „Die Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer fragen eBooks nach und erwarten ganz selbstverständlich, dass wir sie haben. Es ist ihnen kaum zu vermitteln, dass viele Bücher der Bestseller-Listen nicht als eBooks vorhanden und ausleihbar sind." *Elisabeth Sträter* leitete mit *Konstanze Söllner, Direktorin der UB Erlangen-Nürnberg,* das Regionalkomitee des Nürnberger Bibliothekartages. *Konstanze Söllner* wurde dort zudem von der Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) zur neuen Präsidentin gewählt. *(Näheres dazu im Kasten „Zwei Frauen übernehmen die Spitze der Berufsverbände").*

Zum Stand des DFG-Pilotprojektes „Zeitungsdigitalisierung in Deutschland", das die ältesten Zeitungen Deutschland ins Netz bringen und gleichzeitig dazu dienen soll, einen Praxisleitfaden und Masterplan zu entwickeln, boten die Projektpartner in Nürnberg einen Workshop an. Maria Elisabeth Müller, Direktorin der SUB Bremen (5. v.r.), die für das Auffüllen von Lücken in historischen Beständen von Zeitungen im 17. Jahrhundert zuständig ist, berichtete, dass sich die SUB Bremen im Zuge der Arbeiten zur Lückenexpertin entwickelt. Caroline Förster (SLUB Dresden) (r.) und Dorothea Sommer (ULB Halle) (4. v.r.) moderierten.

Der Technologiewandel kippt das gesamte System

Mit den Herausforderungen rund um die Digitalisierung und die Li-

3 http://www.thulb.uni-jena.de/Kontakt/Fachreferate.html

4 GeSIG Netzwerk Fachinformation http://www.gesig.org/seite2.html

5 „Schöne neue Welt? Bestandsaufbau im digitalen Zeitalter", Fr., 29.05., Raum Shanghai. Dr. Steffen Wawra berichtet ab Seite 291 in diesem Heft ausführlicher über die Diskussion.

6 Mi. 27.05., Raum Brüssel.

Zwei Frauen übernehmen die Spitze der Berufsverbände

Vesna Steyer führt künftig den BIB, Konstanze Söllner den VDB

Dem Bundesverband Information Bibliothek e.V. (BIB), Vertretung von rund 6.000 Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, und dem Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), dem rund 1.800 Mitglieder angehören, stehen ab Sommer 2015 zwei Frauen vor. Vesna Steyer, Leiterin der Polizeibibliothek beim Polizeipräsidenten in Berlin, übernimmt das Amt der Vorsitzenden des BIB, der gerade eine schwierige Zeit durchlebt, vielleicht die schwierigste in seiner Geschichte. Konstanze Söllner, Leitende Direktorin der Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, tritt am 1. August den Vorsitz des VDB an, der 115 Jahren nach seiner Gründung nun auch die feminine Berufsbezeichnung Bibliothekarinnen in seinem Namen trägt. Die Mitgliederversammlung stimmte dieser noch vom alten Vorstand eingebrachten Satzungsänderung mit einer Mehrheit von 84 Prozent zu. Zudem hat sich der bisher auf wissenschaftliche Bibliotheken fokussierte VDB per Satzungsänderung für die Aufnahme von Mitgliedern aus allen Sparten bibliothekarischer und informationswissenschaftlicher Arbeit geöffnet. Weitere Informationen zu den neu gewählten Vorständen und den Beschlüssen der Mitgliederversammlungen gibt es auf den Webseiten von VDB http://www.vdb-online.org/ und BIB http://www.bib-info.de/ Die beiden Frauen an der Spitze der Verbände haben sich vorgenommen, in ihrer Amtszeit eng zusammenzuarbeiten. In ihrem ersten Interview, das sie am 28. Mai 2015 unmittelbar nach ihrer Wahl gemeinsam *b.i.t.online-KongressNews** gaben, fand das Vorhaben seinen ersten Ausdruck. Das Gespräch wurde in der Ausgabe 4 der KongressNews veröffentlicht und kann dort im vollen Wortlaut nachgelesen werden. Hier die wichtigsten Aussagen in Kürze:

Bereiten Sie die Fusion vor? Es gibt da ja Gerüchte ...

Vesna Steyer: Nein, dazu gibt es nichts Konkretes, aber wir stehen für eine enge Zusammenarbeit und ich denke, das sind auch die Zeichen der Zeit.

Wie kann so eine Zusammenarbeit aussehen? Einfach nur inhaltlich sachlich erst einmal als Berufsverbände, oder wie?

Konstanze Söllner: Es gibt auch ganz praktische Zusammenarbeit. Wir haben ein gemeinsames Fortbildungsportal – www.library-training.de. Das ist ein gemeinsames Projekt von BIB und VDB, und es gibt eine ganze Menge anderer Themen. Ein Bibliothekartag geht nicht alleine, wird sowieso immer gemeinsam organisiert. Auf der praktischen Ebene ist das sowieso schon alles sehr intensiv eingespielt, und jetzt ist es ganz wichtig, dass wir beim BIB wieder Ansprechpartner haben.

Der VDB hat sich in seiner heute verabschiedeten Satzungsänderung für alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare geöffnet. Sie bleiben aber trotzdem bei Ihren Arbeitsschwerpunkten?

Konstanze Söllner: Der VDB hat die Förderung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens im Vereinszweck stehen. Das ist ein Schwerpunkt von uns, und den Vereinszweck, den verändert man auch nicht einmal so ohne Weiteres. Aus der Diskussion ist ganz deutlich hervorgegangen: unsere Mitglieder wollen, dass wir diesen inhaltlichen Schwerpunkt legen.

Frau Steyer, in der Mitgliederversammlung des BIB wurden die Kandidierenden für den Bundesvorstand gebeten, zum Thema Sonntagsöffnung Stellung zu beziehen. Das ist ja ein heiß diskutiertes Thema. Wie stehen Sie dazu?

Vesna Steyer: Ich habe gesagt, dass ich für Sonntagsöffnungszeiten bin, ich persönlich – wie es ja auch im Positionspapier des BIB steht. Aber die Gesetzeslage lässt es zur Zeit in öffentlichen Bibliotheken nicht zu, in wissenschaftlichen schon, und die praktizieren es ja auch schon.
Die Problematik der Sonntagsöffnungszeiten bei den öffentlichen Bibliotheken, das ist nicht nur in der Diskussion in der Mitgliederversammlung eindeutig herausgekommen, sind ja die Rahmenbedingungen. Als BIB ist es unsere Aufgabe, die Gestaltung der Sonntagsöffnungszeiten in öffentlichen Bibliotheken im Sinne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu begleiten – wenn sie denn kommen.

Bis zum Bibliothekskongress im März 2016 sind es gerade noch einmal 10 Monate. Da liegt viel Arbeit vor Ihnen. Verraten Sie uns schon, ob uns in Leipzig etwas Neues erwartet? Wollen Sie eigene Zeichen setzen?

Konstanze Söllner: Der Vorsitzende des Dachverbandes Bibliothek & Information Deutschland (BID), Herr Lorenzen, hat schon sehr rechtzeitig eingeladen und das Programmkomitee hat sich nach meinem Kenntnisstand schon mehrfach getroffen; die Themenkreise sind verabschiedet. Das läuft alles schon sehr gut. Wir wollen dem BID und den Gremien nicht vorgreifen und es fließen ja auch noch die aktuellen Erfahrungen vom Nürnberger Bibliothekartag ein. Ich gehe davon aus, dass neben dem inhaltlichen, was natürlich wichtig ist, auch die Form eine immer größere Rolle spielt, und dass da auch noch einmal stark reflektiert wird, was in Nürnberg funktioniert hat und was dann wieder in den Bibliothekskongress einfließen soll.

* http://www.b-i-t-online.de/daten/kn.php

zenzen ist die Bandbreite der gegenwärtig von Bibliotheken zu lösenden Aufgaben noch lange nicht abgedeckt. Der Technologie- und Systemwandel hat zahllose Fragen aufgeworfen, die großteils noch ungelöst sind, während mit dem technischen Fortschritt schon wieder neue herangeschwemmt werden. Der 104. Bibliothekartag spiegelte die Lage in einem facettenreichen Programm, das die Vielfalt in neun Themenkreisen zu bündeln versuchte. Weitere aktuelle Themen, mit denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auseinandersetzen, waren zum Beispiel:

- **Cloud-Technologien**. Sie machen einerseits die internationale Kollaboration von Bibliotheken bei der Erschließung, dem Metadatenmanagement, der Bereitstellung besonderer Suchfunktionen für Inhalte sowie dem automatisierten Vorschlagen von gesuchten Inhalten und natürlich die vernetzte Contentbereitstellung rund um den Globus just-in-time möglich. Andererseits führt die Cloud durch die jetzt mögliche Arbeitsteilung übers Netz zu einem Konzentrationsprozess, der die Existenz ganzer Abteilungen und sogar mancher Bibliotheken in Frage stellt.
- **Open Access (OA)**-Publikationen, von denen Bibliotheken zunächst profitieren, wo aber grundsätzliche Fragen wie die dauerhafte Finanzierung, die bibliothekarische Erfassung und Erschließung, die Qualitätssicherung, der nachhaltige Zugriff und die Langzeitarchivierung noch weitgehend ungeklärt sind.
- Bibliothekarisches Engagement im Bereich des **eLearning** von der Kursverwaltung bis hin zum eigenen Auftritt der Bibliothek als Kursanbieter (ein Stichwort ist hier MOOCs – Massive Open Online Courses, auf die später in diesem Text noch eingegangen wird).
- Der Betrieb von **Repositorien** als Service der Universitätsbibliothek für die Forschenden an ihrer Einrichtung.
- Die Gründung von **Universitätsverlagen** in Verantwortung oder Mitverantwortung der Bibliothek.
- Strategien für die Nutzung von **Social Media** für das Bibliotheksmarketing und die Kundenpflege.
- **Teaching Libraries,** Medienerziehung, Leseförderung, Learning Analytics, interkulturelle Bibliotheksarbeit …
- **Lernräume, Makerspaces**, Fablabs …
- Und nicht zuletzt die **Bibliothek als Ort,** an dem all das bereitgestellt wird. An den man sich zum Lernen, zum Entschleunigen und Entspannen zurückziehen kann. Die Bibliothek, die Getränkeautomaten und Snacks vorhält oder wo es in

Dr. Frank-Simon Ritz, UB Weimar, Vorstandsvorsitzender des dvb: „Im Hinblick auf das Berufsbild stehen wir nicht vor dem vielzitierten Wandel, sondern tatsächlich vor radikalen Umbrüchen".

unmittelbarer Nähe der Lesesäle ein Café gibt. Damit verbunden die Fragen, wie man solche Bibliotheken als Lebensorte plant, gestaltet und möbliert, welche Betriebskonzepte sich eignen, welche neuen Services der Bibliothek darauf aufsetzend realisiert werden können; zum Beispiel ein Lernraummanagement[7] für die ganze Universität, wie es die UB des Karlsruher Institut für Technologie (KIT) macht, oder Makerspaces als Leistungsangebot wissenschaftlicher Bibliotheken.[8]

- Bei den Öffentlichen Bibliotheken ist mit der Bibliothek als Aufenthaltsort eng die Frage der **Sonntagsöffnung** verknüpft. Sie war auf dem 104. Bibliothekartag das wichtigste übergeordnete Thema der Öffentlichen Bibliotheken. Wissenschaftliche Bibliotheken dürfen sonntags öffnen, öffentliche wegen der aktuellen Gesetze nicht.

Die Bibliotheken setzen sich mit all diesen gewaltigen Veränderungen neben ihrem laufenden Geschäftsbetrieb auseinander, der, eine frohe Botschaft aus Nürnberg, gerade sehr lebhaft ist. „Sowohl die Hochschulbibliotheken als auch die städtischen Büchereien sind als Ort im Augenblick attraktiv wie nie. Wir haben überall steigende Besucherzahlen", berichtete der Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv), *Dr. Frank Simon-Ritz, UB Weimar*.

Starke Veränderungen im Berufsbild

Mit dem Technologiewandel kommt nicht nur zusätzliche Arbeit. Es entstehen auch ganz neue Arbeitsplatzprofile, aus denen sich neue **Berufsbilder** entwickeln. „Wir gehen in den Bibliotheken unausweichlich auf eine Situation zu, in der wir Leistungen, die auch von Computern erbracht werden können, nicht länger als Kernaufgabe von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren betrachten sollten", erklärte *Frank Simon-Ritz.* „Sozusagen im Gegenzug sollten wir offen sein für ganz neue Aufgaben, für die wir im Deutschen teilweise noch

7 Ein ausführlicher Fachbericht von Frederike Hoebel, Michael W. Mönnich ist in b.i.t.online 18 (2015) | Ausgabe 1 erschienen.

8 Vortrag „Vorstoß in neue Wissensräume. Makerspaces im Leistungsangebot wissenschaftlicher Bibliotheken" von Achim Bonte, SLUB Dresden, Dresden, im Sitzungsblock „Makerspace, Gaming – es tut sich viel in Bibliotheken", Do. 28.05., Raum Tokio.

Die starken Veränderungen im Berufsbild waren mehrfach Thema auf dem Podium der Verbände. Unter der Überschrift „Informatiker, Journalisten oder Erzieher: Die neuen Bibliothekare" beschrieben Podiumsteilnehmerinnen bei einer der ersten Veranstaltungen, welche Anforderungen die Praxis stellt.

gar keine Bezeichnung haben, wie den Data Librarian oder den Data Curator." Der dbv-Vorsitzende ist überzeugt: „Im Hinblick auf das Berufsbild stehen wir nicht vor dem vielzitierten Wandel, sondern tatsächlich vor radikalen Umbrüchen."
Dem stark veränderten bibliothekarischen Berufsbild waren in Nürnberg der Themenkreis (TK) 4 und große Teile des TK 2 gewidmet. Dazu wurden Veranstaltungen angeboten, in denen über Möglichkeiten der Personal- und Führungskräfteentwicklung, der notwendigen Anpassung der bibliothekarischen Ausbildung an die neue Zeit gesprochen sowie Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote vorgestellt wurden.

MOOC zur Bibliothekspädagogik vorgeschlagen

Auch auf dem Podium der Verbände gab es mehrere Veranstaltungen zu den Veränderungen im bibliothekarischen Berufsbild. Ob traditionell ausgebildete Bibliothekarinnen und Bibliothekare die Anforderungen noch erfüllen können, oder es nicht besser wäre, andere Berufsgruppen in die Bibliotheken einzubinden, diskutierten dort unter anderem die Diplom-Bibliothekarin *Eva Schmelnik, Leiterin der Stadtbibliothek Moers*, *Dr. Anke Wittich, Dozentin an der Hochschule Hannover* und *Christiane Hoffmann, Informatikerin, UB Leipzig*, unter der Moderation von *Marina Betker, stv. Leiterin der Hochschulbibliothek HSG Bochum*[9].
Besucherin *Kathrin Reckling-Freitag, Diplom-Bibliothekarin,* schrieb dazu nach der Veranstaltung in ihrem Blog „Zwischenseiten"[10] zusammenfassend, dass „die QuereinsteigerInnen von ihren durchweg positiven Erfahrungen ihrer Berufspraxis in den Bibliotheken berichteten". Der Ruf nach anderen Berufsbildern, so *Kathrin Reckling-Freitag* weiter, wäre „durchaus als sinnvolle Ergänzung und probates Mittel gegen den aktuell bei den BibliothekarInnen bereits bestehenden Fachkräftemangel gesehen" worden. Ihr Vorschlag (...) BibliothekarInnen in einem MOOC zur Bibliothekspädagogik wenigstens grundlegende Kenntnisse, Tools und Methoden zu vermitteln, sei auf breite Zustimmung gestoßen. „In dem Punkt waren sich alle einig: BibliothekarInnen, die schon eine Weile im Beruf tätig sind, müssen für die

9 Podium „Informatiker, Journalisten oder Erzieher: Die neuen Bibliothekare", Mi., 26.05., Podium der Verbände.

10 http://zwischenseiten.com/

Zur Auszeichnung von Menschen, die sich in besonderer Weise für Bibliotheken im Allgemeinen und ihre Modernisierung im Besonderen einsetzen, vergeben die verschiedenen Bibliotheksverbände seit einigen Jahren mehrere Preise. Ihre Verleihung machte aus der Abschlussveranstaltung des 104. Bibliothekartages ein Fest der Gewinner.

Hilmar Schmundt erhält den Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken 2015

Der Gewinner des mit 5.000,- Euro dotierten Publizistenpreises der deutschen Bibliotheken 2015 ist Hilmar Schmundt. Der Journalist, der, wie er seinem Laudator *Dr. Frank Simon-Ritz* verriet, versucht, „als Privatperson im Web nicht sichtbar zu sein", außer, er könne „in der Ich-Form etwas Verallgemeinerbares erzählen", erhält die Auszeichnung für seine vielfältigen publizistischen Beiträge zum Themenfeld Lesen, Bibliotheken, Buchhandel und Verlage. Die Reihe von Texten zu Buch- und Bibliotheksfragen, für die Hilmar Schmundt ausgezeichnet wurde, ist in seinem Blog[1] abgelegt. „Diese beschäftigen sich nicht nur mit dem aktuellen Zustand und den künftigen Perspektiven der Bibliotheken, sondern auch mit der Zukunft des Lesens insgesamt, mit elektronischen Neuerungen und ihren tatsächlichen und möglichen Auswirkungen auf die gesamte Branche", erklärte *Frank Simon-Ritz.* Dabei sei der Blick von *Hilmar Schmundt* auf dieses weite Themenfeld immer stets von Neugier, besser noch, von echtem Interesse geprägt. Hilmar Schmundt mache sich „in erfrischender Weise frei von vorgefertigten Denkschablonen und vorgegebenen Einsichten".
Um den Zuhörenden einen Einblick in die Arbeit des Preisträges zu geben, griff *Frank Simon-Ritz* zu einem kreativen Stilmittel: Er erklärte seine einleitenden Ausführungen kurzerhand zur These, die er anschließend durch Beispiele aus dem „Textkosmos Schmudtscher Provenienz" erhärtete. Eine unterhaltsame Laudatio, die ein wunder-

1 https://schmundt.wordpress.com/literatur/

Herausragender Einsatz für bibliothekarische Belange

bares Bild des stillen Preisträgers zeichnete, der seinerzeit, wie der Laudator aus Schmundt's (derzeit vergriffenem) E-Book „Vom Glück des digitalen Lesens" zitierte, 256 Seiten aus Thomas Manns „Der Zauberberg", die er bereits gelesen hatte, herausriss, damit der Rest ins Fahrradgepäck seiner Kubareise passte. „Ich träumte davon, meine Bibliothek in der Hosentasche mitzunehmen", resümiert *Hilmar Schmundt* in seinem Buch. Für den Preisträger sei mit der Geburt des E-Books, so *Frank Simon-Ritz*, sozusagen ein Traum, eine Vision wahr geworden.

Der Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken (Helmut-Sontag-Preis)[2] wird seit 1987 jährlich verliehen. Die WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) ist seit 2010 Kooperationspartner. In der Jury sind alle bibliothekarischen Verbände vertreten.

Thomas Feibel präsentiert Arbeiten zum Gewinn der Karl-Preusker-Medaille 2014

Schon im Oktober 2014 hat der Dachverband Bibliothek & Information Deutschland (BID) dem Medienexperten Thomas Feibel die Karl-Preusker-Medaillie 2014 verliehen, um dessen herausragendes Engagement im Bereich der Leseförderung und der Vermittlung elektronischer Medien für Kinder und Jugendliche zu würdigen. In ihrer Begründung hob die Jury hervor, dass sich Thomas Feibel in seinen Publikationen über Jahre hinweg kritisch und sehr fundiert mit dem Thema Computerspiele und Lernsoftware, mit sozialen Netzwerken und anderen elektronischen Medien für Kinder auseinander gesetzt habe. Feibels Engagement hätte wesentlich dazu beigetragen, dass Videospiele und Lernsoftware für Kinder heute in Bibliotheken angeboten werden. Er sei ein wichtiger Ratgeber für Öffentliche Bibliotheken geworden.

Auf der Abschlussveranstaltung des Nürnberger Bibliothekartages stellte Thomas Feibel eine faszinierende Auswahl dafür beispielhafter Produkte und Projekte vor, gab sein Wissen und seine Erfahrungen weiter, und motivierte das Auditorium, neue Bibliotheksangebote wie etwa eine Schreibwerkstatt für Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Von der Kante des Rednerpultes aus beobachtete ein kleiner Roboter aufmerksam die Reaktionen des Publikums. Thomas Feibel hatte das Cogitoy mit dem Namen Dash[3] zu Beginn seiner Ausführungen dort hingesetzt und ihm ebendiese Aufgabe per Knopfdruck übertragen. Interaktive Roboter als Spiel- und Lernbegleiter sind groß im Kommen. Mehr zu Kindermedien und den Ideen von Thomas Feibel gibt es unter http://feibel.de/

Posterausstellung: Preise für die drei besten Arbeiten

Drei der in der Posterausstellung zum 104. Bibliothekartag präsentierten Arbeiten zu Themen bibliothekarischer Forschung und Entwicklung wurden in Nürnberg als beste Poster ausgezeichnet:

„Don't like! Warum wir uns von Facebook verabschiedeten, bevor wir überhaupt angefangen haben."

Poster von *Julia Thor* und *Patricia Fasheh* zum Ablauf der Entscheidungsfindung der Ärztlichen Zentralbibliothek (ÄZB) des Universitätsklinikums Hamburg beim Relaunch der Homepage und zu den Kritikpunkten.
https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/1812

CSR – Corporate Social Responsibility an der Universitätsbibliothek Wien

Poster von *Susanne Blumesberger* zu CSR als strategischem Handlungsfeld für Bibliotheken und die Aufnahme sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Verantwortung ins Leitbild.
https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/1842

Informationspraxis – Ein neues Open-Access-Journal aus der und für die Community

Poster von Lambert Heller, Gabriele Fahrenkrog und Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler zur neuen bibliothekarischen Fachzeitschrift „Informationspraxis", die unter Open-Access-Lizenz CC-BY seit Januar 2015 erscheint.
https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/1950

Der Gewinner des Publizistenpreises der deutschen Bibliotheken 2015 ist Hilmar Schmundt (r.) mit Dr. Holger Wochnowski, Marketingleiter der WBG.

Thomas Feibel präsentiert Arbeiten zum Gewinn der Karl-Preusker-Medaille 2014

Die Gewinnerinnen und Gewinner der Posterpreise mit den neuen Vorsitzenden der Berufsverbände (v.l.n.r.): Gabriele Fahrenkrog, Stadtbücherei Pinneberg; VDB-Vorsitzende Konstanze Söllner; Julia Thor, ÄZB Hamburg; Professor Dr. Rudolf Mumenthaler, HTW Chur; Lambert Heller, TIB Hannover; Patricia Fasheh, ÄZB Hamburg; BIB-Vorsitzende Vesna Steyer; Susanne Blumesberger, UB Wien.

2 http://www.bibliotheksverband.de/dbv/auszeichnungen/publizistenpreis.html

3 https://www.makewonder.com/

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, LMU München, Vorsitzender des VDB: „Wir erleben den größten Medienumbruch seit über 500 Jahren, seit der Erfindung des Buchdruckes."

neuen Anforderungen fit gemacht werden – sei es durch einen MOOC, Fortbildungen oder umfangreichere Weiterbildungen."

Ein Motto mit starker Botschaft

Es brennt wirklich an allen Ecken und Enden im Bibliothekswesen. Daraus hat sich, wie es *Klaus Kempf, BSB München*, in seiner bekannt klaren Art auf dem GeSIG-Podium ausdrückte, „ein Aktionismus entwickelt, der schon an Angsttriebe von Bäumen erinnert". Der altgediente Bibliothekar sieht durchaus eine Zukunft für seinen jahrhundertealten Berufsstand, wenn auch eine stark veränderte. Er hält kooperative Ansätze und eine radikale Arbeitsteilung für unvermeidbar.

Trotz der großen Herausforderungen denkt niemand an Aufgeben. Im Gegenteil: Mit „Bibliotheken – von Anfang an Zukunft", wählten die Verantwortlichen für den 104. Bibliothekartag ein selbstbewusstes, beinahe schon trotziges Motto. Der noch bis Ende Juli 2015 amtierende Vorsitzende des VDB, *Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, LMU München,* erklärte, was man sich dabei gedacht hat: „Wir verweisen damit zum einen auf den großen Wandel, der sich in Bibliotheken derzeit vollzieht. Ich sage es immer wieder: Wir erleben den größten Medienumbruch seit über 500 Jahren, seit der Erfindung des Buchdruckes. Auf der anderen Seite verweisen wir mit unserem Motto darauf, dass Bibliotheken die Zukunft gestalten, dass dieser Wandel nicht irgendwie über uns kommt oder unerwünscht ist, sondern dass wir diesen Wandel aktiv gestalten."

Verbände fordern von der Politik klare Regelungen

Damit Bibliotheken den Wandel uneingeschränkt gestalten können, sind veränderte politische Rahmenbedingungen notwendig, so die Branchenverbände in Nürnberg unisono. *Klaus-Rainer Brintzinger* unterstrich die Forderung mit einem Zitat des Vizepräsidenten der Europäischen Kommission, *Andrus Ansip*: „Reißen wir alle Zäune und Mauern ab, die uns im Internet den Weg verstellen."

dbv, VDB und BIB erwarten von der Politik Regelungen zu zwei Punkten: Erstens die Angleichung des Mehrwertsteuersatzes für eBooks, elektronische Zeitschriften und Datenbankprodukte, der derzeit bei 19 Prozent liegt, an den von gedruckten Bücher, die mit 7 Prozent besteuert sind. Zweitens, dass bei der Novellierung des Urheberrechtsgesetzes die erweiterten Nutzungsrechte für Wissenschaft und Forschung unmissverständlich gefasst werden. Sie fordern eine einheitliche Bildungs- und Wissenschaftsschranke, die es den Bibliotheken ermöglicht, ihre Forschenden mit den digitalen Materialien zu versorgen, die sie für ihre Arbeit wünschen und brauchen.

Professor Dr. Joachim Hornegger, Präsident der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg appellierte in seiner Eröffnungsrede: „Die Erfassungsmaske ist eine Katastrophe. Sie darf nicht kommen!" und bat die Bibliotheksbranche um Unterstützung.

Semesterapparate: Bayerische Kanzler richten Hilferuf ans Ministerium

Kein Bibliothekar, sondern ein Informatiker zeigte in Nürnberg auf, wie es um die Informationsversorgung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Hochschulen derzeit bestellt ist: „An jedem Scanner in unserer Universitätsbibliothek ist in einem Disclaimer zu lesen, wie umfangreich Kopien sein dürfen. Wenn Studierende und Wissenschaftler elektronische Kopien über den Kopienservice unserer Universitätsbibliothek bestellen, wird überprüft, ob die Lieferung geltendem Recht entspricht, sonst wird die Bestellung einfach abgewiesen." Für jeden einzelnen Kopierer der Universität, und das müsse man sich einmal vorstellen, sei „vertraglich festgelegt und or-

PR-Anzeige

Streaming-Services für Klassik, Jazz, Hörbuch und Video

Erstmals auf einem Bibliothektag präsentierte die Firma Naxos Deutschland die eigenen Online-Datenbanken (Naxos Online Libraries) am Stand von Munzinger.

Besucher informierten sich über Repertoires und Funktionen der vier Portale (Music, Jazz, Spoken Word und Video-Library) und über Zugriffsmöglichkeiten.

Naxos begann im Jahr 2002 mit der Naxos Music Library und schuf mit ihr die weltweit größte Onlinedatenbank für klassische Musik mit integriertem Musikstreamingservice. Über 100.000 CDs mit über 1,5 Millionen Titeln/Tracks von mehr als 700 Plattenfirmen sind derzeit erfasst und stehen zur Verfügung. Streaming statt Download. Zugriffsrecht statt Besitz. Dieses Access-Modell ermöglicht dem Nutzer einer Bibliothek nach dem Login die Nutzung des gesamten digitalen Musikbestandes. Verschiedenste Optionen bei der Recherche führen schnell und zuverlässig zu den gewünschten Suchergebnissen und zahlreiche Zusatzinformationen erhöhen die Attraktivität.

http://www.naxos.de

„MEHR FÜRS GELD“ – DER KLEINE CASHMANAGER

Die CSG Systems GmbH zählt zu den führenden Anbietern von innovativen Kassenautomaten, Geldwechsel- und Zahlungssystemen sowie komplexen Softwarelösungen für das Geldmanagement. Ob mit Bargeld, bargeldlos per EC/Kreditkarte oder mit der neuen NFC-Technologie (Zahlung über Smartphone etc.) - wir sind bei den Zahlverfahren flexibel und beraten Sie gern.

Unser Kassenautomat MiniPay - perfekt für Ihre Bibliothek!

Wie unsere „Großen“ überzeugt dieses intelligente Einsteigermodell durch seine vielseitige Ausstattung im Hardware- und Softwarebereich. Geringe Bargeldbestände im Automaten durch den Einsatz eines Banknotenrecyclers und der Multicoin-Technologie machen den MiniPay zu einem perfekten Partner in Ihrem Hause. Alle Münzen bleiben im Kreislauf - komfortabler geht es nicht.

Mehr über unsere Automaten erfahren Sie unter **www.csg-systems.de**.

CSG systems

smart ideas that work for you

Wie geht es weiter bei Springer Nature?

Im Mai 2015 ist aus dem Zusammenschluss von Nature Publishing Group, Palgrave Macmillan, Macmillan Education und Springer Science+Business Media der neue Verlagsgigant Springer Nature entstanden. Befragt, wie es nun mit Springer weitergeht, und was die Belegschaft davon hält, sagte Dagmar Laging, Vice President Library Sales, zuständig für DACH Licensing, und EMEA & German-language Trade Sales bei Springer auf dem Bibliothekartag: „Nachdem wir im Schnitt alle zweieinhalb Jahre einen neuen Eigentümer hatten, freuen wir uns über die Übernahme und hoffen, bei einem Investor, der sich in der Branche und in der Medienwelt auskennt, eine neue Heimat gefunden zu haben." Ob sie selbst in ihrer Funktion bleibt, weiß sie noch nicht, wünscht sich aber, auch im neuen Team eine wichtige Rolle spielen zu können. Ihr Chef Derk Haank jedenfalls wird bleiben und für den gesamten Verkauf bei Macmillan Nature und Springer zuständig sein.

Unter der neuen Holding Springer Nature werden die einzelnen Verlage und Marken wie bisher in drei großen Bereichen weitergeführt: Springer und die deutschsprachigen Brands wie beispielsweise Gabler, Spektrum, Akademischer Verlag im B2B Bereich, Natur und Macmillan. Die Managementebenen werden zusammengelegt und sind besetzt mit Derk Haank als CEO (Chief Executive Officer). Martin Mos als COO (Chief Operating Officer, Ulricht Vest als CFO (Chief financial officer) und Annette Thomas als CSO (Chief Scientific Officer), unter deren Zuständigkeit der gesamte Publikationsbereich fällt. Sitz der Holding wird Berlin sein. Eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Peter Hendriks, dem bisherigen President of Global Publishing, wird in den nächsten zwei Jahren dafür Sorge tragen, dass die drei großen Verlagsbereiche auf operativer Ebene zusammenwachsen. Weitere Arbeitsgruppen sind bereits ins Leben gerufen worden, die sich die einzelnen Segmente von IT bis Publishing anschauen.

dentlich geregelt, ob er sich in einem Bibliotheksbereich befindet oder nur für Büronutzung gedacht ist". Mit dieser Beschreibung verdeutlichte *Prof. Dr. Joachim Hornegger, Präsident der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)* in seiner Rede bei der Eröffnungsveranstaltung den bürokratischen Aufwand und die Lernbehinderung durch nicht angepasste Gesetze. Trotzdem, so der Präsident weiter, sei der ordnungsgemäße Betrieb von Scannern und Kopierern bisher noch nie ein Thema gewesen, mit dem sich die Universitätsleitung hätte beschäftigen müssen. „Das hat sich nun geändert", erklärte er. Anfang Mai hätten die Kanzlerinnen und Kanzler der bayerischen Universitäten einen Hilferuf an das Wissenschaftsministerium gerichtet, den die FAU breit mitträgt. Es geht um den Systemwechsel bei der Vergütung der Kopien in elektronischen Semesterapparaten. Die FAU hat ihre Semesterapparate vor nicht allzu langer Zeit in eine eLearning-Plattform überführt, um sie in einem urheberrechtlich sauberen Bereich betreiben zu können. „Mit der geplanten Erfassungsmaske, mit der künftig jeder Dozent seine Dokumente für den elektronischen Semesterapparat einzeln umständlich erfassen soll, entwickelt sich das jetzt finanziell und organisatorisch für uns zu einem Bumerang", erklärte Hornegger. Er hätte sich von *Konstanze Söllner* sagen lassen, dass für das Erfassen eines Buches nach den bibliothekarischen Regeln betriebswirtschaftlich bis zu 20 Minuten angesetzt werden, je nach Schwere grad. „Künftig werden also die Literaturverzeichnisse von Lehrveranstaltungen und Forschungsgruppen bei der VG Wort in Handarbeit durch unsere Forschenden und Lehrenden geführt werden. Das trägt angesichts des Aufwandes sicher nicht zur Steigerung der wissenschaftlichen Produktivität an unserer Universität bei und auch sicherlich nicht zur Stärkung des Wissenschaftsstandortes Bayern. Ganz zu schweigen von dem Unmut, den das bei den nicht wirklich bibliothekarisch ausgebildeten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auslöst", kommentierte er mit sarkastischem Unterton und konstatierte: „So hatte ich mir als Informatiker die digitale Bibliothek nicht vorgestellt!".

Der FAU-Präsident warnte eindring-

PR-Anzeige

Jeder Schritt zählt!

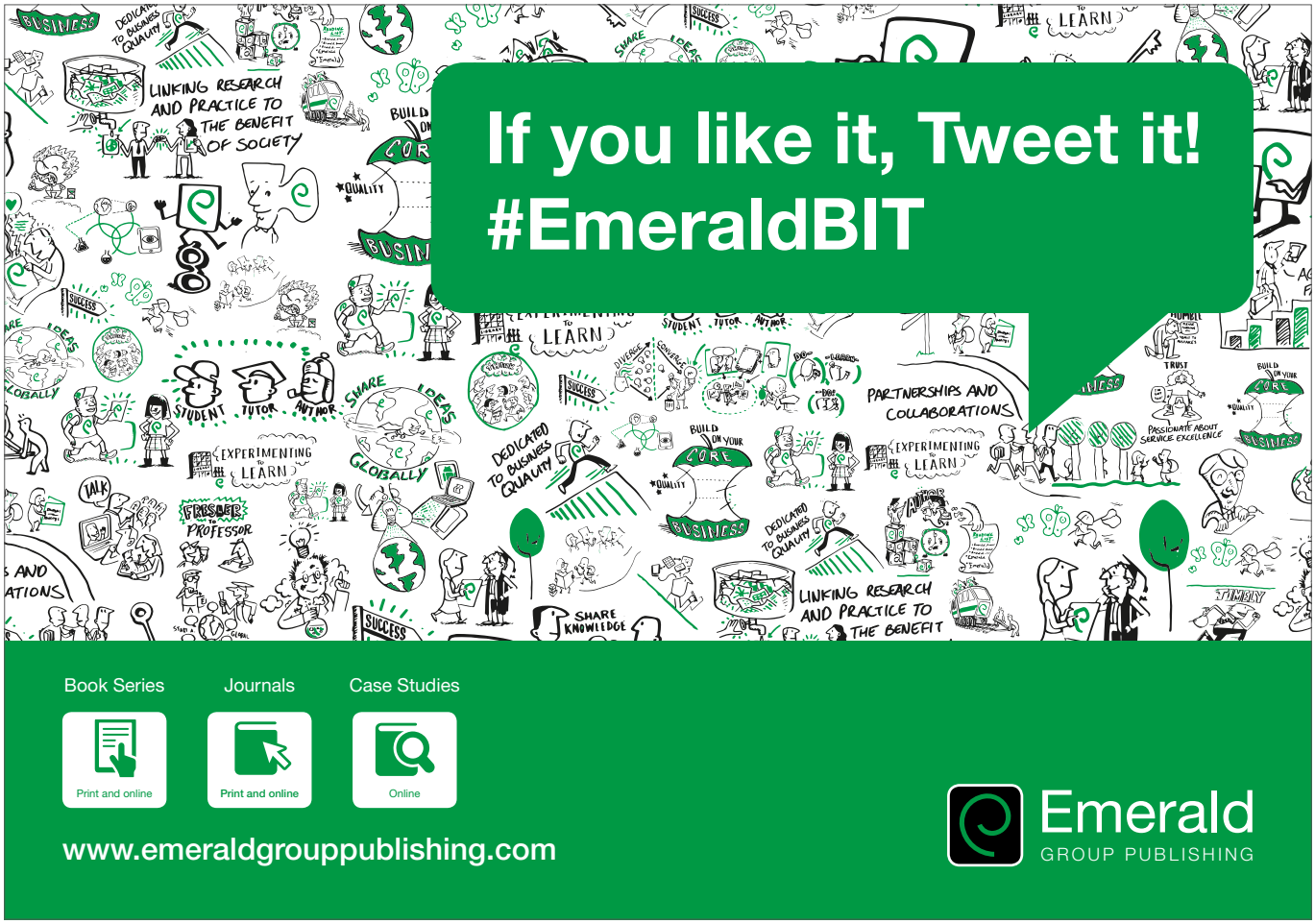
Mit einer besonderen Aktion brachte OCLC Bewegung in die Besucher des 104. Deutschen Bibliothekartags in Nürnberg – und gleichzeitig Hilfe für ein Kinderbildungsprojekt in Nepal. Jeder Schritt zählte – denn pro 10.000 Schritte spendet OCLC 1 € für das Projekt. In den vier Kongresstagen wurden so mehr als 6 Millionen Schritte von rund 300 interessierten Besuchern gesammelt, also 600 Euro für den guten Zweck. Die höchste gemeldete Schrittzahl war 54.028 Schritte (in 3 Tagen!). Wir danken allen, für die sportliche Leistung und Unterstützung für die gute Sache.

Daneben konnte OCLC in Nürnberg auch fachliche Akzente setzen und mit dem Bibliotheksverbund Bayern einen Schritt in die Zukunft tun.

So brachten Dr. Klaus Ceynowa, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek und Eric van Lubeek, Geschäftsführer der OCLC GmbH, eine zukunftweisende Entscheidung „unter Dach und Fach". Sie unterzeichneten eine Vereinbarung zur Erprobung der OCLC WorldShare® Management Services im Bibliotheksverbund Bayern (BVB).

„Mit der jetzt getroffenen Vereinbarung soll der Systemübergang aus der SISIS-Welt in das cloudbasierte WorldShare-System schrittweise vorbereitet werden", so Dr. Klaus Ceynowa. „Wie versprechen uns von WorldShare signifikante Effizienz- und Synergiegewinne, gerade auch beim Management elektronischer Ressourcen."

Der Probebetrieb wird die Machbarkeit der Einführung von WorldShare zur Ablösung des Bibliotheksmanagementsystems SISIS-SunRise von OCLC im Bibliotheksverbund Bayern prüfen. Einbezogen werden sämtliche Funktionsbereiche von WorldShare. Dazu gehören Erwerbung, Ausleihe, Metadatenmanagement, Fernleihe, Recherche, Analytik und Lizenzmanagement.



lich davor, die Erfassungsmaske Wirklichkeit werden zu lassen. Sein Appell wörtlich: „Die Erfassungsmaske ist eine Katastrophe. Sie darf nicht kommen und ich bitte Sie, die Bibliothekarinnen und Bibliothekare: lassen Sie uns gemeinsam alles tun, damit dieses bürokratische Monster nicht Wirklichkeit wird. Denn diese Erfassung, die möchte ich nicht einmal Ihnen, den Erschließungsspezialisten zumuten. Und auch finanziell wird das die Möglichkeiten der Universitäten und Hochschulen komplett sprengen."

Deutschland braucht eine nationale Bibliotheksstrategie

Betrachtet man die Dimension aller Herausforderungen, liegt der Ruf nach einer nationalen Strategie für die Zukunft der Bibliotheken nahe. Der dbv verlangt sie in seiner Pressemitteilung[11] zu der von *Olaf Eigenbrodt, SUB Hamburg,* moderierten

Podiumsdiskussion „Nationale Bibliotheksentwicklung in Deutschland und Europa[12]".

Zu dem Gespräch waren Gäste aus Norwegen und Irland eingeladen, die laut Mitteilung, wie „nahezu alle anderen europäischen Länder erfolgreich auf eine gesamtstaatliche Koordinierung zur Qualitätsoptimierung der Angebote von Bibliotheken setzen". *Frank Simon-Ritz* verlangte in der Diskussion: „Auch Deutschland benötigt ein übergeordnetes Steuerungsinstrument zur Sicherung von Innovation und Qualität für eine effiziente Bibliotheksentwicklung. Bei der Schaffung einer neuen Einrichtung, die koordinierend und steuernd wirken soll, müssen die Hoheit der Länder in Bildungs- und Kulturfragen sowie die Trägerschaft der Kommunen für die überwiegende Zahl der hauptamtlich geführten Öffentlichen Bibliotheken berücksichtigt werden. Sie kann nur in enger Kooperation mit den Ländern und Kommunen realisiert werden."

Im Föderalismus klingt eine solche Forderung nach der Quadratur des Kreises. Da helfen nur wirklich starke Argumente und ein Blick über den Rand der Landesgrenze. *Fionnuala Hanrahan, Bibliotheksvertreterin aus Irland,* erklärte u.a., dass „Bibliotheken als nicht-kommerzielle öffentliche Orte des lebensbegleitenden Lernens für die Bürger und die nachhaltige Entwicklung der Kommunen eine zentrale Rolle spielen". Nicht umsonst trage der irische Fünf-Jahres-Plan für Öffentliche Bibliotheken (2013–2017) den Titel „Chancen für alle: Die Bibliothek als Katalysator für wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung".

Frank Simon-Ritz sieht vor den gegenwärtigen Herausforderungen einer vernetzten Wissens- und Informationsgesellschaft und der schwierigen Lage insbesondere der Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland eine Initiative für eine gemeinsame Einrichtung überfällig. Bleibt die Frage, ob, wo und wie weit die wissenschaftlichen Bibliotheken in eine nationale Bibliotheksstrategie eingebunden werden können – und ob sie das überhaupt wollen. Ein interessantes Thema für den 6. Bibliothekskongress in Leipzig, der zugleich der 105. Bibliothekartag ist. Er findet vom 14. -17. März direkt vor der Leipziger Buchmesse statt. Mit dem Kongress beginnen die Verbände eine neue, dreijährige Partnerschaft mit den USA, weshalb eine starke Fraktion aus den USA erwartet wird.

BibTag15-Blogparade

Am 02.06.2015 konnte man über den 104. Bibliothekartag in Nürnberg in Blogs im Internet bereits 131 Berichte aus persönlicher Sicht, oft zu Einzelaspekten, nachlesen. Gezählt hat das @bibliothekarin Doerte. Sie hat alle im Blog bibliothekarisch.de* verlinkt – und erwartet noch mehr Veröffentlichungen. Bei 3815 Teilnehmenden könnten das dann doch noch einige werden.

* http://www.bibliothekarisch.de/blog/

11 http://www.bibliotheksverband.de/dbv/presse

12 Podium Nationale Bibliotheksentwicklung in Deutschland und Europa, Do., 28.05., Raum Kiew.

Vera Münch
Leinkampstrasse 3
31141 Hildesheim
vera-muench@kabelmail.de

PR-Anzeige

Qualität und Prozesse verbessern

Zeutschel: Neuer A2-Scanner

Zeutschel präsentierte auf dem Bibliothekartag in Nürnberg Komplettlösungen für Digitalisierungsprojekte.

Die neue Zeutschel A2-Scannerfamilie OS 16000 zeichnet sich durch eine im High-End-Bereich sehr kompakte Bauweise, einfache Handhabung und Funktionen für höchste Produktivität und Qualität aus. Darunter eine motorische Buchwippe und ein optischer Zoom, der ohne bewegte Teile außerhalb des Scanner-Gehäuses auskommt.

Zeutschel OmniPro ist eine umfassende Software-Lösung für die Aufbereitung, Bearbeitung und Anreicherung von Digitalisaten. Dank einfacher Bedienung und automatisierten Verarbeitungsschritten wird eine hohe Produktivität in der Digitalisierungswerkstatt erreicht. Eine Direktanbindung an Buchscanner unterschiedlichster Hersteller ist ebenso möglich wie das Einlesen von Bildverzeichnissen auf PC oder Mac.

Für die Aufsichtscanner der zeta-Modellreihe gibt es ab sofort eine Verbindung zu mobilen Endgeräten. Mit der App zeta2mobile lassen sich die mit zeta digitalisierten Images direkt auf Tablet oder Smartphone speichern und betrachten.

http://www.zeutschel.de

Im Anschluss an die Vorträge wurde den Gewinnerinnen und dem Gewinner der b.i.t.online Innovationspreis 2015 verliehen, die Schecks mit dem Preisgeld überreicht, und sie erhielten ein druckfrisches Exemplar ihrer als Buch publizierten Bachelorarbeiten. Zudem konnten sich Bettina Schröder, Florian Hagen und Anthea Cebulla (v.l.n.r.) über eine einjährige kostenfreie Mitgliedschaft im BIB freuen und dann mit den Zuhörerinnen und Zuhörern auf ihren Erfolg anstoßen. Im Hintergrund: Karin Holste-Flinsbach, b.i.t.online-Chefredakteur Dr. Rafael Ball, ETH-Bibliothek, Zürich und Erwin König vom Verlag Dinges & Frick, Wiesbaden.

Guerilla-Marketing für Bibliotheken und mehr …

Das Innovationsforum auf dem Nürnberger Bibliothekartag

Karin Holste-Flinspach

In Zusammenarbeit mit *b.i.t.online* lädt die Kommission für Ausbildung und Berufsbilder des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) regelmäßig Studierende ein, sich mit Studienprojekten oder Bachelor- und Masterarbeiten aus dem Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation für den mit 500,- Euro pro Auszeichnung dotierten b.i.t.online-Innovationspreis zu bewerben. Neben dem Preisgeld bekommen die Gewinnerinnen und Gewinner die Möglichkeit, ihre Arbeiten beim Innovationsforum[1] auf dem Bibliothekartag vorzustellen. Geeignete Arbeiten werden zudem in der Buchreihe *b.i.t.online Innovativ* veröffentlicht. Darüber hinaus erhalten die Ausgezeichneten eine einjährige kostenlose Mitgliedschaft im BIB.

Die Gewinnerinnen und der Gewinner des b.i.t.online Innovationspreises 2015 kommen von der Fachhochschule Köln und der HAW Hamburg. Anthea Zöller, zwischenzeitlich verheiratete Cebulla, erhielt den Preis für ihre an der FH Köln erstellte Bachelorarbeit: *Konzeption und Bewertung von Online-Tutorials an wissenschaftlichen Bibliotheken: Ein Lern-Tutorial und Evaluationssystem für Bibliothekare*. Florian Hagen gewann mit seiner als Bachelorarbeit vorgelegten Konzeptstudie: *Was können Bibliotheken vom Guerilla-Künstler Banksy* für ihr Marketing lernen? Konzeptstudie zur Anwendung von Guerilla Marketing für die ZBW. Bettina Schröder wurde für ihre Bachelorarbeit *Bild(er)leser wissen mehr! Das Bilderbuch als Vermittler von ‚Visual Literacy': Eine Aufgabe für die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit?* ausgezeichnet. Bettina Schröder und Florian Hagen haben ihre

1 Innovationsforum: Verleihung des b.i.t.-online Innovationspreises 2015, Mi. 27.05, Raum Oslo.

hervorragenden Abschlüsse an der HAW Hamburg vorgelegt.

Bettina Schröder widmete sich in ihrer Bachelorarbeit den Möglichkeiten des Bilderbuchs als Vermittler von Visual Literacy und der Frage, ob das Erlernen des kundigen Umgangs mit visuellen Informationen eine Aufgabe für Kinder- und Jugendbibliotheken sein könnte.

Ihr Fazit: Öffentliche Bibliotheken sollten neben ihrem bisherigen Angebot zur Lese- und Schreibkompetenz den vorhandenen Bestand an qualitativ hochwertigen Bilderbüchern nutzen, um (nicht nur) Kinder in die Sprache der Bilder einzuführen und ihnen damit eine neue ästhetische Welt zu eröffnen. Für ein solches Visual Literacy Angebot liefert die Autorin einen praxisorientierte Leitfaden für Veranstaltungskonzepte, Handreichungen zur Bilderschließung sowie Hilfestellung bei der Auswahl geeigneter Bilderbücher.

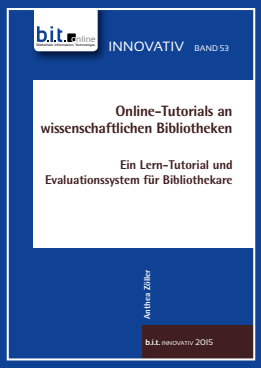
Anthea Cebulla hat für die Konzeption und als Bewertungsgrundlage von Online-Tutorials einen Kriterienkatalog entwickelt. Sie ging dabei von den US-amerikanischen PRIMO-Kriterien aus und hat diese an die deutschen Verhältnisse angepasst. Ihre Abschlussarbeit enthält auch ein Lerntutorial als autodidaktisches Schulungsangebot für Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit dem Ziel, vorrangig didaktisches Grundlagenwissen zu vermitteln, aber auch über typische gestalterische Mängel aufzuklären. Online-Tutorials, möglichst interaktiv und multimedial, sind für wissenschaftliche Bibliotheken fast schon ein Basisangebot. Diese müssen aufgrund mangelnder Standardisierung, lokaler Besonderheiten und unterschiedlicher Einsatzgebiete vor Ort aufwändig erarbeitet und betreut werden. Ein Kriterienkatalog für die Konzeption und zur Bewertung fehlte bisher.

Florian Hagen untersuchte das im Bibliothekswesen bislang kaum theoretisch behandelte und so gut wie gar nicht umgesetzte Guerilla-Marketing. Er stieß mit dieser Bachelorarbeit auf ganz besonderes Interesse der Kolleginnen und Kollegen aus der Bibliothekswelt. Kennzeichen der Aktionen des Street Art-Künstlers Banksy sowie von Guerilla-Marketing-Aktionen in der Privatwirtschaft sind neben der originellen Umsetzung zumeist unerwartete Positionierungen von Kunstinstallationen, oft unter Einbeziehung der Umgebung und in Kombination von üblicherweise nicht zusammengehörigen Elementen. Für Bibliotheken allgemein (über die in der Bachelorarbeit im Fokus stehende Konzeptstudie für die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften hinaus), bietet Guerilla Marketing eine preisgünstige Möglichkeit, mittels ausgefallener und unterhaltsamer Werbung und Information eine verbesserte Medienpräsenz zu erreichen und vor allem die Öffentlichkeit auf die Einrichtung und ihr Dienstleistungsangebot neugierig und aufmerksam zu machen.

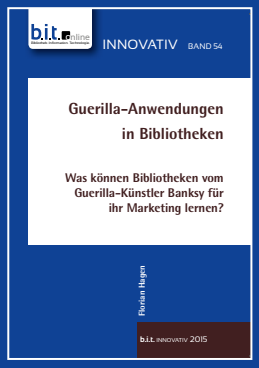
Auch für 2016 hofft die auslobende BIB-Kommission für Ausbildung und Berufsbilder wieder auf zahlreiche Einsendungen für den nächsten Innovationspreis und dessen Verleihung auf dem Leipziger Bibliothekskongress, der gleichzeitig der 105. Bibliothekartag ist. Er findet vom 14. -17. März 2016 statt.

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ



Band 53
Anthea Zöller
Online-Tutorials an wissenschaftlichen Bibliotheken Ein Lern-Tutorial und Evaluationssystem für Bibliothekare
ISBN 978-3-934997-69-1, 2015, Brosch., 128 Seiten, € 24,50*



Band 54
Florian Hagen
Guerilla-Anwendungen in Bibliotheken Was können Bibliotheken vom Guerilla-Künstler Banksy für ihr Marketing lernen?
ISBN 978-3-934997-70-7, 2015, Brosch., 160 Seiten, € 24,50*

Band 55
Bettina Schröder
Bild(er)leser wissen mehr! Das Bilderbuch als Vermittler von „Visual Literacy": Eine Aufgabe für die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit?
ISBN 978-3-934997-71-4, 2015, Brosch., 200 Seiten, € 29,50*

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

NANOSCIENCE & NANOTECHNOLOGY
CHEMISTRY
LIFE
Physics Collections
2015
PHYSICS
E=mc

nature
nature.com/n
nature.com/natur
nature.com/natu

Ich habe immer Recht!

NEUERSCHEINUNGEN

STADT BIBLIOTHEK
Wir kommen Ihnen entgegen!

„Sammlungen wird es immer geben. Die Frage ist: brauchen wir dazu die Bibliothek als Institution?“

Bericht über die Podiumsdiskussion „Schöne neue Welt? Bestandsaufbau im digitalen Zeitalter“, organisiert von GeSIG Netzwerk Fachinformation e.V.[1] auf dem 104. Bibliothekartag in Nürnberg

Steffen Wawra

Die GeSIG-Diskussion hat sich zu einem festen Bestandteil des Bibliothekartages entwickelt. Der Verein nutzt den spartenübergreifenden Moment, um drängende Themen des bibliothekarischen Tagesgeschäfts mit Experten auf dem Podium genau so intensiv zu erörtern wie mit den Kolleginnen und Kollegen im Auditorium und Branchenvertretern, die dort anwesend sind. Impulsreferaten von maximal fünf bis zehn Minuten folgen jeweils mindestens zwanzig Minuten allgemeine Diskussion. Die Veranstalter hoffen, dass durch diese Form so viele Aspekte wie möglich aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der verschiedenen Akteure betrachtet zur Sprache kommen.
„Bestandsaufbau im digitalen Zeitalter“ war das diesjährige Thema in Nürnberg. Es wurde in drei Problemkreisen diskutiert: (1) „Was bedeutet Bestandsaufbau im digitalen Zeitalter?“, (2) „Welche Rolle spielt der Handel?“ und (3) „Wie verändert Open Access den Bestandsaufbau?“. Für das Podium konnten *Klaus Kempf[2], BSB München, Susanne Göttker[3], ULB Düsseldorf,* und *Thorsten Meyer[4], ZWB Kiel,* als Experten aus den wissenschaftlichen Bibliotheken, *Klaus Bahmann[5], Springer*, und *Cary Bruce[6], EBSCO,* als Experten aus der Wirtschaft gewonnen werden.

„Das über Jahrhunderte tradierte Bild von der Bibliothek als einer primär auf den eigenen Sammlungsaufbau fixierten Einrichtung ist in einem dramatischen Wandel begriffen“, beschrieb *Dr. Thomas Mutschler[7], ThULB Jena,* in seiner Einführung die Situation. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, so der Moderator weiter, sähen sich die Bibliotheken mit einem an Vielfalt kaum zu überbietenden Informationsangebot auf dem Informationsmarkt herausgefordert. Bei den E-Medien dominierten inzwischen Paketkäufe, die eigentlich gar keine Käufe mehr sind, und die, das zeigte sich in der nachfolgenden

Diskussion mehr als einmal, als Geschäftsmodell stark in Frage gestellt werden. Die Idee des prospektiven Bestandsaufbaus werde zunehmend durch das „just-in-time“-Prinzip überlagert. Zahlreiche Bibliotheken schwörten mittlerweile auf den Einsatz nutzergesteuerter Erwerbungsmodi wie Patron Driven Akquisition (PDA) und erhoffen sich davon unter anderem eine stärkere Wahrnehmung ihrer Dienstleistungen. Auf der anderen Seite, so *Thomas Mutschler* weiter, nutzten Großverlage die digitale Transformation zur Etablierung neuer Geschäftsmodelle, die das di-

1 http://www.gesig.org/
2 Klaus Kempf, Leiter für Bestandsaufbau und Erschließung an der Bayrischen Staatsbibliothek München (BSB)
3 Susanne Göttker, Dezernentin für Medienbearbeitung, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB Düsseldorf)
4 Thorsten Meyer, Stellvertretender Direktor, ZBW Leibniz Zentrum für Wirtschaftswissenschaften
5 Klaus Bahmann, Director Library Sales, Springer, Heidelberg
6 Cary Bruce, SVP & General Manager / Geschäftsführer bei EBSCO Information Services
7 Dr. Thomas Mutschler, Leiter der Abteilung Medienerwerbung und -erschließung der ThULB Jena, Beiratsmitglied von GeSIG

Alle Fotos: Vera Münch, b.i.t.online

Klaus Kempf, BSB München: „Der totale Umbruch in das Digitale kommt genau dann, wenn die Wissenschaftler ihren Output in dieser neuen Welt als genauso sichtbar erkennen wie einst in der gedruckten."

Susanne Göttker, ULB Düsseldorf: „Ich finde, dass Verlage nicht mehr vor dem Leistungszeitraum bezahlt werden sollten."

Thorsten Meyer, ZBW: „Es ist eine Rolle des Bestandsaufbaus, sich mit Open Access zu beschäftigen."

gitale Format in den Vordergrund stellen und zunehmend auch Endkunden-orientiert und transdisziplinär aufbereitet sind. Die Etablierung neuer Lizenzmodelle im Zusammenhang mit der Gründung der Kompetenzzentren „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft" (FID), die Diskussion um Bundeslizenzen und den Bereich Open Access nannte er als weitere Beispiele für die Veränderungen in der Verlags-, Handels-, und Bibliothekswelt.

Wahrlich Stoff genug, um die Bibliothek als Sammelstelle für Literatur und Fachinformationen radikal in Frage zu stellen, was *Klaus Kempf* in seinem Impulsvortrag auch gleich im ersten Satz tat: „Dass man es hier überhaupt noch wagt, das Wort Bestandsaufbau in den Mund zu nehmen, erfordert schon einen gewissen Mindestmut von Bibliothekaren", legte er los. Er vertritt die Position, dass sich in der „all-digital"-Welt von morgen das Sammlungsobjekt radikal verändern wird, weshalb auch der Sammlungsgedanke und die Art und Weise des Bestandsaufbaus völlig neu gedacht werden müssten.

Bevor er dann in die Beschreibung und Analyse der aktuellen Situation im Bestandsaufbau einstieg, erbat er sich die Erlaubnis, „bei allen existierenden Definitionen die bibliothekarische Sammlung – den Bestandsaufbau – kurz noch einmal zu umreißen". Die „Definition der bibliothekarischen Sammlung nach Klaus Kempf" finden Sie im separaten Kasten zu diesem Bericht.

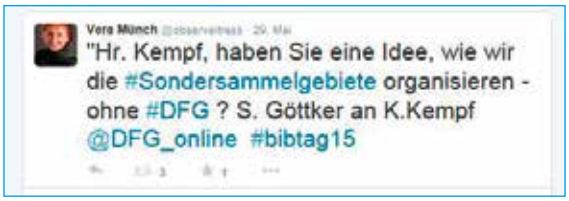
Im weiteren Verlauf seines Kurzvortrages beschrieb der Erwerbungsexperte der BSB den dramatischen Wandel der Sammlungsidee im digitalen Zeitalter: die inhaltlich systematisch angelegte analoge Sammlung, durch die Sondersammelgebiete (SSGs) wesentlich gestützt, *„diffundierte"* in die digitale Welt. E-Medien und ihre konsortiale Erwerbung führten „zu einem virtuellen Sammlungsgedanken, dessen Tendenz nicht absehbar ist". *Klaus Kempf* stellt die These auf, „dass der totale Umbruch in das Digitale genau dann kommt, wenn die Wissenschaft ihren Output in dieser neuen Welt als genauso sichtbar erkennt wie einst in der gedruckten". Und nach Kempf würde es eigentlich gerade jetzt einer „SSG-Förderung 4.0" bedürfen, die den Content – digital und analog – in den Mittelpunkt stellt, statt einer FID-Förderung, die digitale Inseln schafft. Nur so könne man die Masse von Daten überhaupt noch beherrschen. „Es wird nicht mehr lokal, sondern entgrenzt Bestand aufgebaut, was immer das dann ist, dieser Content – weltweit." Im Zuge der logischen Entwicklung würden bestimmt auch Hochschulen geschlossen werden und mit ihnen auch Bibliotheken, so *Klaus Kempf*. „Der Bibliothekar, was immer er dann tut, muss ein Gesamtservice-Ergebnis liefern. Nicht nur etwas sammeln, sondern Forschungsorganisation betreiben." Er schloss seinen Vortrag mit den provokanten Worten: „Kurz gesagt: Sammlungen wird es immer geben. Die Frage ist: brauchen wir dazu die Bibliothek als Institution?"

In der sich anschließenden Diskussion wurde deutlich sichtbar, dass es auch in der digitalen Welt um einen kooperativen Ansatz geht. Das sei der derzeit einzig vorstellbare Weg, um sicherzustellen, dass der Content, der jetzt verfügbar ist, es auch in Zukunft bleibt. *Thorsten Meyer* betonte, der kooperative Bestandsaufbau der digitalen Welt dürfe nicht nur zwischen Bibliotheken, sondern müsse auch mit den Nutzern realisiert werden. Diesen Anspruch zu erfüllen sollten Bibliotheken in der Lage sein, meldete sich *Joachim Kreische, UB Dortmund*, aus dem Auditorium und begründete, Bibliotheken hätten schon immer als Agenten, als Mittler der Wissenschaft fungiert, die sich mit Kompetenz eine Vertrauensstellung den Wissenschaften gegenüber erworben hätten.

Thomas Mutschler, ThULB Jena: „Auf den Punkt gebracht: Bibliotheken werden nicht arbeitslos in der Open Access-Welt."

Klaus Bahmann, Springer: „Kein Handel wird sich um Metadaten kümmern!"

Cary Bruce, EBSCO: „Was wir machen, basiert auf Nachfrage und den Chancen neuer Technologien. Wir sind Dienstleister. Wir erledigen bestimmte Workflows für Sie."



Zum Auftakt des nächsten Themenkomplexes stellte Susanne Göttker unter der Überschrift „Warum brauchen wir (k)einen starken Handel?" die Frage nach den Überlebenschancen von Agenturen und Intermediären – auch angesichts zurückgehender Umsätze und vermehrter Direktbestellungen von Bibliotheken bei Verlagen. Die Dezernentin für Medienbearbeitung der ULB Düsseldorf wirbt für ein Miteinander von Bibliotheken und der kommerziellen Welt, also Agenturen und Verlagen, und vertritt die Position, dass klassische Services einer Agentur noch nicht überflüssig geworden sind. „Aus den Niederungen der täglichen Praxis betrachtet" würden diese nicht nur den sogenannten „Long Tail" abdecken, etwa die Beschaffung eines Aufsatzes aus einer neuseeländischen Zeitschrift, sondern auch ganz profane Vorteile bieten wie die Erfüllung des Wunsches nach einer bestimmten Konfektionierung der Rechnung, was bei Verlagen kaum möglich sei. Susanne Göttker warnte unmissverständlich davor, den Handel von den lukrativen Direktabschlüssen mit den Verlagen, den „Big Deals", auszuschließen: „Wenn wir sagen, wir machen die großen Einkäufe nur noch bilateral mit den Verlagen und für den kleinen kümmerlichen Rest nehmen wir den Handel, wird es darauf hinauslaufen, dass wir das bezahlen müssen."

Bibliotheken forderte sie auf, dem Handel gegenüber Anforderungen klar zum Ausdruck bringen, Erwartungshaltungen deutlich zu definieren. Bibliotheken müssten nach der Swets-Insolvenz ihre Hausaufgaben machen, was bedeute, Geschäftsberichte von Servicepartnern regelmäßig zu verfolgen und auszuwerten. Der Handel wiederum müsse in der Lage sein, differenzierte Angebote vorzulegen. „One size doesn't fit all!", wandte sie sich an die Intermediäre. Zudem sei es notwendig, dass Preislisten „differenziert und transparent" gestaltet werden. Und: „Die Praxis der Forderung nach Vorauszahlungen vor dem Leistungszeitraum", so Susanne Göttker, „sollte der Vergangenheit angehören".

Die Forderung nach Kostentransparenz fand im Auditorium starke Zustimmung. *Helmut Hartmann*, *Erwerbungsexperte aus Österreich,* unterstrich, dass es endlich vermieden werden müsste, Leistungen in Zeitschriften-Rechnungen von Agenturen verstecken zu können – nur weil das kontierungstechnisch einfacher zu handhaben sei. In Bezug auf die Überlebenschancen der Intermediäre zeigte er sich skeptisch: In Österreich habe von drei Agenturen nur eine überlebt: Minerva, gerettet durch die Übernahme durch EBSCO.

In der weiteren Diskussion wurde herausgearbeitet, dass der Handel, so Cary Bruce, nach modernem Verständnis Dienstleister ist und nicht Händler im herkömmlichen Sinne. Nur so könne ein Mehrwert für beiden Seiten erbracht werden. Klaus Bahmann, Springer, sieht einen wesentlichen Grund für die sich abzeichnende Tendenz, dass Bibliotheken das klassische Triangel „Bibliothek – Händler – Verlag" durch Übergehen des Handels verlassen in der Tatsache, dass dem Handel – etwa im Bereich von eBooks – das Handling von Metadaten sehr schwerfällt.

Philipp Neie: „Alle Seiten machen Cherry-Picking. Jeder sucht sich das für ihn beste Angebot aus."

Philipp Neie[8]*, Schweitzer Fachinformation,* warf ein, dass von beiden Seiten „Cherry-Picking" betrieben würde, das Herauspicken der Rosinen, sowohl von den Verlagen, als auch von den Bibliotheken. Den Agenturen dazwischen bleibe kaum etwas anderes übrig, als mitzumachen. „Wir betreiben noch kein Cherry-Picking bisher. Aber wir müssen diversifizieren, damit die Transaktionen, die von den Bibliotheken gekauft werden, dauerhaft finanzierbar sind", so *Philipp Neie.*

Das große Thema Open Access und seine Auswirkungen auf die Erwerbung und den Bestandsaufbau – nach dem bisher Gehörten besser bezeichnet als Bestandsbereitstellung – behandelte *Thorsten Meyer, ZBW* im dritten und letzten Impulsvortrag „Schöne neue Welt mit Open Access?". Grundsätzlich vertritt er die Auffassung, dass es Ziel sein müsse, den öffentlich finanzierten deutschen Forschungsoutput frei verfügbar zu machen, wofür Open Access unabdingbar sei. Allerdings sieht er für sein Gebiet Wirtschaftswissen die Realisierung dieses Vorhabens „noch nicht in 25 Jahren". Dennoch sei es eine grundlegende Aufgabe von Bibliotheken, auch im Umfeld von Open Access den Bestand weiter aufzubauen. Die Bibliothek, so *Thorsten Meyer,* müsse sich „in einer aktiven Rolle als kreativer Content-Manager für die Wissenschaft im Veröffentlichungsprozess etablieren", z. B. über Universitätsverlage oder das Hosting von OA-Zeitschriften.

In seinem Vortrag beschrieb er die verschiedenen Ebenen, auf denen Open Access (OA) wirkt:

- als Bestandteil von Subskriptionsmodellen,
- als Motor des Forschungsoutputs in allen Disziplinen und
- als Möglichkeit für Bibliotheken, sich in diesem Prozess als aktive Promotoren zu etablieren.

„Wir sollten so agieren, dass wir von der Wissenschaft als Partner wahrgenommen werden", erklärte er, und weiter, „dann ist auch der Wert der Bibliothek nicht in Frage zu stellen".

Als Basis einer grundsätzlichen Übereinkunft zum neuen Berufsbild des Bibliothekars schlug er vor: „Wir sollten uns für die Zukunft darauf verständigen, dass wir nicht dafür zuständig sind, dass man das findet, was man sucht. Wir sind dafür zuständig, dass man auf das, was man gefunden hat und braucht, zugreifen kann." Er betonte: „Wir können eine aktive Rolle bei der Umsetzung von Open Access einnehmen."

Bezüglich der künftigen Finanzierung wissenschaftlicher Information sieht der stellvertretende Direktor der ZBW einen Rollenwechsel kommen: setzten Bibliotheken ihren Etat früher dafür ein, um Medien zu erwerben, so setzen sie ihn künftig verstärkt dafür ein, damit publiziert wird. Das heißt: Erwerbungsetat vs. Publikationsfonds! – Ein Thema, das nicht nur Bibliotheken beschäftigen muss, sondern auch die Fördermittelgeber und nicht zuletzt die Politik. *Thorsten Meyer* erklärte dazu, Publikationsmittel müssten nicht vollständig aus Erwerbungsmitteln der Bibliothek gedeckt werden. Auch andere Quellen wie Forschungsetats, Drittmittel für Publikationskosten (z. B. DFG) und das Publikationsfonds-Programm der DFG seien Beispiele für Finanzierungsquellen. Zukünftig ginge es um eine „Zusammenschau" von Repository-Management und Bestandsaufbau.

Open Access, das zeichnete sich im Vortrag wie in der nachfolgenden Diskussion ab, wird sowohl das Verlagswesen als auch die Bibliotheken

Definition der bibliothekarischen Sammlung nach Klaus Kempf

Die bibliothekarische Sammlung – der Bestandsaufbau – ist eine inhaltlich systematisch einem Erwerbungsprofil in der Regel unterliegende, grundsätzlich auf eine Nutzung abzielende – also nicht eine private Liebhaberei seiende – und mit einer gewissen Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit betriebene Erwerbung von Dokumentenveröffentlichungen und sonstigen Materialien, die dann in einer Sammlung mündet. Im Vordergrund stehen hier Textmaterialien, wie es bisher unsere Kultur ganz selbstverständlich – in den letzten 300 Jahren zu mindestens – vorsah. Gedrucktes. Hierfür gelten Qualitätskriterien, die sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet haben.

8 Philipp Neie, Geschäftsleitung Schweitzer Fachinformationen OHG

GeSIG Netzwerk Fachinformation e.V.

GeSIG – Netzwerk Fachinformation ist ein 1999 gegründeter, gemeinnütziger Verein. Seine Mitglieder kommen aus Bibliotheken, von Verlagen, Datenbankanbietern, wissenschaftlichen Fachgesellschaften, Agenturen und Dienstleistern der Branche, oder sind selbst Autoren, die Bücher oder Fachaufsätze veröffentlichen. Zweck und Ziel des Vereins ist es, allen Branchenbeteiligten eine Plattform zur Diskussion aktueller Fragen des Fachinformationsmarkts zu bieten, um ihn auf dieser Grundlage aktiv zu gestalten. Das Netzwerk Fachinformation richtet hierfür auf Bibliothekskongressen, Fachtagungen und auf der Frankfurter Buchmesse Veranstaltungen aus. Darüber hinaus werden in Partnerschaft mit Bibliotheken bibliotheksinterne Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt und dafür entsprechende Referentinnen und Referenten vermittelt. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit sind Projekte, in denen Lösungsansätze zu aktuellen Fragestellungen der Fachinformationsvermittlung erarbeitet werden. Diese Arbeitsgruppen stehen allen Mitgliedern offen und werden von Projektpaten koordiniert. Zurzeit laufen die beiden Projektgruppen „AG eBooks“ unter der Leitung von Kai-Henning Gerlach, Gerlach Books&Online, und Philipp Neie, Schweitzer Fachinformationen, sowie die „AG Discovery Systeme”, geleitet von Dr. Thomas Mutschler, ThULB, Jena. Ausführliche Informationen gibt es auf der Webseite.
http://www.gesig.org/index.html

Angeregte Diskussion auch nach Ende der Veranstaltung: Steffen Wawra, UB Passau (li.), Klaus Bahmann, Springer (re.) und Thorsten Meyer (hinten m.).

in einer Weise verändern, die jetzt noch kaum absehbar ist. Sieht man auf Bibliotheken aufgrund ihrer Repository-Erfahrung und Workflow-Kenntnisse als natürlichen Partner von OA-Prozessen, so muss dieses Feld aktiv besetzt werden – ansonsten etablieren sich andere Vermittler.
Nach der anregenden Diskussionen bat der Moderator die Teilnehmer des Podiums abschließend, den Satz „Die größte Herausforderung für mich ist …“ mit Blick auf den digitalen Bestandsaufbau zu vervollständigen.
„Die größte Herausforderung für mich ist …“
Cary Bruce: „… den Wandel in das Neue zu meistern.“
Klaus Kempf: „… dass wir den seit geraumer Zeit laufenden Wandel vom lokal zentrierten Bestandsaufbau zur globalen Informationsversorgung als Bibliothekare in gewohnt kooperativer Form miteinander und anderen Partnern gehen.“
Susanne Göttker: „… dass wir wirklich in der Lage sind, dort E-Books zu kaufen, wo E-Books gewünscht sind und dass wir da Print kaufen können, wo immer noch Print gewünscht wird.“
Klaus Bahmann: „… die Schnittstelle zwischen Autoren und Verlagen so zu optimieren, dass er sagt, das Publizieren bei Springer ist einfach und kostet mich keine Ressourcen.“
Thorsten Meyer: „… dass wir uns unserer Stärken als Bibliotheken bewusst werden. Wir können beschreiben, wir können finden, wir können bereitstellen – und das auch aktiv mit unseren Nutzern und Nutzerinnen weiterentwickeln.“

Dr. Steffen Wawra
1. Vorsitzender GeSIG Netzwerk Fachinformation e.V.
Universitätsbibliothek Passau
Direktor
Innstr. 29
94032 Passau
Steffen.Wawra@uni-passau.de

Erste „#VisDom“ an der FH Potsdam: Symposium zur Visualisierung von Daten und Informationen

Von Pinguinen lernen

Digitale Inhalte bereichern die Realität auf immer neue Weise. Für Smartphones und Tablets etwa gibt es Apps, die Orte oder Objekte erkennen und zu ihnen passende Zusatzinfos bereitstellen. Diese „Augmented Reality“ bietet auch Bibliotheken ungeahnte Möglichkeiten.

Roland Koch

Wenn an der Bernauer Straße in Berlin in Sekundenbruchteilen Häuserwände aus dem Boden schießen, wenn Besucher der dortigen Mauergedenkstätte Szenen nachverfolgen, die sich vor Jahrzehnten abgespielt haben, dann ist das keine Zauberei. Nein, eine App fürs Smartphone oder Tablet macht’s möglich. Timetraveler heißt sie und holt historische Ereignisse in die Gegenwart. Auf dem Bildschirm ihrer kleinen High-Tech-Geräte können die Nutzer an Ort und Stelle mitverfolgen, wie verzweifelte Menschen beim Bau der Berliner Mauer versuchten, aus dem Fenster in die Freiheit zu springen; oder wie die Versöhnungskirche bei ihrer Sprengung in sich zusammenbrach.

Der Clou dieser Technik: Es werden nicht einfach irgendwelche historischen Filme auf dem Handy gezeigt. Timetraveler ist ein Beispiel für „Augmented Reality“, also die Anreicherung der realen Welt mit digitalen Inhalten. Dazu peilt man durch den Sucher eines Smartphones von einem bestimmten Standort aus einen bestimmten Ort an. Die App lässt dann zum Beispiel einen Film ablaufen, in dem zu sehen ist, was genau dort vor Jahrzehnten geschah. Für den Besucher von heute spielen sich so historische Szenen am Originalschauplatz ab. Martin Adam von der Firma mCrumbs GmbH hat an dieser App mitgewirkt. Mitte April hat er sie auf dem Symposium „#Visdom“ in Potsdam vorgeführt – und damit den Besuchern einen kleinen Vorgeschmack auf Nutzungsmöglichkeiten in Bibliotheken gegeben. Auch kleine Pinguine sollten dabei eine Rolle spielen. Aber dazu später mehr.

Die #Visdom wurde vom Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam veranstaltet. Unter Leitung von Prof. Dr. Stephan Büttner werden dort Szenarien für den Einsatz von „Augmented Reality“ in Bibliotheken und Informationseinrichtungen erforscht. Das entsprechende Projekt startete im Juni 2014 und heißt „mylibrARy“. Ziel ist es, eine App zu entwickeln, die irgendwann deutschlandweit eingesetzt werden kann. Ein Jahr noch läuft das Projekt. Zeit also für eine Zwischenbilanz.

Rund 70 Teilnehmer fanden sich dazu ein. Ihnen wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Bibliotheken mit der neuen Technologie als erlebnis- und zukunftsorientierte Orte gestaltet werden können, wie sich Apps bei ihnen sinnvoll und nutzerorientiert einsetzen lassen. Denn nur, wenn sich die Bibliotheken solchen neuen digitalen Möglichkeiten öffnen, können sie langfristig in der Öffentlichkeit präsent sein, meinte Stephan Büttner zur Einstimmung.

Physische und virtuelle Bestände verknüpfen

„Wir wollen unseren Nutzern mit der App einen innovativen Service bieten“, sagte Sabine Wolf, eine der beiden Projektkoordinatorinnen von „mylibrARy“. So könnten Bibliotheken moderne Dienstleistungen anbieten und damit gerade bei jüngeren Kunden punkten: „Bei der neuen Technik geht es um die Anzeige von kontextrelevanten Informationen dann, wenn sie benötigt werden und in einer Form, die ein Teilen ermöglicht. Es geht letztendlich immer darum, dass ich ein Smartphone habe und eine App, die dafür sorgt, dass mir zusätzliche Informationen eingespielt werden.“ Man schaue beispielsweise durch ein Smartphone auf ein Buch und bekomme in diesem Moment entsprechende Zusatzinformationen zum Titel, zum Autoren oder zu Hauptfiguren des Werks angezeigt. Ganz wichtig sei auch: „Man muss diese Informationen teilen können, etwa über Facebook oder Twitter.“

Technikaffine Nutzer haben damit die Möglichkeit, ihre Bibliothek neu zu entdecken. Ein bekanntes Beispiel ist die Ludwig II.-App der Bayerischen Staatsbibliothek. Sie bietet unter anderem Infos zu 140 Locations mit Bezug zum Märchenkönig oder Bildergalerien mit mehr als 400 Fotos. Die App zeigt Texte, Videos oder 3-D-Animationen. Wer damit zum Beispiel die Münchner Residenz betrachtet, kann auf seinem Smartphone-Display ein Modell des berühmten einstigen Wintergartens sehen.

An Vorbilder wie dieses knüpft das vom Bundeswirtschaftsministerium geförderte Projekt „mylibrARy“ an. Nach knapp einem Jahr Laufzeit funktioniert die App jetzt mit einigen Grundfunktionen, sagte Linda Treude, die zweite Projektkoordinatorin. Im derzeitigen Testmodus könne man mit ihr Buch-Cover einscannen und Zusatzinfos zum Titel aus einer dahinter liegenden Datenbank generieren. „Der Nutzer hat dann die Möglichkeit auf Bewertungen, auf eventuelle Filme oder E-Books zuzugreifen“, sagte Treude. „Das Suchergebnis kann dann auch über den eigenen Facebook- oder Twitteraccount geteilt werden.“

Sabine Wolf, eine der beiden Projektkoordinatorinnen von „mylibrARy“

Im Uhrzeigersinn: Linda Treude, die zweite Projektkoordinatorin, Jens Knabe, Dr. Jens Mittelbach und Martin Adam, der auch den Vortrag hält

Doch noch sei viel zu tun. Das hat auch eine erste Nutzerumfrage gezeigt. „Gerade das Spielerische, der Spaßfaktor, fehlte den Befragten noch oder zum Beispiel ein Freundefinder“, meinte Sabine Wolf. „Damit könnten andere Bibliotheksnutzer gefunden werden, die an einem ähnlichen Thema arbeiten – so sie es denn wollen.“ Für die zweite Projekthälfte bleibt also noch einiges zu tun.

Spielerisch die Bibliothek entdecken

Die Firma Espoto GmbH hat bereits diverse so genannte Serious Games entwickelt. So können Mitarbeiter in einem Potsdamer Hotel an einem Willkommenstag mit einer virtuellen Schnitzeljagd spielerisch alle Abteilungen und Kollegen des Hauses kennenlernen. Solches Know-how wird jetzt in die Weiterentwicklung der mylibrARy-App einfließen. Espoto ist in der zweiten Projektphase mit an Bord. Auf der #Visdom schilderte Jens Knabe die Möglichkeiten, die er für Bibliotheken aus Sicht des Unternehmens sieht. So biete sich vor allem im Kinder- und Jugendbereich ein lokales Bibliotheksquiz an, meinte er. Das könne eine klassische Einführung in die Bibliotheksnutzung ersetzen – und vor allem um ein Vielfaches spannender machen.

Dazu werden an definierten Orten einer Bibliothek Rätsel gestellt, die eine App anzeigt. Die Teilnehmer müssen die Antworten finden, sammeln Punkte und entdecken die Bibliothek damit in einem spielerischen Wettkampf mit einem modernen Medium. „So bleiben viele Inhalte im Gedächtnis“, meinte Knabe. „Wir wollen die Kids da abholen, wo sie sich bewegen, an ihrem Smartphone und Tablet.“ Und man könne zeigen, dass Bibliotheken modern sind. Die Aufgabe von Espoto wird es jetzt sein, die Bibliotheken sowohl bei der Realisierung vor Ort als auch beim Storytelling zu unterstützen, also der Entwicklung von Quizfragen oder Spielabläufen.

Input zum Stichwort „spielerische Technik“ kam auch von Martin Adam. Er war nicht nur auf der #Visdom, um die Timetraveler App vorzustellen. Sein Vortrag hatte das Thema „Bibliotheken als Smartplaces“, als intelligente Räume. Seiner Meinung nach wird sich mobile digitale Technik rasant entwickeln. „Schon 2015 wird das mobile Jahr werden“, meint er. „70 Prozent der Besucher von Kultureinrichtungen haben heute schon Smartphones.“ In wenigen Jahren werde jeder Besucher eines solchen Ortes oder einer Veranstaltung erwarten, dass er zusätzliche Infos dazu auf seinem Smartphone findet.

Dazu müsse nicht einmal alles neu erfunden werden. Vieles sei schon da und müsse nur eingebunden werden. Für einen Freundefinder zum Beispiel könne man die Plattformen von Facebook, Twitter oder Instagram nutzen. Das könnte über Cloudsysteme realisiert werden.

Doch ein Smartplace beginnt nicht erst in der Bibliothek, sondern viel weiter draußen. „Man sollte schon am Stadtrand anfangen, den Menschen zu helfen, die Bibliothek zu finden“, sagte Adam. „Denn nicht jeder weiß, wo sich in einer Stadt eine Bibliothek befindet.“ Und dazu hatte Adam ein Beispiel parat, das den #Visdom-Besuchern in guter Erinnerung bleiben dürfte: In Tokio führt eine Pinguin-App die Besucher vom Bahnhof der Mega-City direkt in das dortige Aquarium. Auf ihrem Smartphone-Bildschirm sehen die Nutzer, wie sich die kleinen Tierchen virtuell vor ihnen durch die Stadt bewegen, Zebrastreifen überqueren, Rolltreppe fahren, links oder rechts ab-

biegen. So wird aus einem einfachen Wegweiser tragbares Entertainment – und auch ein Vorbild für Bibliotheken?

Die komplexen Kataloge einfach machen

Bei ihnen gibt es jedenfalls auch in anderen Bereichen Bedarf, Daten gut zu präsentieren und dafür gegebenenfalls Visualisierungsmethoden zu nutzen. Dr. Jens Mittelbach von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) berichtete auf der #Visdom von einem Ansatz, der die Katalogisierung völlig neu sieht. In seinem Vortrag „Das Komplexe einfach machen: Semantik und Visualisierung im Bibliothekskatalog der Zukunft" stellte er das Projekt SLUBsemantics vor, eine neue multilinguale, semantische Katalogsuche, die seit 2011 zusammen mit der Firma Avantgard Labs entwickelt wird. Er begann seinen Vortrag allerdings mit einem Geständnis: „Ich habe ehrlich gesagt mehr Fragen als Antworten." Das Thema Semantik und Visualisierung sei sehr komplex. Für Serviceanbieter, etwa Webentwickler, sei es eine große Herausforderung, die Inhalte so aufzubereiten, dass sie einfach nutzbar sind.

Die Firma Apple sei jedoch ein gutes Beispiel. Sie widme sich intensiv der Aufgabe, die Dinge, die unter der Oberfläche sehr komplex sind, an der Oberfläche einfach zu machen. „Das müssen wir als Bibliotheken auch schaffen. Dieser Herausforderung müssen wir uns stellen, weil das ein Weg ist, nicht in der Obsoletheit zu versinken", meinte Mittelbach. Denn Bibliotheken hätten relevante Inhalte zu bieten und könnten mit interessanten Services überzeugen. Das zeige etwa ein 3-D-Gebäudeinformationssystem, das die SLUB bereits erfolgreich einsetze.

SLUBsemantics sei ein weiteres Beispiel. Es nutzt unter anderem Wikipedia, um die eigenen Katalogdaten der SLUB anzureichern und zu verknüpfen – und ermöglicht derzeit den Zugriff auf mehrere Millionen Titel. Wikipedia, das „Abbild des Weltwissens", könne man sehr gut als Basis für eine semantische Katalogsuche nutzen, meinte Mittelbach: „Auch deshalb, weil hier eine Multilingualität vorhanden ist." In herkömmlichen Bibliothekskatalogen könne man nur das recherchieren, was in den Metadaten vorhanden sei. „Wenn sie auf Englisch vorliegen, muss ich auf Englisch suchen, um die gewünschte Literatur zu finden." Mit Wikipedia könne man aufgrund der Interlanguage-Links bei vielen Artikeln in einer Sprache Ergebnisse in verschiedenen Sprachen suchen. So würden die Such-Ergebnisse im Gegensatz zur reinen Metadatensuche enorm angereichert. Die Software erkenne automatisch inhaltliche Zusammenhänge einer Suchanfrage und gebe strukturierte Trefferlisten aus.

„Um mit den riesigen Datenmengen, die wir haben, in Zukunft sinnvoll umgehen zu können, müssen wir sie vernetzen", sagte Mittelbach. Die Technologie dazu heiße Linked Data: Das ist die Idee, jede einzelne Objekt-Information zu singularisieren und mit anderen Informationen semantisch zu verknüpfen. „Bei einem Buch würde das zum Beispiel bedeuten, dass ich den Titel als ein Objekt habe, das mit dem Autor über eine semantische Beziehung verknüpft ist." Durch diese Beziehung entstehe ein Wissensnetz. „Der Benutzer kann dann jede mögliche Frage stellen und von der Bibliothek mit der relevanten Information versorgt werden", sagte Mittelbach.

„Wir wollen SLUBsemantics mit unserem Nachfolgeprojekt D:SWARM auf Linked-Data-Füße stellen und dann das Wissensnetz, das wir da haben, so abbilden, dass wir Zusatzinformationen einblenden", sagte Mittelbach. Für die Suche bei einem Begriff wie „Goethe" gebe es dann als Ergebnis zum Beispiel eine Themenwolke, die weitere Bücher dieses Autors anzeige, Lebens- und Werkdaten, Links zu externen Ressourcen und auch zum eigenen Bestand einer Bibliothek. „Für die Darstellung der komplexeren, netzartigen Informationsstrukturen bieten sich dann, neben Ansätzen, wie sie Google mit Knowledge Graph oder die DNB mit Entity Facts verfolgen, mit Sicherheit auch Methoden der Datenvisualisierung an."

Infos, Fotos, Filme, 3D-Animationen – den Möglichkeiten der Digitalisierung scheinen im Bibliotheksbereich noch lange keine Grenzen gesetzt. Sie werden an den Türen der Bibliotheken aber auch nicht Halt machen. Im Herbst soll an der FH Potsdam ein Seminar stattfinden, das die Möglichkeiten von „Augmented Reality" in der Lehre aufzeigt. Ob Pinguine da auch eine Rolle spielen?

Roland Koch
Freier Journalist
Swinemünder Straße 6
10435 Berlin
roland.koch@posteo.de

Weitere Infos zur ersten Potsdamer #Visdom:
#Visdom: http://mylibrary.fh-potsdam.de/
Pinguin-App: www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=HhkC-y0S9Es
Timetraveler: http://timetraveler.berlin
Pepsi-Werbung an Bushaltestelle in London: www.youtube.com/watch?v=Go9rf9GmYpM

Mit der Hilfe von Verlagen über Google und Goodreads zurück zur Bibliothek

Die beim OCLC[1] Informationstag 2015 am 28. April in Frankfurt vorgestellten Programme und Werkzeuge zum grenzenlosen globalen Zusammenschalten von Informations- und Literaturangeboten im Internet sowie der Unternehmen und Einrichtungen, die dahinter stehen, sind beachtlich.

Vera Münch

Es war ein Tag zur Globalisierung der Bibliotheken und ihrem Wandel vom Dienstleister für Wissenschaft und Gesellschaft zu Literatur- und Informationsanbietern, die ihre Bestände im Internet aktiv vermarkten müssen, damit sie als Serviceeinrichtung weiterhin wahrgenommen werden. OCLC bietet sich an, auf dem Fundament der Metadaten und Kontakte des OCLC WorldCat®[2] und den Möglichkeiten von OCLC WorldShare®[3] gemeinsam mit Bibliotheken, Verlagen und Internetunternehmen wie Google, Goodreads, Wikipedia, Wordpress und weiteren Partnern der IT und Online-Informationsbranche die technisch-organisatorische Struktur für das globale Informationsdorf aufzubauen. Wer Bürgermeister wird, wurde nicht diskutiert. Anbieter und Funktionen werden rund um den Globus über Programmierschnittstellen (APIs) zusammengeschaltet; die Inhalte (Contents) sind dank hochwertiger Metadaten und Linked Open Data sinnvoll automatisch auswertbar. OPACs vieler Bibliotheken im Web sind, weil sie dieselben Titel referenzieren, in Verbindung mit Suchmaschinenoptimierung (SEO), so war zu erfahren, Garant für hohes Ranking. Die Folien zu den Präsentationen gibt es auf der Veranstaltungsseite[4] im Web.

1 OCLC = Online Computer Library Center, https://www.oclc.org/about.en.html
2 http://www.oclc.org/de-DE/worldcat-org.html
3 https://www.oclc.org/worldshare.en.html
4 http://www.oclc.org/de-DE/events/2015/Informationstag-2015.html

Der Hauptredner *Professor Dr. Klaus Tochtermann*, Direktor der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW), Kiel und Hamburg, kam gerade von einer Konferenz in Seoul, Korea. Der Referent *Dr. Rupert Schaab* von der Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen, hatte in der Woche zuvor die europäischen Mitgliedsbibliotheken beim Global Council Meeting von OCLC in Dublin, Ohio, USA, vertreten, von wo auch die Referentin *Suzanne Kemperman*, Director OCLC Business Development and Publisher Relations und der Teilnehmer *Dr. Berndt Dugall*, Mitglied des OCLC Aufsichtsrates der Bibliotheken (Board of Trustees) angereist waren. Den langen Weg vom Kunsthistorischen Institut in Florenz nach Frankfurt hatte *Dr. Jan Simane*, Leiter der dortigen Bibliothek, für seinen Vortrag zurückzulegen. Dagegen war die Anreise für die Referentin *Dr. Kerstin Helmkamp,* Leiterin der Benutzungsabteilung der SUB Göttingen, vergleichsweise ein Katzensprung, ebenso wie für *Dr. Axel Kaschte*, Product Strategy Director OCLC EMEA. Er kam aus Hamburg und sprach u.a. über die Globalisierung der Metadaten, die er als Grundlage der Bibliotheksautomatisierung sieht. Erzählt hat das alles *Eric van Lubeek*, Vizepräsident von OCLC für die Region Europa, Naher Osten und Afrika (EMEA) sowie für den Asiatisch-Pazifischen Wirtschaftsraum (APAC) aus den Niederlanden. Die Bibliothekswelt wird, wie es die Forschung schon ist, real wie virtuell zum globalen Dorf.

Eröffnungsvortrag: „Wie wir die Herausforderung meistern“

„Die Wissenschaftsgemeinschaft, unsere primäre Nutzergruppe, ändert ihr Nutzungsverhalten sehr stark. Sie organisiert sich selbst, oft mit kurzfristigen Zielen in einer bestimmten Phase ihres wissenschaftlichen Werdegangs wie Dissertation oder Habilitation, und sie will ihre Literatur jederzeit, überall und digital verfügbar“, erklärte *Klaus Tochtermann* im Eröffnungsvortrag. „Wir können nicht mehr nur so für uns weitermachen, dass wir in einer Reservoirfunktion nur Literatur sammeln. Die Schnittstelle hin zu unseren Kunden, in unserem Fall Nutzern in der Wirtschaftswissenschaft, ist unendlich wichtig geworden. Das heißt, wir sind in zunehmendem Maße als Bibliotheken gefordert, mit unseren Nutzerinnen und Nutzern gemeinsam Angebote zu entwickeln und nicht mehr allein aus der Bibliothek heraus.“

Die ZBW erforscht und erprobt eine Reihe neuer Ansätze zum Auffinden und Erschließen von Wissen (Knowledge Discovery) und arbeitet durch Nutzer- und Nutzungsforschung[5] daran, Fakten zum Verhalten und zu den Wünschen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Umfeld von Social Media, Science 2.0[6], eScience und Open Science zu gewinnen und diese für die Allgemeinheit bereitzustellen. Aufbauend auf den Erkenntnissen entwickelt sie selbst Werkzeuge, die Information über ihre Bestände in die Umgebung hinein liefern, wo sich die Forschenden gerade befinden – „hineinpushen“, wie es *Tochtermann* nennt. Auf diese Weise bekommt der Forschende bei seiner Suche in Wikipedia weiterführende Literatur zu seinem wirtschaftswissenschaftlichen Thema angeboten. Auch für WordPress und andere Plattformen wurden Plug-Ins entwickelt, die Literaturreferenzen passend zum gerade bearbeiteten Thema anzeigen. Die Werkzeuge laufen im Hintergrund, sozusagen ein Stockwerk unter der Suchanfrage, die der Forschende an die jeweilige Plattform stellt bzw. zum Thema, mit dem er sich in seiner webbasierten Arbeitsumgebung (Blog, Mendeley) gerade beschäftigt. Sie funktionieren also ähnlich wie personalisierte Werbung auf Webseiten. „Wenn wir unseren Content für Google auffindbar machen, bekommen wir mehr Nutzung“, erklärte der Informatikprofessor an der Spitze der ZBW.

Zentral oder dezentral organisierte Infrastruktur?

Den Aufbau einer dezentral organisierten Infrastruktur sieht *Tochtermann* als den nach heutigem Wissen am besten begehbaren Weg in die Zukunft. Die Idee einer zentralen Infrastruktur, die „vor ca. drei Jahren mit der Linked Open Data Cloud in der Bibliothekswelt gehypt wurde, also der Umgebung, in der man seine Katalogdaten in bestimmten Vokabularen ablegen und zur Nachnutzung freistellen kann“, ebbt aus seiner Sicht ab. Die LOD-Cloud sei eine Umgebung mit vielen Macken, in erster Linie unendlich langsam. Zudem gäbe es keine Einrichtung, die dafür Sorge trage, dass die Daten immer aktuell und Angebote dauerhaft verfügbar wären. „Welche Alternativen gibt es?“, fragte er rhetorisch und verwies auf das CIB[7]-Projekt, dessen Idee es sei, „dass man von OCLC den WorldCat als zentrales Repositorium für die Ablage der bibliothekarischen Katalogdaten nimmt“, und dass darüber „auch die vielen Verbünde, die wir in Deutschland haben, durch eine zentrale Umgebung im WorldCat abgelöst werden“. Ob das eine Alternative ist, ließ er unkommentiert.

Sehr deutlich zum Ausdruck brachte er aber, dass es seiner Meinung nach keinen anderen Weg für Bibliotheken gibt, als ihre Services in die neue Arbeitsumgebung der Forschenden hinein zu bringen, warnte allerdings in seinem Fazit: „Wir werden umso unsichtbarer, je digitaler wir werden.“ *Tochtermann* motivierte das Auditorium: „Wir müssen es unbedingt hinkriegen zu kommunizieren, dass die ganzen Inhalte, die ganzen Services von einer Bibliothek kommen.“

5 http://www.zbw.eu/en/research/science-2-0/

6 https://www.youtube.com/watch?v=U1S-DIAN5G6o

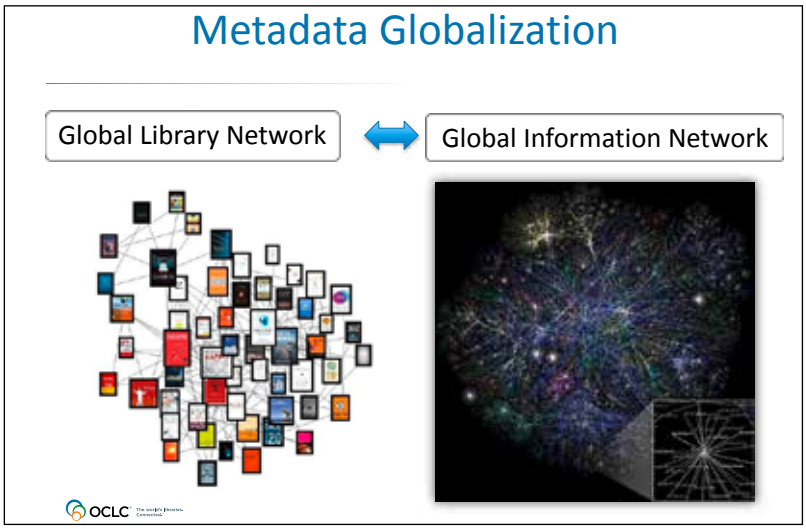
7 Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten, http://www.projekt-cib.de/wordpress/

Metadaten als Grundlage der Bibliotheksautomatisierung

„Das, was sich Viele wünschen, kann man in einem Satz zusammenfassen: ‚Information at my fingertips'", nahm *Axel Kaschte* den Kern des Vortrags von Tochtermann auf. Beim Zuhören hätte er festgestellt, „dass viele der vorgestellten Anwendungen immer auf Metadaten basieren". Um die Verlinkungen vornehmen zu können, müssten hinter den Anwendungen die entsprechenden Daten liegen, eine entsprechende Verschlagwortung vorhanden sein, was, so *Kaschte*, „wiederum eine Bestärkung unseres Berufstandes ist. Das mit entsprechenden Automatismen hinzubekommen, geht nach wie vor nicht so einfach". Ein weiterer Prozess sei, dass diese Dinge in einem immer globaleren Rahmen passieren. „Daher auch für uns das Thema: Globale Metadaten für die globale Information." [8]

Der OCLC-Produktstrategiemanager erklärte, seine Organisation beobachte eine Globalisierung des Bibliotheksnetzwerkes, die um den WorldCat herum stattfinde.

Bibliotheken blieben bei ihren globalen Aktivitäten aber in ihrer Bibliothekswelt, während es auf der anderen Seite die allumfassenden Informationsnetzwerke im Internet gäbe, „die außerhalb der Bibliotheken mit den Bibliotheken zusammenarbeiten". Diese Welten zu verknüpfen hat OCLC mit der cloudbasierten WorldShare[9]-Plattform als technischer Grundlage bereits vor geraumer Zeit in Angriff genommen und ist damit schon sehr weit gekommen. Der WorldCat ist, so *Kaschte,* „mittlerweile die größte eBook-Sammlung und die größte Open Access Sammlung, zu der noch die elektronischen Artikel kommen". Das ist die Contentseite. Auf Seite des



Suchens und Auffindens (Search and Discovery) hat OCLC die Vision eines globalen Informations-Ökosystems im Internet, in dem alle Wissens-, Informations- und Suchdienste über die gemeinsame Web(seiten)beschreibungssprache Schema.org verknüpfbar sind und die Publikation als Entität im Zentrum steht. „Die WorldCat-ID in diesem Datensatz ist Gold wert", so *Kaschte*.

Praktische Erfahrungen aus der Fernleihe mit OCLC WorldShare ILL

Die SUB Göttingen hat ein Projekt mit WorldShare ILL gemacht. *Kerstin Helmkamp* berichtete über Motivation, Erfahrungen und die daraus gezogenen Schlüsse. Ziele der Untersuchung waren die Verbesserung der Nutzungsbedingungen, die Angleichung der Geschäftsprozesse und eine weitere Flexibilisierung und Freisetzung von Personal für nutzerorientierte Services durch eine bessere Automatisierung der Abläufe. Alle Projekte, so *Kerstin Helmkamp*, seien ein großer Erfolg gewesen, was sie unter anderem auf die Zusammenarbeit mit professionellen Partnern zurückführt. Sie hob zwei Punkte, die die SUB im Zuge der Arbeit gelernt hat, besonders hervor: „1. Internationalen Partnern das deutsche Urheberrecht zu erklären, ist eine große Herausforderung für das Marketing. 2. Outsourcing kann sich rechnen." Umfassende Informationen zum Projekt gibt es schriftlich in dem von ihr und ihrem an der SUB dafür verantwortlichen Kollegen *Reinhard Harms* verfassten schriftlichen Bericht „Die internationale Fernleihe im Rahmen von OCLC WorldShare®ILL und ihre Einbindung in myBib eDoc® an der SuB Göttingen"[10]. Der Beitrag wurde in b.i.t.online, 17 (2014), Nr. 3 veröffentlicht und ist Open Access verfügbar.

Globale Partnerschaft für mehr eContent

So der Titel des Vortrags von *Suzanne Kemperman*, dem sie den bemerkenswerten Untertitel „Unterstützung deutscher Bibliotheken" hinzugefügt hatte. In fließendem Deutsch gab die Amerikanerin, die in Deutschland studiert hat, einen Überblick über die Content Partnerschaften, die OCLC mit Verlagen und Informationslieferanten weltweit eingegangen ist, informierte über Content, der „auf der Plattform von OCLC" schon verfügbar ist und betonte, mit welchem Content besonders deutsche Bibliotheken unterstützt werden; zusammengefasst: „Was OCLC für Bibliotheken schon tut."

Die elf Mitglieder des OCLC Business Development Teams arbeiten bei der Geschäftsentwicklung mit 300 Partnern, die fast 6.000 Organisationen und Firmen darstellen *(Folien 5,6,7)*. „Interessanterweise schaffen diese Partnerschaften, diese Verbindungen,

8 http://www.oclc.org/content/dam/oclc/events/2015/DE-Events/OCLC-Informationstag-2015-Kaschte.pdf

9 http://www.oclc.org/de-DE/worldshare.html

10 http://www.b-i-t-online.de/heft/2014-03-nachrichtenbeitrag-helmkamp.pdf

die wir herstellen, sehr viele Verlinkungen, um Benutzer zu Bibliotheken zurück zu bringen. Wir hatten 21 Millionen solcher Verlinkungen im letzten Geschäftsjahr, die in unserem Netzwerk durch unsere Partner stattfanden. Sie bringen sehr viel Traffic zu WorldCat – und dadurch auch zu Bibliotheken", löste sie das Rätsel, wie Google, Goodreads, Wikipedia und Konsorten den Bibliotheken Nutzer bringen. OCLC nennt diese Verknüpfungen auf Englisch „ein bisschen hässlich Syndication und ich glaube, auf Deutsch gibt es da auch kein richtig tolles Wort dafür. Die Idee ist, dass vom WorldCat aus, wo wir global Daten zusammenstellen, der Zugriff gemacht werden kann dort hin, wo die Benutzer sind".

Die Eingliederung von Verlagen bezifferte *Kemperman* wie folgt: Über 5.700 Verlage sind in der OCLC Knowledge Base repräsentiert. Jedes Jahr kommen etwa 35 Verträge neu dazu. Direkte Verträge mit deutschen Verlagen hat OCLC derzeit acht. *Kemperman* forderte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung auf, OCLC's Content Programm dahingehend zu unterstützen, dass sie die Verlage bitten sollten, mit OCLC zusammenzuarbeiten und Metadaten zur Verfügung zu stellen *(Folie 21)*. Zurzeit beinhaltet der WorldCat 2,1 Milliarden Besitznachweise und 335 Millionen Datensätze in 282 Sprachen. 1,4 Milliarden elektronische Aufsätze aus rund 100.000 Zeitschriften, 258 Millionen Bücher, 2.100 Datenbanken und 27 Millionen audio und visuelle Materialien. Content-Listen[11] kann man auf der Webseite aufrufen. Sie werden laufend aktualisiert.

Kunstbibliotheken realisieren internationalen Gruppenkatalog mit OCLC

Der ArtDiscovery Group Catalogue[12], vorgestellt von *Jan Simane*, zeigte dann die praktische Umsetzung der theoretischen Ausführungen von *Kaschte* und *Kemperman*. Die Symbiose, die artlibraries.net eingegangen ist, kann man an der URL ablesen: http://artlibraries.worldcat.org/

Simane betonte vorweg, dass es sich um eine strategische Partnerschaft handelt, die zwischen OCLC und einer internationalen Gruppe von Kunstbibliotheken betrieben wird. Im Rahmen der Partnerschaft hat eine Task Force aus dem Verbund von rund 100 Kunst- und Museumsbibliotheken aus 15 Ländern, die hinter der virtuellen Bibliographie artlibraries.net steht, mit OCLC den ArtDiscovery Gruppenkatalog aus den vorhandenen Datenbeständen entwickelt. „Die Reaktionen waren überwältigend. Wir haben einen solchen Rücklauf und Interesse zu spüren bekommen, das wir nicht erwartet haben. Über 60 Bibliotheken weltweit sind beteiligt", berichtete *Simane*. Der über OCLC bereitgestellte neue Kunstkatalog ist seit 1. Mai 2014 online.

Durch die Partnerschaft wollte man erreichen, „dass sich der Reichtum unserer Daten harmonisch vereint mit dem unglaublich hohen Potenzial, den die neue Maschinerie bietet". Das ist nicht hundertprozentig geglückt, wie *Simane* mit großem Sachverstand technischer Details zum Datenimport, Formaten und Feldverfügbarkeiten beschrieb. Der Gruppenkatalog, erklärte er, sei eine gefilterte Sicht auf den WorldCat, also ein Teil des WorldCat, in dem alle Daten nach denselben Grundsätzen verarbeitet würden. Kataloge, so eine Erkenntnis der Task Force, könnten eine Bibliografie nicht ersetzen, nur ergänzen. Beide jedoch hätten Vor- und Nachteile *(Folie 5)*. Das Projekt sei dennoch eine Erfolgsgeschichte, erklärte der Leiter der Bibliothek des seit 2002 zur Max-Planck-Gesellschaft gehörenden Kunsthistorischen Institutes. Neben der leistungsfähigen technischen Infrastruktur und Vernetzung eines starken Partners profitierten die Forschenden von den über die OCLC Content-Partnerschaften jetzt verfügbaren wissenschaftlichen Aufsätzen. „75 Prozent der Erkenntnisse erscheinen nicht in Monografien, sondern in Aufsätzen", erklärte *Simane*. „Wir brauchen diese ergänzenden Ressourcen und eine Systemarchitektur, die zukunftsfähig und stark ist." Abschließend bewertete er aus seiner Sicht als Bibliotheksleiter noch einmal, wie sich ihm die aktuellen Entwicklungen darstellen: „Diese ganze moderne Architektur führt uns, wie auch heute Vormittag schon mehrfach gehört, wieder zurück auf die Qualität unserer Daten. Wir brauchen die Sacherschließung mehr denn je." Der WorldCat sei ein riesiges Laboratorium.

OCLC – Die Mitgliedschaft

Im letzten Vortrag des Tages erklärte *Rupert Schaab* die Struktur von OCLC als genossenschaftliche Mitgliederorganisation. Offenbar noch unter dem Eindruck seiner Teilnahme am Global Council stehend, zeigte er schon fast enthusiastisch die Vorteile einer Mitgliedschaft aus seiner Sicht auf und stellte die Einflussmöglichkeiten dar, die Mitglieder auf die strategischen Geschäftsentscheidungen von OCLC nehmen können.

Am Ende des Tages blieb der Eindruck, dass sich hier eine schier unvorstellbare Vernetzung der Weltinformation entwickelt, nichts aber wirklich fertig ist und vielleicht auch nie fertig werden wird. Die permanente Weiterentwicklung der Systeme ist das Markenzeichen des Internets und ein Zeichen unserer Zeit. Die OCLC Dienstleistungen sind schon sehr gut anwendbar. Doch so beeindruckend die vorgestellten Programme und Werkzeuge waren, hinterließ die Veranstaltung nicht bei allen Begeisterung. Die Konzentration der bibliothekarischen Services, die deutlich die Ausbildung eines Weltmonopols erkennen lässt, wird von einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchaus skeptisch gesehen.

11 https://www.oclc.org/worldcat-local/content.en.html

12 https://www.oclc.org/news/releases/2014/201415dublin.en.html

1. Darmstädter Symposium Informationswissenschaft

Luzian Weisel

Das „Darmstädter Symposium Informationswissenschaft 2015“ (DSIW 2015) fand in Kooperation des Studiengangs Informationswissenschaft an der Hochschule Darmstadt und der DGI sowie dem Verein *IT FOR WORK e.V.* statt und bot eine Informations- und Diskussionsplattform für die zukünftige Ausrichtung des Fachgebiets. Dabei diskutieren etwa 150 Lehrende, Lernende sowie Gäste aus Verbänden und klein- und mittelständischen Unternehmen die folgenden Leitfragen:

- Was ist Informationswissenschaft heute, wohin geht der Weg und wie gestaltet sich die Zukunft des Fachgebiets?
- Was ist die Rolle der Informationswissenschaft im gesellschaftlichen und im technischen Kontext?
- Wie soll der Studiengang die Lehre und Forschung in Zukunft darauf ausrichten?

An eine Theoriediskussion zu den Inhalten, zum Selbstverständnis der Informationswissenschaft (Leitwissenschaft oder Querschnittswissenschaft) schloss sich die Darstellung der Ergebnisse einer Absolventenbefragung an. Während das erste Thema Studierende eher orientierungs- und ratlos zurückließ (*„Studieren wir überhaupt das richtige Fach?“*) sehen die Berufsaussichten doch sehr positiv aus. Statt die „Generation Praktikum“ zu stärken, finden die Absolventen des Bachelor- und Master-Studiengangs recht schnell Anstellungen in Großunternehmen oder im Öffentlichen Dienst.

Eine originelle Idee für gute wissenschaftliche Praxis trug Frau Prof. Margot Mieskes vor: auch Fehlschläge in der Forschung sollten publiziert werden. Wertvoll wäre es für das Forschungsdatenmanagement z. B. in der Pharmaforschung.

DGI-Präsident Reinhard Karger gab einen Ausblick auf „Industrie 4.0“ und die möglichen Einsatzszenarien von zukünftigen Informationsspezialisten. Sein Credo: *„Schlaue Services werden zukünftig von schlauen Informationswissenschaftlern entwickelt!“.*

Die wissenschaftliche Leiterin des Symposiums, Frau Prof. Melanie Siegel, rief dazu auf, die Zukunft der Informationswissenschaft aktiv zu gestalten, z. B. mit der Förderung von Forschungsprojekten unter Beteiligung der Studierenden.

Der zweite Tag des Symposiums war der Berufsorientierung und den Beziehungen des Studienganges zur Wirtschaft gewidmet. Ein Sprecher von *IT FOR WORK*, dem Netzwerk von IT-nahen Fachbereichen der Hochschulen und den IT-Unternehmen in der Region Rhein Main Neckar, stellte die Anforderungen an die Young Professionals im Hinblick auf erfolgreichen Knowhow- und Technologietransfer bzw. die Fachkräfteausbildung vor.

In sog. „Elevator Talks“ stellten anschließend Studierende unterschiedlicher Semester ihre berufspraktischen Projekte und Abschlussarbeiten vor. Darauf antworteten mehrere Vertreter anwesender IT-Firmen auf der Suche nach Fachpersonal. Die Lehrbeauftragte Frau Claudia Baumer von der Firma *Intelligent Views* Darmstadt „provozierte“ die Studierenden, indem sie ihre Erwartungen mit den Erfahrungen in den Kursen abglich.

Das Symposium wurde mit der Gelegenheit zum Networking an den Ständen der Firmenvertreter abgeschlossen.

Nach dem Symposium fand im Fachbereich Media die jährliche ordentliche Mitgliederversammlung (MV) der DGI statt.

Dr. Luzian Weisel
Vizepräsident DGI
Senior Information Analyst bei FIZ Karlsruhe
luzian.weisel@fiz-karlsruhe.de

Vom Verleihen und Verlegen – Wie Bibliotheken und Verlage kooperieren können

Bericht von der 1. Fachkonferenz E-Books und Bibliotheken

Martina Kuth

„Vom Verleihen und Verlegen – Wie Bibliotheken und Verlage kooperieren können“, unter dieses Motto setzten die Akademie der Deutschen Medien und der E-Book-Anbieter Ciando ihre 1. Fachkonferenz E-Books und Bibliotheken. Vertreter aus Verlagen, Handel und Bibliotheken nahmen im Münchener Literaturhaus am 21. April 2015 zu den Strategien von Verlagen und Aggregatoren und der (Un-)Möglichkeit angemessener E-Book-Angebote in Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken Stellung.

Podiumsdiskussion zwischen Gunnar Siewert, Dr. Jonathan Beck, Dr. Werner-Christian Guggemos, Anita Kaltenbach und Barbara Schleihagen

Bibliotheken als Kunden

Der geschäftsführende Gesellschafter des Mitveranstalters Ciando, Dr. Werner-Christian Guggemos, moderierte die Tagung und bot einen einführenden Blick auf Bibliothekskunden aus Vertriebssicht. Dabei wurde deutlich, dass die rund 250 Wissenschaftlichen Bibliotheken der Hochschulen und Forschungseinrichtungen mit insgesamt 311 Mio. € starken Erwerbungsetats interessantere Marktteilnehmer für viele Verlage und Händler sind als die mit nur einem Drittel dieses Budgets ausgestatteten 7875 Öffentlichen Bibliotheken der unterschiedlichsten Träger. In Wissenschaftlichen Bibliotheken habe sich ein breites Spektrum von Vertriebs- und Lizenzmodellen mitsamt einer institutionellen Nutzeradministration etabliert. Die Ausleihe durch Angehörige der Hochschulen oder Institute sei selbstverständlich. Elektronische Angebote seien in Bibliothekskataloge und Discovery Systeme integriert. Öffentliche Bibliotheken hingegen böten die Portale von Aggregatoren zusätzlich zum eigenen OPAC an. E-Books würden in der Regel titelweise über Händler erworben, Pakete seien nicht üblich. Die Nutzung erfolge ausschließlich über ein persönliches Leserkonto und müsse vom Anbieter für verschiedene Endgeräte wie Tablets und E-Book-Reader aufbereitet werden.

Über eine hohe Akzeptanz von E-Books berichtete der Leiter der Abteilung Bildungspolitik der Arbeiterkammer Tirol mit Sitz in Innsbruck, Ernst Haunholter. Die Plattform des mitveranstaltenden Aggregators ersetzten effizient alle Zweigbibliotheken und die traditionellen Kofferbibliotheken, mit denen Printbücher in entlegene Orte transportiert worden waren.

Das Recht zur Anschaffung und Ausleihe von E-Books

Die Perspektiven nationaler Berufsverbände brachten Sari Feldman (seit Juni 2015 amtierende Präsidentin der American Library Association ALA), Ciara Eastell (Präsidentin der Society of Chief Librarians SCL in Großbritannien und Head of Libraries, Culture and Heritage of Devon County) und die Geschäftsführerin des deutschen Bibliotheksverbandes DBV, Barbara Schleihagen, ein. Dabei zeigten sich deutliche Parallelen: Alle drei Referentinnen bezeichneten ein umfassendes elektronisches Bibliotheksangebot auch in Öffentlichen Bibliotheken als unabdingbar und verwiesen auf erhebliche Schwierigkeiten bei der Umsetzung. Diese seien im Wesentlichen von der teilweise ungeklärten rechtlichen Sonderstellung von E-Books

geprägt. Die Referentinnen stellten das gesondert zu vereinbarende Recht zur Ausleihe heraus, das von zahlreichen Verlagen verweigert werde.

Sari Feldman gab einen Einblick in die langwierigen Verhandlungen der ALA mit den fünf größten US-amerikanischen Verlagen. Dass diese letztlich den Public Libraries das Recht zur Anschaffung und Ausleihe einer beschränkten Titelauswahl zugestanden hätten, sei nicht mehr als ein erster Teilerfolg. Das vitale Interesse der Bibliotheken sei der Zugang zu möglichst allen Quellen jeglichen Formats und für jeden Nutzer. Erschwerend sei, dass wirtschaftliche Interessen zunehmend Einfluss auf politische Strategien nähmen. Exemplarisch nannte sie die zentrale Verpflichtung, die Privatsphäre der Nutzer zu wahren, die in Anbetracht des von den Anbietern geforderten Nutzungstrackings nicht gewährleistet sei. Gegenwärtig bliebe den Bibliothekaren nicht mehr, als die Leser über diese Nutzungsbedingungen aufzuklären.

Von der „Sieghart Review“ aus dem Jahr 2013 berichtete Ciara Eastell. Dieses Arbeitsergebnis einer mit Vertretern von Autoren, Verlagen, Händlern und Bibliotheken besetzten Expertenkommission zur Annäherung der unterschiedlichen Interessen hebe die Gleichstellung von E- und Printmedien als besonders relevant hervor. Im Februar 2015 wurde eine auf diese Empfehlungen ausgerichtete einjährige Pilotphase in Public Libraries abgeschlossen, deren Auswertung zum Zeitpunkt der Tagung noch ausstand.

Barbara Schleihagen fokussierte die kulturelle und bildungspolitische Verantwortung von Bibliotheken und deren Einfluss auf den Publikationsmarkt. Es sei davon auszugehen, dass sich die aktiv betriebene Leseförderung besonders der Öffentlichen Bibliotheken auch im Bereich der E-Medien positiv auf die Absatzmöglichkeiten von Verlagen auswirke. Die gegenwärtige Stagnation zwischen Verlagen und Bibliotheken spiele den Interessen gewinnorientierter Internetkonzerne in die Hände. Diese täuschten eine soziale und gerechte Teilhabe der Bevölkerung an Kultur und Wissen vor, die von öffentlich-rechtlich getragenen Bibliotheken nachhaltig und zuverlässig gestaltet werden könne. Sie appellierte an Verlage und Händler, gemeinsam mit den bibliothekarischen Interessenverbänden weitere Angebotsformen insbesondere für Öffentliche Bibliotheken zu entwickeln und betonte die Bedeutung fairer Konditionen für Urheber, Verlage, Händler, Bibliotheken und Leser.

Heterogene Strategien der Verlage

Mit Dr. Jonathan Beck, Geschäftsführer von C. H. Beck, war der Vertreter eines Publikumsverlages geladen, während Dr. Niels Peter Thomas, seines Zeichens Executive Vice President für die deutschsprachige Sparte des Wissenschaftsverlags Springer, und Dubravka Hindelang als Vertriebsleiterin der Sparte Fachbuch des Carl Hanser Verlages die Perspektiven der wissenschaftlichen Verlage einbrachten.

Dr. Beck skizzierte einige Herausforderungen des E-Book-Geschäfts eines anspruchsvollen Publikumsverlages. Der Verlag biete lediglich eine am Marktsegment ausgerichtete Auswahl seiner Printwerke zusätzlich als E-Books an. Er räumte ein, dass der Schwerpunkt der bisherigen Strategie auf dem Endkundengeschäft lag und verwies auf die Beck eLibrary, die das E-Book-Angebot mit der Erweiterung um zunächst etwa 420 Titel sowie mit neuen Lizenzmodellen auch für Institutionen interessant machen solle. In einem so jungen Markt müssten sich marktübliche Standards erst entwickeln. Mit einem Appell, die Nutzer weiterhin an anspruchsvolle Literatur und validierte Sach- und Fachliteratur heranzuführen, würdigte er die Arbeit von Bibliothekaren und forderte sie zum Dialog auf.

Dabei griff Dr. Beck eine Anmerkung von Dr. Guggemos auf, die seiner Einschätzung nach in ungerechtfertigter Weise eine Entwicklungsverzögerung des deutschen Publikationsmarktes von 2-3 Jahren zum US-Amerikanischen Markt unterstelle. Dr. Beck bezeichnete die US-Amerikanischen Marktbedingungen als kaum mit den Deutschen vergleichbar. Deutschsprachige Verlage und Buchhändler agierten auf einem international hohen und verlässlichen Niveau, das mit Selbstbe-

Sari Feldman gibt Einblicke in die Situation US-Amerikanischer Public Libraries

wusstsein weiterentwickelt werden könne.

Dubravka Hindelang wies auf die starke Konkurrenzsituation zwischen Händlern und Verlagen als Direktvertreiber hin. Der Hanser-Verlag wickle den Vertrieb vorzugsweise über Händler ab. Diese verfügten traditionell über gute Kundenbeziehungen und hätten eine große Expertise entwickelt. Sie konstatierte eine geringe Händlertreue der Bibliothekskunden und machte das Preis-/Service-Paket als wesentliches Entscheidungskriterium für die Wahl des Lieferanten aus.

Dr. Thomas sprach einige Vorteile des Direktvertriebs an. Die traditionell enge Kooperation mit Wissenschaftlichen Bibliotheken als einem bedeutenden Marktsegment führe zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der Angebotsformen. Er hob die Bedeutung des Trackings über das Counter-System als wichtigen Bestandteil der Wirkungsforschung hervor. Wie Dr. Beck ging Dr. Thomas explizit von einer Diversifikation der Erscheinungsformen aus, hielt aber die Ängste vor der „Kannibalisierung“ des Printmarktes für übertrieben. Er sprach sich für die rechtliche Gleichstellung von E-Books und Printbücher aus. Hier seien vor allem Verlage, Handel und Kunden in der Pflicht, zukunftsfähige Lösungen zu erarbeiten.

Podiumsdiskussion und offene Roundtables

In einer Podiumsdiskussion mit Dr. Beck und Frau Schleihagen nahmen sich der CEO der E-Book-Plattform bookrix, Gunnar Siebert, und Anita Kaltenbach als Leiterin der Stadtbücherei Schweinfurt einem Argument einiger Verlage gegen die Ausleihe in Bibliotheken und den Weiterverkauf „gebrauchter“ E-Books an: E-Books nutzten sich im Gegensatz zu Printmedien nicht ab. Während Siewert technische Möglichkeiten zur Simulation einer Abnutzung aufwarf, bezog Kaltenbach sich auf die Absatzerwartungen der Verlage, die bis auf wenige Longseller im Laufe der Jahre auch ohne materielle Abnutzung sänken. Sie zeigte sich zuversichtlich, dass Verlage, Händler und Bibliotheken weitere sinnvolle Modelle entwickeln können. Das von Verlagen kritisierte Beschaffungsmanagement über Verbünde bezeichnete sie als notwendige Antwort auf die Preispolitik der Verlage und den Kostendruck der Kommunen.

Im Rahmen der Diskussion rückte Siewert den Wunsch von Autoren als Urheber in den Mittelpunkt, wahrgenommen und vor allem gelesen zu werden. Dazu gehörten nach seiner Interpretation zulässige volatile Verkaufspreise, solange sie bei allen Anbietern gleich seien.

In einer anschließenden offenen Session gab die Rechtsanwältin Dr. Ursula Feindor-Schmidt pointierte Einblicke in lizenzrechtliche Herausforderungen. Alternativ konnten sich die Teilnehmer über Angebote der Aggregatoren Ciando und Overdrive sowie die Self-Publishing-Plattform Bookrix informieren.

Erheblicher Entwicklungsbedarf vor allem für Öffentliche Bibliotheken

Unter Umständen sei die Intuition zahlreicher Verleger, die E-Leihe in Bibliotheken kannibalisiere den Absatz, fehlgeleitet, stellte Dr. Guggemos in seinem Abschlussstatement fest. Die Entwicklung weiterer Geschäftsmodelle in einem noch jungen Markt könne in enger Kooperation zwischen Verlagen, Händlern und Bibliotheken erleichtert und verbessert werden – hier sehe er vor allem für Öffentliche Bibliotheken wesentlichen Nachholbedarf. Dr. Guggemos kündigte die Fortsetzung der Fachkonferenz an.

Martina Kuth
Dipl.-Bibl., MA LIS
Konrad-Adenauer-Str. 30
61267 Neu-Anspach
Martina.Kuth@web.de

www.b-i-t-online.de

Mit Vollbart und Smartphone

Anfang Mai fand die neunte Version der re:publica statt, der großen Berliner Konferenz zur digitalen Gesellschaft. 850 Speaker aus 60 Ländern boten 500 Stunden Programm. Wer nicht dabei sein konnte, hat was verpasst – aber nicht alles. Im Internet lassen sich viele Events auch jetzt noch ansehen.

Roland Koch

Die unglaubliche Reise des Alexander Gerst begann mit einem gewaltigen Feuerstoß, ohrenbetäubendem Lärm und einer Beschleunigung, die Formel-1-Fahrer verblassen lässt. Im Mai vergangenen Jahres wurde er gemeinsam mit zwei Kollegen in einer Sojus-Rakete vom Weltraumbahnhof Baikonur in Kasachstan aus in den Himmel katapultiert. Nach stundenlangem Flug dockte das Team an der internationalen Raumstation ISS an und verbrachte dort knapp sechs Monate. Wissenschaftliche Experimente, regelmäßiger Sport und spektakuläre Aussichten auf den blauen Planeten bestimmten in dieser Zeit den Alltag der Astronauten.

Blue Dot, blauer Punkt, hieß die Mission im Jahr 2014 – und die war nicht nur für Raumfahrer und Wissenschaftler ein Erlebnis. Die Öffentlichkeit nahm daran wohl so aufmerksam teil, wie nie zuvor. Als @astro_alex nämlich begeistert Alexander Gerst seither viele Menschen mit faszinierenden Fotos und Videos der Erde, die er von der Raumstation aus schoss. Er twitterte aus seinem Alltag an Bord. Hunderttausende Follower retweeteten seine News.

Vor wenigen Wochen berichtete er noch einmal persönlich von seiner Mission: Auf der diesjährigen re:publica in Berlin hielt er Anfang Mai einen der bestbesuchten Vorträge. Das Publikum der Konferenz zur digitalen Gesellschaft feierte seinen Weltraumstar ausgelassen. Schließlich ist er einer der bekanntesten Wissenschaftler, der nicht nur im digitalen Zeitalter lebt, sondern die digitale Welt auch selbst mitgestaltet.

Wer also wissen wollte, was die erste Frage des deutschen Astronauten nach der Ankunft auf der Raumstation war, wurde auf der re:publica mit einer Antwort belohnt. Wer das schon immer wissen wollte, aber nicht nach Berlin kommen konnte, muss nun allerdings nicht verzagen. Der unterhaltsame, anekdotenreiche Auftritt von Alexander Gerst steht auch als Video im Internet (https://re-publica.de/session/blue-dot-mission-sechs-monate-leben-und-arbeiten-auf-iss). Und mit diesem viele weitere Videos, Fotos und Podcasts von den Sessions der Konferenz. Die Schätze der re:publica sollen so das ganze Jahr über für digital interessierte Menschen abrufbar bleiben.

Vom Urheberrecht bis zum Youtube-Erfolg

Dass die Digitalisierung unseren Alltag in nahezu allen Bereichen durchdrungen hat, spiegelte sich auf der diesjährigen re:publica in erneuten Rekorden: In ihrem neunten Jahr kamen 850 internationale Speaker aus 60 Ländern auf das Gelände am Gleisdreieck. Insgesamt gab es an den drei Tagen 500 Stunden Programm. Neben der Raumfahrt wurden sämtliche Lebenslagen diskutiert, das Musikstreaming, das Urheberrecht, digitaler Journalismus, das Fremdgehen oder das Erfolgsgeheimnis von Youtube-Stars. Auf 17 Bühnen gab es drei Tage lang eine Konferenz der Superlative – für Vollbart-tragende Hipster, dot.com-Firmenchefs, Hacker, Blogger, Digital-Punks und alle anderen, die mehr über die Zukunft der digitalen Welt wissen wollten.

Das diesjährige Motto der re:publica lautete „finding europe“. Allein zu diesem Thema bot die Konferenz 50 Sessions. Welche Rolle eine digitale Kultur bei der Schaffung einer europäischen Öffentlichkeit spielt, wurde ebenso diskutiert wie Überwachung oder die Netzpolitik der EU. „Europa und das Internet haben viel gemein-

sam. Beides waren positive Utopien, die Brüche bekommen haben“, sagte Markus Beckedahl, netzpolitischer Aktivist und Mitbegründer der re:publica. „Darüber haben wir drei Tage lang diskutiert.“ Nun liege es an uns und unserem Engagement, wie wir die Zukunft gestalten wollen.
Ein weites Feld dabei wird das Urheberrecht sein. Der Berliner Leonhard Dobusch etwa zeigte in seinem kurzen Beitrag „Wider die Bewilligungskultur“, an welchen Stellen das Recht, das noch aus der analogen Zeit stammt, mit der digitalen Welt kollidiert (https://re-publica.de/session/wider-bewilligungskultur-im-netz). Das Urheberrecht in seiner jetzigen Form sei sehr kompliziert und viele Menschen wüssten nicht, wie sie von seinen Regelungen im Internet betroffen seien. Dobuschs Vorschlag um diese Probleme zu lösen: „Wir müssen es noch einen Tick komplizierter machen, damit es am Ende einfacher für alle ist.“

Leonhard Dobusch zum Urheberrecht

Urheberrechtlich geschützte Werke dürften derzeit eigentlich zu keinem Zweck ohne eine Rechteklärung im Einzelfall genutzt werden, referierte Dobusch, der als Juniorprofessor unter anderem zum Thema transnationale Urheberrechtsregulierung forscht. Das gelte für private wie gewerbliche Zwecke, für die Nutzung von Teil- oder Gesamtwerken. Diese Regelung sei gar nicht so kompliziert, doch unpraktisch. Insofern habe man es im Internet nicht mit einem rechtsfreien Raum zu tun, der Raum sei vielmehr durch und durch rechtlich geregelt.
Dazu kommt laut Dobusch ein weiteres Moment. Die weit verbreitete Meinung, dass im Internet eine Kostenlos-Kultur herrsche, stimme nicht. Das zeige zum Beispiel das Musik-Streaming. Der Anbieter Spotify etwa habe zwei Modelle fürs Musikhören. Erstens das Premium-Modell für knapp zehn Euro im Monat, die der Nutzer zahlen müsse, um das Angebot wahrnehmen zu können. Von den Einnahmen würden unter anderem die Künstler bezahlt. Die Mehrheit der Spotify-Nutzer entscheide sich für das andere, das kostenlose Angebot, das durch Werbung finanziert werde. Auch davon profitierten die Interpreten. Sie verdienten also durchaus mit, wenn ein Streaming-Dienst Musik anbiete, die für den Nutzer auch kostenlos sein kann. Nicht die Kostenlos-, sondern die Bewilligungskultur sei also ein Problem bei der Mediennutzung.
Bibliotheken würden das derzeit vor allem im Bereich der digitalen Werke spüren. Die Bildungs- und Kultureinrichtungen müssen die Rechte für jedes einzelne elektronische Buch klären, also mit den Verlagen über jedes einzelne Buch verhandeln. Und nicht nur das. Sie müssen auch jede einzelne Nutzungshandlung klären, sagte Dobusch. Sie kommen also nicht umhin, zu regeln, ob ein Werk nur gelesen oder auch heruntergeladen oder ausgedruckt werden dürfe.
Diese und andere Beispiele zeigen für den jungen Forscher: In allen Medien-Bereichen gibt es einen Zwang zur Rechteklärung im Einzelfall.
Was also könnte man tun? „Es gibt nicht die einfache Lösung. Was es aber gibt: Man könnte auf eine kollektive Rechtewahrnehmung setzen, statt auf Bewilligungskultur im Einzelfall“, meinte Dobusch. Ein faires Urheberrecht würde dann zum Beispiel für die Nutzung eines geschützten Werks bedeuten, dass eine Rechteklärung im Einzelfall nur noch nötig ist, wenn es um die Nutzung eines Werks in Gänze und zu kommerziellen Zwecken geht. Für private Zwecke müsste es ein Zitatrecht, eine Bagatellschranke und eine Vergütungsplattform geben, wenn ein Werk etwa in kleinen Teilen genutzt wird. So ließe sich die übermäßig starke Regulierung im Urheberrecht aus Sicht des Juniorprofessors reduzieren. Politik und Verwertungsgesellschaften dürften die dafür notwendigen, kleinen Anpassungen allerdings nicht mehr verweigern.

Zwischen Kunst und Kommerz

Zwischen den Vorträgen konnten sich die Besucher der re:publica auf dem Gelände der Station Berlin durch den Tag chatten, scrollen oder twittern. Das Smartphone, der Tablet-PC und viel andere tragbare Technik war unverzichtbares Gadget aller Besucher – und zeigte zugleich: Auch Konsum gehört zur digitalen Welt, was sich ebenfalls im Programm wiederfand. Neben den politischen Diskussionen gab es zahlreiche Vorträge, die die kommerziellen Aspekte der schönen neuen Medienwelt thematisierten, also der Frage nachgingen: Wie kann man mit der neuen Technik Geld verdienen und was bedeutet das für die Beteiligten? Die Geschäftsmodelle von Musik-Streaming und ihre Auswirkungen auf die Künstler wurden ebenso diskutiert wie die Möglichkeiten, auf Youtube zum Star zu werden.
Einer, der das geschafft hat, nennt sich LeFloid und erreicht auf Youtube Millionen Abonnenten. Seine Show „LeNews“ ist ein Infotainment-Format, in dem er das aktuelle Weltgeschehen sarkastisch-ironisch kommentiert. Mit bürgerlichem Namen heißt der preisgekrönte Webvideo-Spezialist Florian Mundt. Auf der re:publica erzählte er gleich in mehreren Sessions, wie man auf Youtube Erfolg hat.
Angefangen habe er mit Youtube als Hobby, sagte er in der Dis-

kussionsrunde „Making Money on Youtube“ (www.youtube.com/watch?v=0WAyUtpGrk0). Anfangs sei das aber noch meilenweit davon entfernt gewesen, seinen Lebensunterhalt damit zu verdienen: „Irgendwann aber habe ich mit Youtube dasselbe verdient wie mit meinem Studentenjob. Und es hat mir auch einen Riesenspaß gemacht.“ Also kündigte er seinen Studentenjob. Den wirklichen Professionalisierungsschub habe er dann erfahren, als er anfing, regelmäßig zu produzieren: Wenn das deutsche Gewohnheitstier wisse, dass etwas zu einer bestimmten Zeit herauskomme, honoriere es das, meint LeFloid. Mit seinen beiden Kanälen komme er allerdings auf eine 70-Stunden-Woche. Youtuben sei auch Arbeit.

Die Radio- und TV-Moderatorin Jeannine Michaelsen, die die Diskussion moderierte, nannte einige Zahlen zu Youtube. Es sei eine riesengroße Werbeplattform mit weltweit mehr als eine Milliarde Nutzer. „Die Stunden, die Nutzer jeden Monat auf Youtube verbringen, steigt jährlich um 50 Prozent. Es gibt dort mehr als eine Million Werbetreibende“, zählte sie auf. Doch bei aller Kommerzialisierung müsse man immer überlegen, warum man Youtube mache, meinte LeFloid. „Einer der Gründe ist sicherlich reich und berühmt zu werden. Aber das ist ein anderer Ansatz als ich ihn habe.“ Zudem seien 90 Prozent der Anfragen, die an ihn herangetragen werden, „unfassbar dumm“. Nach dem Motto: Halte dieses oder jenes Produkt doch mal in die Kamera. Das neue Medium könne aber nur im kreativen Austausch zwischen Produkt und Youtuber funktionieren.

Für einen solchen Austausch bot die diesjährige re:publica eine einmalige Plattform. „Nicht nur die immense Themenvielfalt zeichnet die re:publica aus, sondern vor allem die mich immer wieder bewegende und faszinierende Heterogenität unserer Gäste“, meinte Johnny Haeusler, Mitbegründer der re:publica, abschließend. Kinder, Senioren, Künstler, Wissenschaftler und eben Astronauten hätten die Konferenz besucht.

Auch das re:publica-Team habe Unglaubliches geleistet, sagte Haeusler. Doch jetzt heiße es, nach vorn zu sehen: „Im kommenden Jahr steht die Jubiläumsausgabe auf dem Programm, die re:publica Nr. 10.“ Nach der re:publica ist vor der re:publica. Die Themen jedenfalls werden so schnell nicht ausgehen. Auf die Highlights des Jahres 2016 darf man schon jetzt gespannt sein. ▮

Weitere Infos zur re:publica 2015: https://re-publica.de

Das schnellste Buch der Welt

Dass zum Beruf des Journalisten die Kunst des schnellen Schreibens gehört, haben die jungen Talente der Deutschen Journalistenschule München auf der re:publica gezeigt. Sie haben parallel zu den Veranstaltungen drei Bände des re:publica-Readers verfasst – für jeden Veranstaltungstag also ein Live-E-Book, in dem sie Talks zusammengefasst, Interviews geführt oder Hintergrundtexte geschrieben haben. Unter Anleitung von Redakteuren der Berliner Zeitung haben sie das E-Book mit der Plattform epubli produziert. Jeweils am Morgen des Folgetags war es zum Download bereit, inklusive Videos und Sounddateien. Bis 12 Uhr mittags war das Lesen kostenlos. Anschließend kostete das E-Book 2,99 Euro. Dieser Preis ist auch jetzt noch gültig für alle, die die re:publica nacherleben wollen.

https://re-publica.de/en/fastest-book-world-our-reader-rdr15-rp15

Roland Koch
Freier Journalist
Swinemünder Straße 6
10435 Berlin
roland.koch@posteo.de

Das ‚Niedere Kornhaus' in Zwickau belebt heute eine Stadtbibliothek der neuesten Generation.

Facts & Credits

Projekt Niederes Kornhaus Zwickau. Denkmalgerechte Sanierung und Umbau zur Stadtbibliothek, Katharinenstraße 44a, 08056 Zwickau
Architektur aT2 architektur + TRAGWERK mehnert + GEORGI
- Nutzungsstudie www.at2-architektur-tragwerk.de
- Entwurf Dipl.-Ing. Frank Mehnert, Architekt BDA
- Gebäudeplanung Dipl.-Ing. Dirk Georgi, Bauingenieur Innenarchitektur Katharinenstraße 12, 08056 Zwickau
- Bauüberwachung

Tragwerksplanung Dipl.-Ing. Frank Firmbach, Ingenieurbüro Firmbach, Casparistraße 1, 08056 Zwickau
Investition ca. 8 Mio. Euro
Bauherr Stadtverwaltung Zwickau Liegenschafts- und Hochbauamt

Vom Kornspeicher zum Wissensspeicher

Architekturkonzept verwandelt historisches Kornhaus in moderne Stadtbibliothek

Konny Scholz

Das ‚Niedere Kornhaus' in Zwickau, ein monumentaler Getreidespeicher von 1481, belebt heute eine Stadtbibliothek der neuesten Generation. Das Büro aT2 mehnert+georgi, betraut mit Konzept und Sanierung des Baudenkmals, verzahnte die zeitgemäßen Nutzungsanforderungen mit der historischen Substanz.

Ein Speichermedium im klassischen Sinne und im Wandel der Zeit: In dem gewaltigen Kornhaus, dem Wahrzeichen der Stadt Zwickau, werden heute Bücher und Wissen – und schließlich ein Stück lokaler und deutscher Geschichte – aufbewahrt, modern inszeniert und für jedermann zugänglich gemacht. Das imposante Gebäude, obwohl Baudenkmal zur Abbruch-Immobilie verkommen, konnte gerade noch rechtzeitig gerettet werden. Architekt Frank Mehnert und Bauingenieur Dirk Georgi vom Architekturbüro aT2 mehnert+georgi entwickelten das Konzept.

Innenarchitektur

Großzügige Lesezonen, gemütliche Schalensitze zwischen den Buchregalen, Media-Sitzecke in Knallgelb, Kinderbücherei und Lesebühne, freundliche Raumstimmung und ein abgeräumtes Design mit weißen Wänden, Sichtbetondecken und dezent grauem Bodenbelag: Das moderne Innenraumkonzept täuscht nicht über den historischen Nutzungszweck des Gebäudes hinweg, sondern, im Gegenteil, kommuniziert an jeder Stelle damit.

Der Grundriss des Gebäudes selber erstreckt sich über 64 mal 19 Meter mit einer Raumhöhe über drei bzw. vier Etagen plus dem ausladenden Dachstuhl. Dieses Gebäudevolumen erfasst der Betrachter auf Anhieb. Offene Geschoßdecken lassen den Durchblick vom Eingangsbereich bis nach oben in die dritte Etage zu und trotz des transparenten Raumgefühls die wuchtige Schwere der früheren Wehranlage an der Stadtmauer erspüren. Da die originalen Fensteröffnungen beibehalten wurden, treten an den Laibungen Außenwände von 1,80 bzw. 2,20 Meter Dicke zutage. Die neuen Geschossdecken orientieren sich an den historischen Deckenhöhen. Stahlbeton-Träger ersetzen das historische dreireihige Holzstützen-Tragsystem. An einzelnen Stellen sind die Original-Holzstützen sichtbar eingefügt. „Unser Ziel war es, mit möglichst viel historischer Substanz die wechselvolle Geschichte des Gebäudes in das neue Nutzungskonzept und seine zeitgemäße Optik erlebbar zu integrieren", meint Architekt Frank Mehnert.

Vorhandener spätgotischer Innenputz wurde erhalten und in ausgewählten Bereichen sichtbar gelassen. Der Putz auf den Außenwandflächen wurde alten Putzrezepturen, -techniken und Farbfassungen gemäß auf der Basis restauratorischer Befunde hergestellt und verarbeitet.

Eine während der Umbauarbeiten frei gelegte Schießkammer zeigt, heute hinter einer Glasvitrine, die zeitweilige Doppelnutzung des Kornhauses als Teil der Zwickauer Wehranlage.

Die ‚Lesebastei' erweitert im Erdgeschoss und 1. OG den rechteckigen Grundriss um eine zusätzliche Flä-

aT2 mehnert + GEORGI :

Frank Mehnert ist hauptsächlich als visionär denkender Planer bundesweit in allen Facetten baulichen Hochbaus unterwegs und konzipiert Kulturorte und Museen, Schulen und Kindertagesstätten, Handels- und Verwaltungsgebäude sowie Wohnanlagen. Sein Büropartner Dirk Georgi ist Bauingenieur und Fachingenieur für Denkmalpflege. Der Stadt Dresden hat aT2 ein Hochwasserpumpwerk in Form eines begrünten, sanften Wellenschlags beschert. Die Stadt Radebeul hat ihm neben zahlreichen Villen, Wohn- und öffentlichen Gebäuden große Teile ihres bezaubernd nostalgischen, touristisch attraktiven historischen Zentrums Altkötzschenbroda zu verdanken. In Radebeul und Zwickau besitzt aT2 Niederlassungen. Zurzeit entwickelt das Büro die Konzeption eines neuen Besucher- und Ausstellungskomplexes für ein Karl-May-Museum.

Frank Mehnert ist Mitglied im Bund Deutscher Architekten und im Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler BBK (www.art-mehnert.de).

che: Nachdem in alten Grundriss- und Bilddarstellungen angrenzend an das eigentliche Gebäude eine alte Tuchmacherbastei entdeckt wurde, ließ Mehnert diese als moderne Architektur-Adaption aus Sichtbeton wiedererrichten.

Das 1. OG enthält einen Lesesaal und einen Veranstaltungsraum. Die unverzichtbaren separaten Versorgungsräume wie Garderobe, Sanitär- und Lagerbereich sind in Form von Boxen auf den Etagen platziert, optisch von Geschossdecken, Außen- und Innenwänden abgesetzt.

Der mächtige fünfgeschossige Dachstuhl wurde originalgetreu rekonstruiert und ist über schmale hölzerne Treppen begehbar. Das wiederhergestellte Dachtragwerk legt ein eindrucksvolles Zeugnis über Tischlerei und Baukunst des Mittelalters ab.

Kunst am Bau

Der kulturelle Anspruch sollte mit künstlerischen Arbeiten abgerundet werden. Die Malerin Regina Franke entwarf großflächige Motive, die per Digitaldruck auf Akustikdecken und Wandelemente im Veranstaltungsraum aufgebracht wurden. Die Künstlerin Ines Bruhn entwarf ein farbiges Glasobjekt am Fensterband im Erdgeschoss der Tuchmacherbastei, das die Metamorphose vom Korn- zum Wissensspeicher baukünstlerisch unterstreicht und auch nach außen, zur Straße hin, visualisiert.

Sanierung

Noch Ende Juni 2009 begann das Abtragen der stark geschädigten Dacheindeckung zur Entlastung der Konstruktion. Das Dachtragwerk musste notgesichert werden. Dazu wurden siebzehn passgenau gefertigte Stahlrahmen mittels Kranmontage von außen durch die Dachsparren hindurch in das Gebäude eingebaut. Das statische Konzept stammt von Dipl.-Ing. Frank Firmbach.

Analog der zwischen 1511–1785 nachgewiesenen Deckungsart erhielten Dachflächen und Gaubendächer eine Naturschieferdeckung. Neue Fenster und Klappläden in den zwei erhaltenen und drei rekonstruierten Gaubenreihen vervollständigen das Erscheinungsbild. Der in der Vergangenheit abgebrochene Ostgiebel wurde wieder aufgemauert und mit Kupfer abgedeckt. Auch der Westgiebel erhielt sein gotisches Erscheinungsbild zurück. Das Traufgesims wurde in Betonwerkstein mit Profilierung nach historischem Vorbild hergestellt. Die vorhandenen Fenster-, Tür-, und Toröffnungen blieben in Teilung, Rahmenstärke und Gliederung als Dokument der Bauphase des 19. Jahrhunderts erhalten. In zeitgemäßer Konstruktionsart wurden Holzfenster eingebaut sowie Türen und Tore in Anlehnung an die noch vorhandenen Türblätter mit Füllung bzw. Aufdoppelung in Fischgratoptik.

Geschichte

Nun also Bibliothek. Nutzungsänderungen sind dem Gebäude nicht fremd. Bis ins 19. Jahrhundert diente es als Getreidespeicher für Zwickau und das Umland. Zeitweilig als Zeughaus bzw. Waffenarsenal genutzt, wurde es 1935 in ein Gefängnis umgebaut und dem angrenzenden Schloss Osterstein (das heute ein Seniorenheim beherbergt) zugeschlagen, das zur Strafanstalt umfunktioniert war. Archivmaterial zufolge saßen August Bebel und Karl May hier ein. Danach noch als Lager- und Bürogebäude genutzt, folgte ein fast zwei Jahrzehnte andauernder Leerstand – mit entsprechenden Verfallserscheinungen. 2009 übernahm die Stadt Zwickau das Denkmal von einem privaten Eigentümer, um es vor Einsturz und Abriss zu retten.

Mit einer Nutzungsstudie erbrachte aT2 mehnert+GEORGI den Eignungsnachweis des Gebäudes für eine Stadtbibliothek. Sowohl die vom Architekten Frank Mehnert entworfenen Architektur-Konzeption als auch die von Dipl.-Ing. Dirk Georgi erstellte Kostenschätzung wurden bis zum Abschluss des Bauvorhabens vollständig umgesetzt.

Konny Scholz
Frank Mehnert + Team
aT2-architektur-TRAGWERK
Altkötzschenbroda 23
01445 Radebeul

KURZ NOTIERT

Vier Berliner UBs entscheiden sich für Ex Libris Alma

Vier Universitätsbibliotheken in Berlin haben sich für die Ressourcenmanagementlösung Ex Libris Alma® entschieden. Mit der vollständig cloudbasierten Bibliotheksmanagementlösung Alma können alle Bestände und Ressourcenarten – ob elektronisch, gedruckt oder digital – über ein einziges System verwaltet werden. Jürgen Christof, Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Jirka Kende und Andrea Zeyns, die Direktoren der vier Universitätsbibliotheken sagten über die Entscheidung für Alma: „Die Universitätsbibliotheken der Freie Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der TU Berlin und der Universität der Künste Berlin haben sich für Alma als neues Bibliotheksmanagementsystem entschieden. Drei Faktoren waren für unsere Entscheidung ausschlaggebend: Die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit Ex Libris, deren Systeme Aleph, MetaLib, Primo und SFX wir schon seit vielen Jahren einsetzen; unser Einfluss auf die Weiterentwicklung von Alma im Rahmen des Early-Adopter-Programms; und die integrierte Verarbeitung der elektronischen Ressourcen in Alma, deren Bedeutung für unser Leistungsspektrum stetig zunimmt. Außerdem ermöglicht Alma als cloudbasierte Lösung die rasche Implementierung neuer Funktionen und die Senkung der Hardware- und Softwarekosten. Die dadurch frei werdenden Kapazitäten können wir wiederum für die Entwicklung neuer Leistungsangebote nutzen. Die Entscheidung für Alma hängt darüber hinaus mit der Internationalisierung der deutschen Katalogisierungspraxis sowie der Neuausrichtung der deutschen Verbundlandschaft zusammen, wie sie vom Wissenschaftsrat und der Deutschen Forschungsgemeinschaft empfohlen wird."

ekz Alleingesellschafterin der divibib

Die ekz.bibliotheksservice GmbH übernimmt rückwirkend zum 31.12.2014 sämtliche Anteile des 49%-divibib-Minderheitsgesellschafters, dem Unternehmer Holger Behrens. Die ekz wird damit alleinige Gesellschafterin der divibib GmbH mit Sitz in Wiesbaden, die sich seit der Gründung im Jahr 2005 mit ihrer digitalen Ausleihplattform „Onleihe" als Marktführer im Bereich der öffentlichen Bibliotheken etabliert hat.

DGI-Forum Wittenberg

Gut erschlossene digitale Informationen bieten die Basis für lange Zeit unvorstellbare Informationsprodukte und Dienstleistungen. Verknüpft mit Geodaten und Daten über den individuellen Gebrauch solcher Informationsangebote liefern sie umfassende Grundlagen für personalisiertes Marketing und dokumentieren das eigene Leben. Möglich wird dies auch durch die fortschreitende Miniaturisierung der Speicher- und Kommunikationstechnik. Die Geräte um uns herum erscheinen uns „smart", früher sprach man von künstlicher Intelligenz. Information Professionals als die Experten für die Auswertung, Verarbeitung und Bewertung von Informationen, sind in der Pflicht, diese aktuellen Entwicklungen konstruktiv-kritisch zu begleiten und neue Impulse zu setzen. Das DGI-Forum Wittenberg bietet vom 24. bis 26. September 2015 die Gelegenheit, sich breit und profund im Dialog mit Netzaktivisten, Journalisten, Politikern, Juristen und Hochschullehrern mit diesen hochrelevanten Themen zu befassen. Der aktuelle Stand des Programms sowie das Anmeldeformular sind auf der Website der DGI unter www.dgi-info.de/events/dgi-forum-wittenberg-2015 abrufbar. Bis zum 30. Juni 2015 gilt ein attraktiver Frühbucher-Rabatt!

8. Wildauer Bibliothekssymposium

Am 8./9. September 2015 findet auf dem brandenburgischen Hochschulcampus südlich von Berlin das Wildauer Bibliothekssymposium zu „Innovation und RFID" statt. Programmdetails finden sich unter http://www.th-wildau.de/rfid-and-beyond/8-wildauer-bibliothekssymposium-2015/referentenvortraege0.html. Weitere Informationen inkl. Anmeldung (Frühbucherrabatt bis 30.6.) finden sich unter www.bibliothekssymposium.de

EasyCheck und Nedap Librix

EasyCheck (www.easycheck.org) bietet Bibliotheken seit Jahresbeginn einen erweiterten Service und ein breiteres Produktspektrum. Möglich ist das durch die Partnerschaft mit Nedap, Lieferant für Bibliothekstechnologie (http://www.nedaplibrary.de). Das hat sowohl für EasyCheck- als auch für Nedap-Kunden Vorteile. Die Sparte Nedap Librix des niederländischen Unternehmens Nedap N.V. hat in den vergangenen Jahren seinen Tätigkeitsschwerpunkt auf die Entwicklung und Herstellung neuer Produkte für Bibliotheken verlagert. Vertrieb, Service und Wartung werden seither nur noch von ausgewählten Partner-Unternehmen durchgeführt. EasyCheck bietet seinen Kunden seit Januar 2015 zusätzlich zum bisherigen Portfolio auch Teile des Nedap-Produktsortiments an. Dazu gehören Sicherungsgates, „intelligente" Rückgabe-Regale und Rückgabeklappen. Außerdem integrierte EasyCheck die Nedap-Hardware zuvor in die eigene Software. Darüber hinaus wird EasyCheck gemeinsam mit Nedap an der weiteren Optimierung der Hardware arbeiten. Bestandskunden von Nedap können neue Geräte und Artikel aus dem Nedap-Portfolio sowie deren Software nun direkt über EasyCheck beziehen. Ein Umstieg auf EasyCheck-Software mit Integration der Nedap-Hardware ist ebenfalls möglich und Wartungsverträge mit Nedap lassen sich nach Ende der Laufzeit mit EasyCheck fortführen.

Goportis-Kompetenzzentrum Lizenzen

Ob Neuverhandlung, Verlängerung oder Erneuerung von Lizenzen: Das Team vom Goportis-Kompetenzzentrum Lizenzen bietet Unterstützung, wenn es um Lizenzen geht. Die Goportis-Partner – die TIB, die ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften und

die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft – präsentierten in Nürnberg ihr Leistungsspektrum im Bereich Lizenzen. Schwerpunktmäßig zählen zum Angebot von Goportis Lizenzen aus den Lebens-, Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Goportis deckt den gesamten Lebenszyklus einer Lizenz ab: Die MitarbeiterInnen verhandeln die Lizenz, verwalten die lizenzierten Inhalte, stellen die Online-Quellen bereit und sichern den dauerhaften Zugang. Goportis ist sowohl Schnittstelle zwischen den Konsortialteilnehmern und Anbietern als auch Anlaufstelle bei allen Fragen zu Lizenzen. Als starker Partner unterstützt Goportis Einrichtungen bei der Auswahl ihrer Lizenzen, bündelt Interessen verschiedener Einrichtungen, bildet Konsortien und bringt seine Erfahrungen bei der Lizenzverhandlung ein. Außerdem zeigte Goportis erste Ergebnisse einer aktuellen Studie zur beruflichen Social-Media-Nutzung von Forschenden. Im

Fokus der Untersuchung standen sechs Social-Media-Dienste. Goportis hat die WissenschaftlerInnen u.a. dazu befragt, welche Instrumente sie nutzen, wofür sie verwendet und wie häufig sie eingesetzt werden. Die ausführlichen Studienergebnisse wird Goportis im Herbst 2015 präsentieren. Mehr zu den ersten Ergebnissen der Studie „Nutzung von Social-Media-Diensten in der Wissenschaft“ unter http://www.goportis.de/fileadmin/downloads/aktuelles/Goportis_Handout.pdf.

Mehr zum Goportis-Kompetenzzentrum Lizenzen:
http://www.goportis.de/lizenzen.html

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

BÜCHER

ISBN 978-3-934997-60-8
BAND 47
2014, Brosch., 220 Seiten
€ 29,50
(zzgl. Versandkosten Inland € 1,50 / Ausland € 4,00)

ISBN 978-3-934997-61-5
BAND 48
2014, Brosch., 122 Seiten
€ 24,50
(zzgl. Versandkosten Inland € 1,50 / Ausland € 4,00)

ISBN 978-3-934997-62-2
BAND 49
2014, Brosch., 188 Seiten
€ 29,50
(zzgl. Versandkosten Inland € 1,50 / Ausland € 4,00)

REZENSIONEN

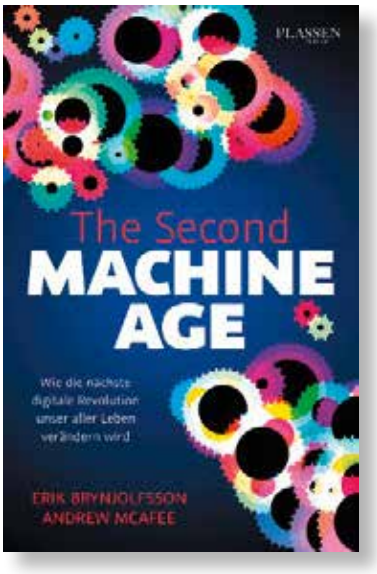
Brynjolfsson, Erik / McAfee, Andrew:
The Second Machine Age. Wie die nächste digitale Revolution unser aller Leben verändern wird.
Kulmbach: Börsenmedien AG 2015.
367 Seiten, ISBN 978-3-86470-211-2.
EUR 24,99.

Die digitale Revolution hat gerade erst begonnen, so urteilen die beiden Autoren dieses Buches. Der Grund: Exponentielles Wachstum in den digitalen Schlüsseltechniken. Seit mehr als einem halben Jahrhundert verdoppelt sich nach dem Moor'schen Gesetz etwa alle 18 Monate die Rechenleistung. Und ein Ende scheint nicht in Sicht. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass wir heute über Computer verfügen, die imstande sind, hochkomplexe Aufgaben zu erledigen. Auch die Anfänge künstlicher Intelligenz sind bereits hier und da zu bestaunen, wenn auch der entscheidende Durchbruch in diesem Sektor erst für ca. 2045 erwartet wird. Das Autorenduo dieses Buches ist am Massachusetts Institute of Technology (MIT) beschäftigt, einer der weltweit führenden Elitehochschulen. Und auch wenn für den deutschen Geschmack etwas zu viel amerikanischer Zukunftsoptimismus mitschwingen mag, so haben Brynjolfsson und McAfee doch ein höchst lesenswertes und nachdenklich machendes Buch vorgelegt. Übrigens war die englische Ausgabe auf der Shortlist zum „business book of the year" von Financial Times und McKinsey gelistet. Allein diese Tatsache zeigt, wie wichtig das Thema zu nehmen ist.

Zielpublikum: Alle Interessierten

Lesbarkeit: 1
Informationsgehalt: 1
Preis-Leistung: 1
Gesamturteil: 1

Bernhard Lübbers, Regensburg



Mayer, Anne-Kathrin (Hg.):
Informationskompetenz im Hochschulkontext.
Interdisziplinäre Forschungsperspektiven.
Lengerich: PABST SCIENCE PUBLISHERS 2014. 248 Seiten.
ISBN 978-3-95853-010-2. EUR 25,00.

Die Informationskompetenz wird als theoretischer Begriff behandelt, der mit akademischem Anspruch gefüllt wird. Dabei drücken sich die Autoren der zwölf Beiträge dieses Sammelbandes um eine genaue Definition, ja stellen sogar den Begriff selbst in Frage (C. Hobohm). Mit der Trichotomie aus Konzeptualisierung, Erfassung und Förderung wird Informationskompetenz aus wissenschaftlicher Perspektive und beschränkt auf den deutschsprachigen Raum zerlegt: nötige Fertigkeiten, bestehende Initiativen und gelungene Methoden werden anhand von Statistiken, Interviews und Feldstudien beleuchtet. Zu kurz kommen die praktischen Beispiele. Die beiderseitige Rückkoppelung zwischen den perfekt informationskompetenten Studierenden und den ihnen zur Verfügung stehenden Informationsmitteln, die deren Kompetenzen angemessen bedienen und auf denen hier der Fokus liegt, bedingt eine immer wieder aufs Neue hinterfragte Abwägung von Sinn und Wirksamkeit. Der vorliegende Band legt davon Zeugnis ab, wie dieser Aspekt viel zu theoretisch und einseitig akademisch zerforscht werden kann. Eine praktische Analyse hätte beim Nutzer angefangen und die Informationsrecherche und die sie bedingenden Befähigungen aus der historisch gewachsenen Perspektive abgeleitet und auf die heutige Zeit übertragen.

Zielpublikum: Alle Interessierten

Lesbarkeit: 3
Informationsgehalt: 2
Praktische Anwendbarkeit: 3
Preis-Leistung: 2
Gesamturteil: 2,5

Frank Förster, Hannover

Dittler, Ullrich/Hoyer, Michael (Hrsg.):
Social Network: Die Revolution der Kommunikation.
Kundenkommunikation, Facebook-Freundschaften, digitale Demokratie und virtuelle Shitstorms unter medienpsychologischer und mediensoziologischer Perspektive.
München: kopaed, 2014. 339 Seiten: Ill., graph. Darst., Tab. ISBN 978-3-86736-194-1. EUR 18,80.

Mit der Spannungskurve eines Dramas führt der Sammelband durch medienpsychologische und -soziologische Betrachtungen zu sozialen Netzwerken. Er nähert sich dem unwägbaren Thema mit der Frage, wie Facebook und Co. unsere Kommunikationsformen und -strukturen in der Welt der Nachrichten, im Beruf und Privaten verändern. Welche Chancen und Risiken bergen sie für die Identitätsbildung des Einzelnen und das gesellschaftliche Miteinander in der potentiellen Gegensätzlichkeit von Selbst- und Fremdwahrnehmung im „sozialraumbezogene[n] Medienhandeln“ (S. 147)? In dem skizzierten Spannungsfeld von Individualisierung einerseits und Anpassungsdruck andererseits wendet der Band sodann den Blick auf die „Lebenswirklichkeit vernetzter Schulmädchen“ (S. 157) und führt zum dramatischen Höhepunkt, an dem vieles, nicht zuletzt die Unschuld, verloren scheint. Freundschaftstheoretische Überlegungen leiten den berührten Leser zum Beitrag über die Dialektik von „Vorhersehbarkeit einerseits und ständig drohendem Kontrollverlust andererseits“ (S. 206) in der unstrukturierten, bisweilen gar enthemmten Medienkommunikation und dem Ringen um Wortführerschaft und Datenhoheit im Web 2.0. Der Verlust an Informationsethik, in der klassischen Medienwelt von Presse und Rundfunk einst durch Gatekeeper verbürgt, wird beklagt und doch, um den Band der Gattung des Dramas wieder zu entheben, wird sie nicht verloren gegeben: Mit dem Konzept des kollaborativen Journalismus, der journalistischen Zusammenarbeit von Amateuren und professionellen Nachrichtenredaktionen, wird im letzten Beitrag des Bandes ein hoffnungsvoller Gegenpunkt in der Revolution der Kommunikation gesetzt.

Zielpublikum: In der Öffentlichkeitsarbeit und der Informations(kompetenz) vermittlung Tätige, am Web 2.0 aus theoretischer Sicht Interessierte

Lesbarkeit: 2
Informationsgehalt: 2
Preis-Leistung: 1
Gesamturteil: 2

Kathrin Schwärzel, Duisburg-Essen

Keller, Stefan Andreas/Schneider, René/Volk, Benno (Hrsg.):
Wissensorganisation und -repräsentation mit digitalen Technologien.
Bibliotheks- und Informationspraxis 55. Berlin/Boston: De Gruyter, 2014. 283 Seiten : Ill., graph. Darst., Tab. ISBN 978-3-11-031270-6. EUR 79,95.

Der Sammelband übt den Spagat zwischen (geistes-)wissenschaftlicher Annäherung an und technischer Umsetzung von möglichst medienbruchfreien Szenarien der Wissensorganisation und -repräsentation in Lehre und Forschung ebenso wie im Bestands- und Dokumentenmanagement von Bibliotheken und Unternehmen. Die Zeit, in der – zumal isolierte – Dienste ohne klare Orientierung an ihrem tatsächlichen Bedarf entwickelt worden sind, sollte, so der Konsens der Autoren, vorüber sein. Vielmehr steht und fällt jede Innovation mit ihrem Mehrwert im Anwendungskontext, der unter Berücksichtigung der wissensorganisatorischen wie gleichermaßen technischen Aspekte am Beginn des Entwicklungsprozesses zur Vorbereitung einer „hypothesengeleitete[n] Technikgestaltung“ (S. 177) zu bestimmen ist. Die thematische wie methodische Vielgestaltigkeit der vorgestellten Verfahren zur Wissensorganisation und -repräsentation weckt beim Leser über die einleitenden Worte der Herausgeber hinaus das Bedürfnis nach Moderation des abwechslungsreichen Bandes, die die wesentlichen Erkenntnisse aus der Sammlung von Best-Practice-Beispielen hätte herausstellen und zueinander in Beziehung setzen können.

Zielpublikum: technikaffine Informationsspezialisten in Wissenschaft, Lehre und Infrastruktureinrichtungen mit dem Schwerpunkt Wissensorganisation und -repräsentation

Lesbarkeit: 1,5
Informationsgehalt: 2
Praktische Anwendbarkeit: 2,5
Preis-Leistung: 2
Gesamturteil: 2

Kathrin Schwärzel, Duisburg-Essen

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von Rainer Göbel

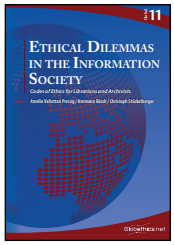
Eden, Bradford Lee: Cutting-edge research in developing the library of the future. New paths for building future services. (= Creating the 21st-century academic library ; 3). Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2015. 138 S.; Preis: $ 45,-; ISBN 9781442250461 (E-Book 9781442250475)

Vanduinkerken, Wyoma / Arant-Kasper, Wendi: Leading libraries. How to create a service culture. London: Facet Publ., 2015. 192 S.; Preis: £ 49,95; ISBN 9781783300655

Hernon, Peter / Altman, Ellen / Dugan, Robert E.: Assessing service quality. Satisfying the expectations of library customers. 3. ed. Chicago, IL: ALA Editions, 2015. 224 S.; Preis: $ 75,-; ISBN 9780838913086

Needham, Gill / Ally, Mohamed (Hrsg.): M-Libraries. From devices to people. London: Facet Publ., 2015. 224 S.; Preis: £ 59,95; ISBN 9781783300341

Kerkmann, Friederike / Lewandowski, Dirk (Hrsg.): Barrierefreie Informationssysteme. Zugänglichkeit für Menschen mit Behinderung in Theorie und Praxis. (= Age of access? – Grundfragen der Informationsgesellschaft ; 6). Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2015. VIII, 283 S.; Preis: $ 89,95; ISBN 9783110337099 (E-Book9783110337297)



Preisig, Amélie Valotton / Rösch, Hermann / Stückelberger, Christoph (Hrsg.): Ethical dilemmas in the information society. Codes of ethics for librarian and archivists. Papers from the IFLA/FAIFE Satellite Meeting 2014. (= Globeethics.net global ; 11). Geneva: Globeethics.net, 2014. 218 S.; ISBN 9782889310241. Open Access Online unter: http://www.globethics.net/documents/4289936/13403236/GE_Global_11_web_final.pdf/

Hirsh, Sandra (Hrsg.): Information services today. An introduction. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2015. XXXI, 481 S.; Preis: $ 55,-; ISBN 9781442239586 (E-Book 9781442239593)

Plassard, Marie-France / Dunsire, Gordon (Hrsg.): RDA around the world. London: Routledge, 2015. 234 S.; Preis: $ 155,-; ISBN 9781138898899

Gleason, Ann Whitney: Mobile technologies for every library. (= Medical Library Association book series). Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2015. 138 S.; Preis: $ 55,-; ISBN 9781442248922 (E-Book 9781442248939)

Weber, Mary Beth (Hrsg.): Rethinking library technical services. Redefining our profession for the future. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2015. 206 S.; Preis: $ 55,-; ISBN 9781442238633 (E-Book: 9781442238640)

Pehar, Franjo / Schlögl, Christian / Wolff, Christian (Hrsg.): Re:inventing information science in the networked society. Proceedings of the 14th International Symposium on Information Science (ISI 2015), Zadar, Croatia, 19. – 21. May 2015. Glückstadt: Hülsbusch, 2015. 596 S.; Preis: € 38,50; ISBN 9783864880810

Automatischer Buchtransport

GILGEN LOGISTICS
www.gilgen.com
info@gilgen.com
Gilgen Logistics AG
CH-3173 Oberwangen, Tel. +41 31 985 35 35
D-44227 Dortmund, Tel. +49 231 97 50 50 10

Bibliothekseinrichtungen

:ekz bibliotheks service

Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. + 49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

Wir richten Bibliotheken ein!
beraten
planen
einrichten
betreuen

SCHULZ SPEYER
www.schulzspeyer.de

Bibliothekseinrichtung
LENK GmbH
Auerbacher Str.1A
08304 Schönheide
Tel.: +49 37755 509-0
Fax: +49 37755 509-20
Kontakt@BiblioLenk.de
www.BiblioLenk.de

zAmbelli
Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

Bibliothekseinrichtungen

Hier könnte
Ihre Annonce
stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Bibliothekssoftware

BIBDIA
Bausteine
die einfach passen
Ausleihe
Fernleihe
Magazinausleihe
Bücher-Bus-System
Medien-Transit-System
Katalog
Fremddaten-Pool
Online/CD-Daten-übernahme
Erwerbung
Periodika-Verwaltung
OPAC
Experten-Abfrage
Bürger-Informations-System
Wegweiser-Standort-System
World-Wide-Web
Statistik
Controlling
Verbund-System
Zentral-OPAC
Zentral-Katalog
BIBER
Biber GmbH · Frankfurter Str. 15 · 65239 Hochheim a.M.
Tel. 06146/9076-10 · Fax 06146/9076-16

Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme
DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme
BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem
DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Bibliothekssysteme

aDIS/BMS
das Bibliotheksmanagementsystem – die anpassbare Standardlösung

|a|S|tec|
angewandte Systemtechnik GmbH
Paul-Lincke-Ufer 7c · 10999 Berlin
Tel. 030.617 939 0 · Fax 030.617 939 39
info@astecb.astec.de

NOS.4
Die Software für wissenschaftliche Bibliotheken
www.nos.de

Integrierte, webbasierte Anwendungen für
Bibliotheken Archive Parlamente
Bild-/Medienarchive Museen und
Fachinformationszentralen
GLOMAS Deutschland GmbH
Germaniastr. 42 • 80805 München
www.glomas.de • sales@glomas.de • T. 089 3681990

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316
Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können
missing link
www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale Versandbuchhandlung

www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

Weltweite Kooperation
Lokale Verbindungen

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49-(0)89-613 08 300
f +49-(0)89-613 08 399

OCLC™

www.oclc.org
www.worldcat.org

BBCOM – Bibliothekensoftware
– Hardwarelösungen

MCC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Buchhandel

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- E-Book-Plattformen (EBL + ebrary)
- Schweitzer Webshop
- Individuelle Lösungen

schweitzer Fachinformationen

c.anderson@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Datenbanken

kuerschner.info
DIE BIOGRAFISCHE FAKTENDATENBANK

- 5 000 Politiker aus Bund, Ländern und Europa
- Biografien und Kontaktdaten in Ihrer Bibliothek

Fordern Sie noch heute Ihren persönlichen Testzugang an!

Tel. 02224-3232 · E-Mail info@kuerschner.info
NDV · Hauptstraße 74 · 53619 Rheinbreitbach

Unsere Mediaberaterin für Sie: Ursula Maria Schneider

Sie möchten Ihr Unternehmen / Ihre Dienstleistungen in unserem Fachmagazin präsentieren? Gerne berate ich Sie individuell und freue mich auf Ihren Anruf.

Ursula Maria Schneider
Tel. 0611/7160585
ursula.maria.schneider@t-online.de

Fahrregale

zAmbelli

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

Leit- und Orientierungssysteme

V:SCOUT
DAS RAUMINFORMATIONSSYSTEM

TOUCH DISPLAYS SMARTPHONES CORPORATE DESIGN QR-CODES LOD FULL HD MOBILE ANSICHT INTUITIV 3D-ANSICHT MEDIASCOUT INTERAKTIVERPLAN KATALOGSUCHE WEGE ANZEIGE 3D-GUIDE VISUELLE ORIENTIERUNG RAUMBUCHUNGSSYSTEM STANDORTANZEIGE EIN KLICK ZUM ZIEL

Web: VSCOUT.BIZ
Tel. (030) 88 46 84-0
Mail: info@vscout.biz

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Regale

zAmbelli

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

RFID-Technologie

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit?

RFID-Lösungen neu entdecken.

EasyCheck
GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12
D-73037 Göppingen
07161 808600-0
www.easycheck.org

easy check library technologies

Josef Herget

Prof. Dr. Josef Herget ist Director des „Excellence Institute – Research & Solutions“ mit Sitz in Wien. Er ist Informations-, Verwaltungswissenschaftler und Betriebswirt mit Spezialisierung auf Erfolgsmodelle in Unternehmen sowie Informations- und Wissensmanagement. Er wirkte u.a. an Universitäten in Konstanz, Istanbul, Chur und Krems. Seine Vortrags- und Beratungstätigkeit erstreckt sich auf mehr als 30 Länder.

Foto: Willke

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?
Im 200-Seelen-Dorf Stanovice in der damaligen Tschechoslowakei, wo ich aufwuchs, gab es keine Bibliothek. Im Alter von 12 Jahren zog ich mit meinen Eltern nach Deutschland. Als Jugendlicher war ich dann erstmals – für einen Schulaufsatz über Gerhart Hauptmanns „Die Weber“ – in der Amberger Provinzialbibliothek. An den besonders hilfreichen Bibliothekar erinnere ich mich heute noch sehr gut.

Was lesen Sie zur Zeit?
„Nudge – Wie man kluge Entscheidungen anstößt“. Dank der aktuellen politischen und wirtschaftlichen Krisen in Europa liefert das Buch verhaltensökonomisch interessante Ansatzpunkte – eine spannende Lektüre.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?
Ich habe zwar viele, lese aber bevorzugt immer noch „altmodisch“ – das haptische Erlebnis mag ich einfach sehr. Aktuelle Nachrichten lese ich aber seit langem überwiegend online.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?
Rund drei Dutzend Fachbücher. Allerdings bin ich ein (zu) begeisterter Bücher-Käufer, weshalb ich nie genug Regale haben kann ... Gut dass ich auch Kunde der Bücherei Wien bin, die ein sehr gutes Angebot hat. Ich werde es wieder öfters nützen.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
Im „Friedhof der Vergessenen Bücher“ von Carlos Ruiz Zafón, wo man sich ein Buch aussucht, um es vor dem Verschwinden zu bewahren – oder genau genommen vom Buch ausgesucht wird.

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?
Die (westliche) Ent-Deckung des Unbewussten. Damit meine ich nicht dogmatisch alle Lehren Freuds, sondern vielmehr den Anfang eines neuen Paradigmas, des Wissens, dass wir auch über uns selbst nicht alles wissen.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?
Beides! Von -20 Grad in Moskau bis 45 Grad in Indien: Die Welt hat überall ihre Reize.

Kaffee oder Tee?
Auch hier beides. Mit Genuss vom Espresso bis zum Matcha, am liebsten alles mit Soja- oder Reismilch.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Für absolute Zeit-Souveränität.

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?
Ein wegweisendes Konzept, weil: Kommunikation und Kooperation – vor allem in Sachen Wissen – seit jeher die Triebfedern jeder zivilisatorischen Entwicklung sind.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?
Ja. Aber ihre Funktion wird mehr und mehr ins Virtuelle abwandern. Die Räumlichkeiten dagegen müssen sich noch mehr als reale Orte des kulturellen Austausches und der Begegnung von Menschen anbieten.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?
Viele Studierende haben auf meine Frage, warum sie Bibliothekswissenschaft studieren wollen, gesagt, weil sie Bücher lieben. Das ist gut. Dazu gehört aber auch die „andere Seite“: Die Menschen zu lieben, um ihnen zu den richtigen Büchern zu verhelfen.

ExLibris

104. Bibliothekartag
OVERFLOW
BEREICH

Google Gatsby
Digitale Diana

BÜCHER

Vahlen eLibrary

Über 250 Lehrbücher und Zeitschriften aus dem Wirtschaftsprogramm von Vahlen direkt online verfügbar.

Unser Angebot für Bibliotheken

Premium Inhalte

Die Vahlen eLibrary enthält über 250 häufig genutzte Lehr- und Praktikerwerke. So finden Sie z.B. im Paket »Kostenrechnung und Controlling« Klassiker wie Controlling von Pèter Horvàth oder Kostenrechnung von Friedl/Hofmann/Pedell. Im Paket «Marketing und Handel» finden Sie wichtige Lehrbücher wie Marketing von Esch/Herrmann/Sattler oder Unternehmens- und Marketing-kommunikation von Bruhn.

Unser für Hochschulbibliotheken optimiertes Angebot können Sie unter www.elibrary.vahlen.de einsehen.

Geprüfte und bewährte Technik

Die Vahlen eLibrary bietet Ihnen alle bekannten und bewährten Funktionalitäten für digitale Recherche und elektronische Verwaltung:

- Zugang per IP-Authentifizierung
- Campus-Lizenz inklusive Remote Access
- Unbegrenzter Simultanzugriff
- COUNTER für Nutzungsstatistiken
- Bibliotheks-Oberfläche mit Admin-Rechten
- MARC Records und Excel-Katalogdaten

Angebotsmodelle nach Ihrem Bedarf

Mit der Vahlen eLibrary haben Sie die freie und unkomplizierte Wahl aus dem umfangreichen E-Book-Angebot des Verlags Vahlen:

- E-Book-Fachpakete zu Festpreisen und Sonderpreisen gegenüber dem Listenpreis
- Individuelle E-Book-Pakete («Pick & Choose») ganz nach Ihrem individuellen Bedarf

Verlag Vahlen · 80791 München · Fax (089) 3 81 89-402 · **www.vahlen.de** · E-Mail: elibrary@vahlen.de | 162854

Vahlen